

Funde aus
legitimierten
Schiffskaperungen:

Prisenpapiere bieten

gewaltiges

Erkenntnispotenzial



Wesermarsch war
das Gedächtnis
des Oldenburger
Landes:

Gelegenheitsschriften
des Johann Samuel
Neumann



Willkommen im Museumsgarten

Therese von der Vring und die Barke – eine Spurensuche



Ballettschule tanzt weiter

Tanzakademie am Meer in Wilhelmshaven in der Corona-Krise erfinderisch



Sehnsucht nach der Bühnenrückkehr

Die Band Maelføy hat ihre Wurzeln auch in Ganderkesee



Oldenburg, Stadt des Klassizismus?



Von Wangerooge bis Fedderwardsiel

Sie trotzen der stürmischen See: Seenotrettungsstationen an der oldenburgischen Nordseeküste

- 2 Therese von der Vring und die Barke – eine Spurensuche
- 6 Alte Baukunst im neuen Kirchenführer
- 7 In memoriam: Friedrich Hübner
- 7 Izabela Mittwollen: Ausstellung
- 8 Tanzakademie am Meer in Wilhelmshaven
- 11 Wat mööt wi doon, wenn dat brennt?
- 12 Rituale der Jugendkultur
Ausstellung im Oldenburger Münsterland
- 16 Erweiterungsbau des Industriemuseums in Lohne
- 18 Imagebroschüre des KulturNetz Jadebusen
- 19 Plattdüütsch Familien-Sömmerfreitied 2021
- 20 Die Band Maelføy aus Ganderkesee
- 22 Ein Film über das Kurhaus Dangast und die Menschen, die es prägten
- 23 Auf die Plätze, fertig, LOS!
- 24 Funde aus legitimierten Schiffskaperungen
- 27 Wiederbelebung des Niedersorbischen
- 28 Oldenburg, Stadt des Klassizismus?
- 31 Land.schafft.Kultur – Filme über Kultureinrichtungen im ländlichen Raum
- 32 Petra Knauer: Ausstellung im Elisabeth-Anna-Palais
- 34 Seenotrettungsstationen an der oldenburgischen Nordseeküste
- 38 Der geheime Ausrufer – Die erste in Delmenhorst gedruckte Zeitung
- 39 Aper Lieblingsorte
- 40 Die Gelegenheitschriften des Johann Samuel Neumann in der Landesbibliothek Oldenburg
- 45 Pekol – Von Ort zu Ort
- 46 Liebeserklärung an die Gitarre
Neuenburger Gitarrentage feiern Jubiläum
- 48 Abseits der Norm – Die Kunstschule Abraxas
- 49 Neuerscheinungen
- 50 Nachbericht zum FSJ Kultur
- 51 Hof Ohlroggen als Kulturzentrum und Wohnmöglichkeit
- 52 Sporen van Leven – Sporen van Liedern
- 54 750 Jahre Wardenburg
- 55 Anerkennung für junge Forscherinnen
- 56 Kurzberichte aus der Landschaft
- 58 Insa Winklers geschlossene Ausstellung im Elisabeth-Anna-Palais
- 60 Kurz notiert
- 65 Wer wir sind und was wir tun

Titelfoto: Tanzende Schafe an der Vreschen-Bokeler Brücke in Apen. Schafherr und Schafdame schwingen sich vergnügt über den Deich. Der Künstler Jörg Ridderbusch ist für seine farbenfrohen Stahlskulpturen bekannt und gestaltete die Aper Lieblingsorte (siehe Seite 39). Foto: Sandra Hinrichs.

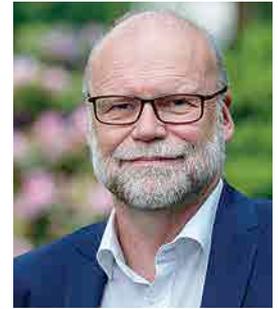


Foto: Andreas Burmann

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

für Heft 190, 4. Quartal 2021,
ist der 1. Oktober 2021.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:

mensch und umwelt, 26122 Oldenburg

Druck:

Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2021 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die globalen Herausforderungen der Gegenwart machen vor unserer Region nicht halt. Die damit verbundenen Folgen sind auch im Oldenburger Land deutlich zu spüren, selbst wenn sie bislang moderater als anderswo ausgefallen sind. Noch nie zuvor waren aus globaler Sicht so viele Menschen auf der Flucht: Sie suchen infolge verheerender Kriege und wirtschaftlich-sozialer Not ein neues Zuhause. Die Vorhersagen der Klimaforscher haben sich in diesem Sommer in aller Deutlichkeit bestätigt. Nach drei Jahren großer Trockenheit erleben wir nun in vielen Teilen unseres Landes Rekordniederschläge und regionale Hochwasserkatastrophen von bislang unbekanntem Ausmaß. Mit der Corona-Pandemie hat sich seit dem Winter 2020 ein Infektionsgeschehen global eingenistet, das nach den rund einhundert Jahre zurückliegenden Erfahrungen mit der Spanischen Grippe und den enormen medizinischen Fortschritten für überwunden galt. Und dass in den demokratisch orientierten Gesellschaften Europas rechtspopulistische bis autokratische Prozesse Fuß fassen konnten, lag für die meisten Bürger*innen unseres Landes außerhalb jeder Vorstellungskraft. Ob wir nun unmittelbar aus der Geschichte nachhaltig lernen können, wird von vielen Historiker*innen zurecht bezweifelt.

Aber Zukunft braucht Geschichte, benötigt Vermittlung und Bildung, um zumindest eine kritische Reflexionsfähigkeit gegenüber dem zu entwickeln, was sich offenbar als Kontinuitätsstrang im menschlichen Zusammenleben behauptet. Dazu gehören unter anderem Rassismus, Antisemitismus sowie ein toleranz- und kooperationsunfähiger Nationalismus, also Formen eines anthropologisch-gesellschaftlichen Verhaltens, das nach Jahrzehnten vermeintlicher Abstinenz auf die Bühne des (alltags-)politischen Geschehens zurückgekehrt ist.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Oldenburgische Landschaft das Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung im Oldenburger Land zwischen 1930 und 1970“ initiiert. Mit der Leitung des Projekts wurde die Kulturwissenschaftlerin Merle Bülter M.A. betraut, die für die nächsten 30 Monate die organisatorischen Zügel in der Hand hält. Ihren Bericht in diesem Heft des *kulturlands* (Seite 23) möchte ich Ihnen deshalb besonders ans Herz legen, neben den zahlreichen anderen lesenswerten Beiträgen, die hoffentlich Ihr Interesse finden. Mit herzlich-optimistischen Grüßen und allen guten Wünschen für Sie persönlich

Ihr

Uwe Meiners



Bei meines Liebsteu Mädellein
 Da wand ich einmal kühn
 Ich frey' mich in dein Herz hinein,
 Und hat's doch nie genay.

Dein Mund, so schön dein Aug' klar;
 Was alles, was ich frey
 Bis dass ich arg verwandelt war,
 Und war's doch nie genay.

Du wurdest unsre Mutter denn,
 Die meine Kinder frey
 Ich soll bei dir und sein dich an,
 Und laß' dich nie genay.

Und als das Unheil brachte,
 Und als der Tod dich schlug,
 Da weant ich hin und trauerte,
 Und hat's doch nie genay.

Wie dank ich's dir? Das Leben hier
 Ist eines Engels Frey,
 Was ich noch bringe bring ich dir,
 Besch'ne und nie genay.

WILLKOMMEN im MUSEUMSGARTEN

Therese von der Vring und
 die Barke – eine Spurensuche

Von Barbara Müller





Oben: Das ausdrucksstarke Selbstporträt Therese von der Vring's von 1918 und das Gedicht „Nie genug“ ihres Ehemannes Georg prägen die Atmosphäre im Museumshof.

Links: Witterungsbeständig verwehrte Flyer laden zur Spurensuche vor Ort und im Netz ein.



Im Frühjahr 2021 wurde in Brake/Unterweser die Welt eines Künstlerpaares auf ungewöhnliche Weise erfahrbar: in einer pandemiekonformen Garteninstallation im öffentlichen Museumsgarten des Schiffahrtsmuseums, angeregt durch zwei Begebenheiten rund um die „Barke“, die uns unmittelbar mit Georg und Therese von der Vring verbinden.

Zum einen der 100. Jahrestag der 1. Frühjahrsausstellung der „Barke“ am 10. April 1921 im Augusteum in Oldenburg, einer Gruppe nordwestdeutscher Künstler, zu deren Mitbegründern das Ehepaar zählte. Zum anderen war im November 2019 ein bisher unbekanntes Gemälde eines Segelschiffes aufgetaucht, das nach mündlichen Angaben von „Resi“ von der Vring im Zusammenhang mit der Künstlergruppe die „Barke“ gemalt wurde.

Von oben: Das Gedicht „Nie genug“ wurde mit Holzbuchstaben auf historischem Leinen gedruckt.

Zur Spurensuche kann man sich in den Flyer vertiefen.

Der Briefwechsel des Künstlerpaares fasziniert auch noch 100 Jahre später. _ Fotos: Heide Pinkall



Zum Hintergrund

Die Georg-von-der-Vring-Gesellschaft erinnert seit zwanzig Jahren nicht nur an den Dichter und Maler Georg von der Vring (*1889 in Brake, †1968 in München), ebenso wird auch das Lebenswerk seiner ersten Ehefrau, der Künstlerin Therese von der Vring (*1894 in München, †1927 in Oberstdorf), gewürdigt. 1996 erschien eine Schrift des Künstlerhauses Jan Oeltjen, in der ihr Werdegang rekonstruiert wurde. Damals konnte man auf insgesamt 40 Positionen zurückgreifen, darunter Ölgemälde, Aquarelle, Holz- und Linolschnitte sowie 24 Zeichnungen. Diese entzückende Schrift ist soeben in zweiter Auflage im Isensee-Verlag neu erschienen.

Über das Leben und Werk des Ehemannes Georg von der Vring ist zuletzt in den 1990er-Jahren viel publiziert worden. „Der letzte Meister des Liedes“, so bezeichnete Peter Hamm den Dichter in einem



Nachruf in der ZEIT. Für manchen Lyrik-Liebhaber ließen sich nicht viele vollkommener Gedichte aus dem letzten Jahrhundert denken als die von Georg von der Vring. Sie seien von Anfang an klar wie große Musik. Schon damals wurde zitiert, „dass er sich mit seinen Gedichten in eine solche Einsamkeit begeben und hinter so viel machtvoll empfundener Natur verschanzt habe, dass seine Poesie sich ins Gesellige des bewohnten Tages zurückzusehnen scheine, wie die Toten, denen Odysseus begegnete, aus der Schattenwelt hinaus nach oben drängten“.

Woher nahm der Dichter, der in seinem Leben viel Bitternis erfahren hatte, ein Leben lang seine Inspirationen? Nach Kindheit und Jugend in Brake und einer Lehrerausbildung in Oldenburg ging Georg 1912 an die königliche Kunstschule in Berlin. 1914 lernte er dort seine Kommilitonin Therese Oberlindober aus Freising kennen – ihr Vater, ein Major, war nach Berlin versetzt worden. Sie wurden ein Paar. 1916 wurde Georg zum Kriegsdienst eingezogen, 1917 fand in Berlin-Friedenau eine Kriegsheirat statt. Ein Foto aus dieser Zeit zeigt die beiden Künstler im Atelier inmitten ihrer Bilder.

Nie genug

Bei meines Lebens Narretein
Da ward ich einmal klug,
Ich liebte mich in dein Herz hinein,
Und tat's doch nie genug.

Dein Mund so schön, dein Auge klar,
War alles, was ich frug,
Bis dass ich gar verwandelt war,
Und war's doch nie genug.

Während Georg an die Front zurückkehrte, verwundet wurde und in Kriegsgefangenschaft geriet, lebte Therese teils in Freising und teils in Brake. Aus dieser Zeit ist ein lebendiger, berührender Briefwechsel erhalten. 1918 malte Therese ein besonders ausdrucksstarkes Selbstporträt, voller Sorge um den Ehemann, das weit über den persönlichen Anlass hinausweist. Nach seiner Rückkehr trat Georg 1919 in Jever am Mariengymnasium eine Stelle als Zeichenlehrer an. Das Paar lebte zurückgezogen, in ständigem Konflikt mit den Lehrerkollegen. 1920 und 1923 wurden zwei Söhne geboren.

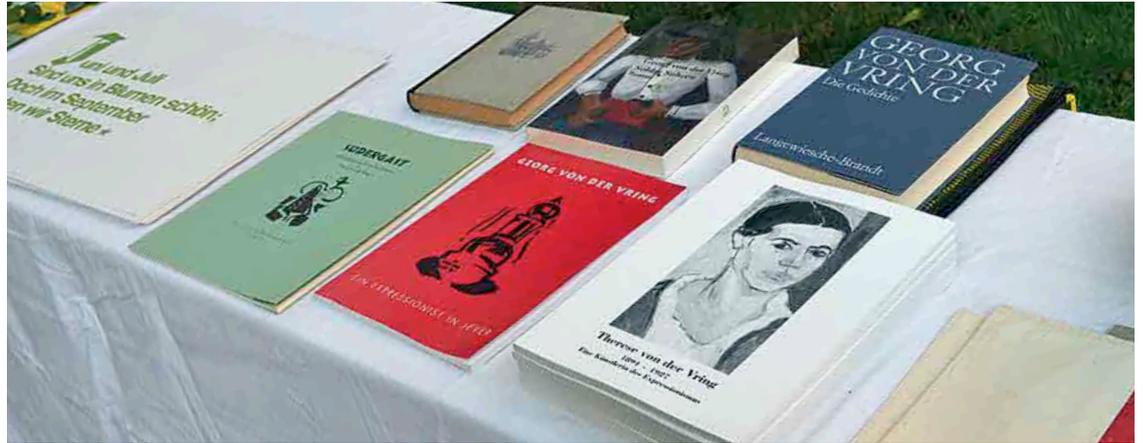
Du wurdest unsre Mutter dann,
Die meine Kinder trug,
Ich saß bei dir und sah dich an,
Und tat's doch nie genug.

Am 10. April 1921 erschien zur Eröffnung der ersten Frühjahrsausstellung der „Barke“ in der Zeitschrift „Der Ziehbrunnen“ ein Text, gewissermaßen ein Manifest, vermutlich von Georg geschrieben. Worum geht es? Das Spannungsfeld von Heimatkunst und Moderne, der schmerzhaft empfundene Verlust der gefallenen Freunde und Kameraden.

„Nun bitten wir alle ernsthaften Leute, zu uns zu kommen und unsere Arbeiten anzusehen. Vielleicht werden sie uns nicht stark genug finden. Da geben wir zu bedenken, daß wir der Ueberrest einer Jugend sind, die in Flandern und vor Verdun, am San und am Stochod der Rasen deckt! Die Fröhlichsten, Stärksten, Reichsten sind nicht mehr unter uns. Und doch ist ihr Geist unter uns lebendig, unsichtbar sitzen sie mit uns in der Barke, sind fröhlich mit uns und blicken

Linke Seite: im November 2019 hat die Familie eines Hamburger Kunstsammlers dieses Bild einer Barke, Öl auf Malkarton, 39 cm x 52 cm, zum Kauf angeboten. Es ist – wie viele der bekannten Werke von Therese von der Vring – weder signiert noch datiert.

Auf dem Büchertisch der Georg-von-der-Vring-Gesellschaft findet sich auch die neu aufgelegte Biografie von Therese von der Vring (Isensee-Verlag).



ins Segel, das sich blähend entfaltet. In ihrem Sinne den Kurs zu nehmen, ist unser Gelöbnis bei der ersten Ausfahrt. Die Fahnen flattern! Schiff stoß vom Strand!“

Das 2019 aufgetauchte Bild der Barke ist – wie viele der bekannten Werke von Therese – weder signiert noch datiert. Bei dem dargestellten Segelschiff handelt es sich um eine Tjalk vom Typ eines Weserkahns. Oben links gibt es eine ovale Aussparung in der dunklen Wolkendecke, die das Lichte Ocker der Grundierung durchscheinen lässt. Durch diesen Wolkenbruch scheinen Sonnenstrahlen. Die Gemälderestauratorin erkennt Tiefgang und Leuchtkraft. Der Duktus ist expressiv und es lässt sich eine feine, harmonische Farbabstimmung zwischen den Pigmenten Grüne Erde, Preußisch Blau und Lichter Ocker erkennen. Dabei sind Ähnlichkeiten mit der Farbkomposition des Selbstporträts von 1918 durchaus erkennbar.

Nach 1922 sind nur noch wenige Werke von Therese überliefert. 1925 erkrankte sie unheilbar an Tuberkulose. Die letzte Zeichnung entstand 1926 und zeigt in zarter Strichführung ihren Sohn Peter bei der Lektüre eines Buches (Z21). Am 4. Mai 1927 starb Therese. Sie fand ihre letzte Ruhestätte im Familiengrab in Freising. Diesen schmerzhaften Verlust hat Georg nie mehr verwunden, auch wenn er sich noch zweimal verheiratete.

Und als das Schicksal lauerte,
und als der Tod dich schlug,
da weint ich hin und trauerte,
und tat's doch nie genug.

Seit Thereses Krankheit und späterem Tod widmete sich Georg von der Vring nur noch der Schriftstellerei und der Lyrik. Sein Antikriegsroman „Soldat Suhren“ wurde ein Bestseller. Ihm wurden viele Auszeichnungen zuteil, 1960 wurde er Ehrenbürger der Stadt Brake.

Wie dank ich's dir? Das Leben hier
Ist eines Vogels Flug
Was ich noch bringe, bring ich dir,
Doch nie und nie genug.

Im idyllischen Museumsgarten sollte ein „Raum“ entstehen, in dem diese Lebensgeschichte kontemplativ nachempfunden werden konnte: die Lebensträume des Künstlerpaares und die Sinnsuche in einer Künstlergruppe als Versuch, Kriegserfahrungen, Katastrophen und soziale Erschütterungen zu überwinden. Die überragenden künstlerischen Leistungen von Georg und Therese im Lyrischen respektive Malerischen sollten exemplarisch gezeigt werden. Umgesetzt wurde dies durch fünf großformatige mit Bildern und Texten bedruckte PVC-Plänen, die an den verschiedenen Backsteinfassaden des Gebäudeensembles aufgespannt wurden, ergänzt durch eine Fensterausstellung mit dem Ölgemälde der Barke.

Das Gedicht „Nie Genug“ überragt das Arrangement, es wurde im Original von Peter Vöge in Holzbuchstaben gesetzt und gedruckt. Für die Ausstellung wurde es, digital auf ein fünf Meter hohes Banner vergrößert, am Kapitänsgiebel des Anbaus zum Haus Borgstede & Becker montiert: „Nie genug – Das Gefühl des Mangels, in Anbetracht der Krise nie genug getan zu haben, dieses Gefühl kennt jeder“, meint Peter Vöge, „und deshalb gelinge es so leicht, das Gedicht in die bewohnten Tage zu holen, die von ganz anderen Krisen gezeichnet seien.“

Es gab ein vielseitiges Begleitprogramm zu der mehrmonatigen Installation: Die im Garten ausliegenden Flyer führten wie eine Schatzkarte zu weiteren Hintergrundinformationen vor Ort oder im Netz. In einer Outdoor-Galerie im Hofdurchgang wurden Gedichtillustrationen von Schüler*innen des Gymnasiums Brake gezeigt. Es ging auf den Spuren von Therese zum Pleinairmalen auf die Flussinsel Harriersand (Therese durchschwamm 1918 als erste Frau unbegleitet die Weser). Die Klipperraak Gertrud, Oldersum, ein Traditionssegler Baujahr 1910 mit Druckwerkstatt, machte für drei Wochen im Braker Binnenhafen fest. An Bord und in der Kunstschule im Packhaus wurden unter Anleitung des Skippers und Freinet-Pädagogen Peter Vöge Gedichte und Linolstiche gedruckt. Bei der Finissage wurden Briefe und Gedichte von Georg und Therese von Schüler*innen des Braker Gymnasiums vorgetragen.

Der große Anklang, den die Installation und das Begleitprogramm bei den unterschiedlichsten Besuchern fand, ist ermutigend und lässt hoffen, dass viele Menschen angesprochen, angeregt, berührt und sensibilisiert wurden.



Blick in den Holler Kirchenführer. Foto: Oldenburgische Landschaft

Sammlung alter und teilweise sogar historischer Aufnahmen der Kirche illustrieren einige davon die bewegte Geschichte des Kirchenbaus. Den wohl erschütterndsten Einblick gibt dabei eine Abbildung des zerstörten, einstmals so imposanten Glockenturms, der am 2. Mai 1945 gesprengt wurde, um den vorrückenden Alliierten keinen Aussichtspunkt mit Blick ins nördliche Hinterland zu bieten. Der Turm wurde in der Nachkriegszeit nicht erneuert. Die Glocke fand nach dem Wiederaufbau der durch die Sprengung zum großen Teil schwer beschädigten Kirche einen Platz im neuen Dachreiter, und das Erscheinungsbild der Kirche ist seitdem ein völlig anderes als zuvor. Hoffmann machte den ersten Schritt für die neue Informationsbroschüre der Holler Kirche und schrieb in Abstimmung mit Pastor Dreyer das erste Manuskript. Die beiden kennen die Kirche und die Menschen, die mit ihr – teilweise schon lange – leben. „Der laute Knall der Explosion und die gewaltige Staubwolke blieben im Dorf lange in Erinnerung“, weiß Hoffmann im Kirchenführer zu berichten (S. 9).

Durch seine Kontaktaufnahme zur Oldenburgischen Landschaft und den Anschluss des Projekts an die bereits bestehende Reihe „Kirchen im Oldenburger Land“, die die Landschaft gemeinsam mit dem Isensee-Verlag entwickelt hat, kam zudem ein weiterer Kontakt zustande. Der Architekt Achim Knöfel, der ehemals für Kirchenbau, Kunst- und Denkmalpflege im Evangelisch-Lutherischen Oberkirchenrat in Oldenburg zuständig war, kam als Autor hinzu und konnte die Publikation mit seinen umfangreichen Kenntnissen über die Kirchenbauten im Oldenburger Land sowie aus der vergleichenden Bauforschung bereichern. Als Architekt konnte er außerdem zwei eigens für diesen Kirchenführer angefertigte Rekonstruktionszeichnungen erstellen. Damit ist das immerhin 40 Seiten umfassende Werk nicht nur ein guter Einblick für alle, die sich vorab oder während eines Besuches des Kirchengebäudes informieren wollen, sondern präsentiert auch den mit dem Projekt einhergegangenen neuesten Stand der Forschung. Kunsthistorisch fundiert und dabei gut verständlich werden auch die noch vorhandenen besonderen Ausstattungstücke vorgestellt: Die Kanzel des berühmten Bildschnitzers Ludwig Münstermann von 1637 und der sogenannte Blutaltar von 1702.

So wie die bereits in der Reihe erschienenen Broschüren über die Kirchen in Berne, Kirchhatten und Wiefelstede ist auch der Kirchenführer Holle für 4 Euro sowohl beim Isensee Verlag als auch in der Kirche beziehungsweise bei der Kirchengemeinde direkt erhältlich. Der nächste gedruckte Kirchenführer befindet sich bereits im Entstehungsprozess und behandelt die St.-Secundus-Kirche in Schwei in der Wesermarsch.

Die Oldenburgische Landschaft unterstützt die Reihe der Kirchenführer mit Konzept, Layoutvorlage und Beratung.

St. Dionysius Holle, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 40 Seiten, Softcover, Paperback, ISBN 978-3-7308-1770-4, Preis: 4 Euro.

Alte Baukunst neu entdeckt

Neuerscheinung in der Reihe „Kirchen im Oldenburger Land“

Von Sabrina Kolata



Trotz ihrer exponierten Lage auf einem natürlichen Sandberg ist die Holler St.-Dionysius-Kirche ein eher verstecktes Schmuckstück. Von der Holler Landstraße kommend, müssen Besucher aufmerksam auf den Wegweiser achten, um zu diesem schönen Bauwerk zu gelangen, denn es liegt weit zwischen den Feldern und von einem Sichtschutz aus Linden umgeben. Doch ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall. Das macht der am 2. Juni 2021 erschienene Kirchenführer aus der Reihe „Kirchen im Oldenburger Land“ deutlich.

Kompakt und übersichtlich trugen die Autoren Achim Knöfel, Siegfried Hoffmann und Udo Dreyer dafür alle bekannten Informationen sowie auch neue Erkenntnisse zur Baugeschichte zusammen. Der Fotograf Rolf Christoph Nahrang verhalf der Broschüre mit vielen aktuellen Aufnahmen zu einem ansprechenden und einladenden Erscheinungsbild. Die Oldenburgische Landschaft unterstützte die Kirchengemeinde neben einer begleitenden Beratung auch mit einer Fördersumme von 500 Euro bei der Umsetzung des Publikationsprojektes.

Heimatsforscher und Kirchenführer Siegfried Hoffmann wohnt bereits seit vielen Jahren in Holle-Wüstring, ganz im Norden des Landkreises Oldenburg. Aus seiner reichen

In memoriam:

Friedrich Hübner

Der ehemalige Kultur- und Sozialdezernent der Stadt Delmenhorst, Stadtrat a. D. Friedrich Hübner, ist am 27. Juni 2021 im Alter von 78 Jahren überraschend verstorben.

Friedrich Hübner war bis 2006 als Stadtrat bei der Stadt Delmenhorst für Schule, Sport, Jugend, Soziales und Kultur zuständig. In dieser Verantwortung hat er Mitte der 1990er-Jahre unter anderem maßgeblich die Gründung der Museen auf der Nordwolle begleitet.

Nach dem Eintritt in den Ruhestand blieb er im Rahmen eines bemerkenswerten ehrenamtlichen Engagements eine prägende Persönlichkeit für die Kultur seiner Vaterstadt. In verschiedenen kulturell ausgerichteten Vereinen hatte er über viele Jahre den Vorsitz inne. So war er von 2009 bis 2017 Vorsitzender des Freundeskreises Haus Coburg. Ab 2017 hatte er den Vorsitz des Förderkreises Industriemuseum Delmenhorst und des Heimatvereins übernommen, dessen Jahrbücher er zuvor schon seit Längerem als Redakteur betreute. Zu den zahlreichen Projekten, die er im Rahmen seiner Tätigkeit für den Heimat-

verein umsetzte, gehörten unter anderem die Aufstellung von Bronzemedallen der Delmenhorster Burg und des Rathaus-Ensembles im öffentlichen Raum oder die Fortführung der Delmenhorster Schriften. Stark gemacht hat er sich außerdem für ein touristisches Leitsystem zur Industriegeschichte seiner Heimatstadt. Eng hiermit verbunden war sein Engagement für die Errichtung einer Skulptur einer Textilarbeiterin, die symbolisch für den Frauenort Delmenhorst stehen soll. Mit Nachdruck unterstützte Hübner schließlich ebenso die Bemühungen, die Grafengruft in der Stadtkirche zugänglicher und repräsentativer zu gestalten.

Als Vorsitzender des Heimatvereines, der ihm ganz besonders am Herzen lag, hat er in jüngster Zeit anlässlich des 650-jährigen Stadtrechtsjubiläums von Delmenhorst ein themenbezogenes Jahrbuch hierzu auf den Weg gebracht sowie eine Vortragsreihe, und er war wichtiger Impulsgeber für die Übertragung der Stadtrechtsurkunde in moderne deutsche Sprache.

Gerade in den letzten Monaten hat er sich noch für eine Reihe von Kulturveranstaltungen unter Coronabedingungen eingesetzt. Friedrich Hübner hat seine Projekte immer mit freundlicher Hartnäckigkeit erfolgreich zum Ziel gebracht. Mit ihm verliert Delmenhorst einen prägenden Gestalter der städtischen Kulturlandschaft.

Dr. Carsten Jöhnk



Foto: privat

Izabela Mittwollen: Tatendrang



Eindrücke der Ausstellung „Tatendrang“ in der Kulturhalle am Pferdemarkt Oldenburg vom 1. bis 20. Juni 2021 mit der Künstlerin Izabela Mittwollen. Der dazugehörige Bildband wird auf Seite 49 vorgestellt. _Fotos: Elke Syassen



BALLETTSCHULE tanzt weiter

Tanzakademie am Meer in Wilhelmshaven in der Corona-Krise erfinderisch

Von Friedhelm Müller-Düring

Mit Spitzenschuhen oder Schläppchen, gekleidet in einem Tutu aus weißem Tüll, die Haare zu einem strengen Dutt gebunden. Welche Zuschauerin oder welcher Zuschauer ist nicht fasziniert, wenn klassische Balletttänzerinnen

mit ihrem Auftreten, ihrer Eleganz und ihrem Anmut den Saal oder die Bühne erfüllen. Die Zeit, als die Primaballerinen das Publikum mit ihrer Leichtigkeit und Weiblichkeit verzauberten, ist seit gut einem Jahr ebenfalls in Wilhelmshaven vorbei. Die Corona-Krise hat auch die Tanzakademie am Meer in der Virchowstraße mitten ins Herz getroffen. „Wir mussten alle 20 geplanten Veranstaltungen absagen“, sagt Christine

Eilks, künstlerische Leiterin des Ballettstudios.

Eilks und ihre beide Mitstreiterinnen Sarah Helmy (Ballettpädagogin) und Helene von Wedel (Pilates-Trainerin) ließen sich allerdings nicht entmutigen, sondern setzten alle Hebel in Bewegung, auch weiterhin Unterricht geben zu können. So waren die Tanzakademie am Meer gemeinsam mit ihrer Partnerschule CODA - Centre of Dance Arts in Köln die einzigen Ballettschulen Deutschlands, die im Dezember vergangenen Jahres noch einmal Live-Prüfungen der Royal Academy of Dance in London absolvieren durften. Zwölf Schülerinnen und Schüler konnten ein berufsvorbereitendes Examen erfolgreich abschließen. „Tanz gehört auf die Bühne“, betont Eilks.



In der Corona-Zeit wurden zudem die beiden Ballettsäle auf Vordermann gebracht. Finanziell unterstützt durch die Oldenburgische Landschaft und durch das Bundesprogramm „Neustart Kultur“ wurden neue Böden durch Fachfirmen verlegt. „Wir sind im letzten Jahr großzügig gefördert worden. Das war ein großer Segen für uns“, freut sich Eilks, die ebenfalls mit ihren Trainerkolleginnen mit anpackte und den Räumen unter anderem einen neuen Anstrich verpasste.

Gegründet wurde das Ballettstudio im Jahr 1947 von Inge Stoffers in der Parkstraße 6. Die im Krieg zerstörte zweite Etage des Hauses wurde für diese Zwecke ausgebaut. Die Wilhelmshavenerin, die in Berlin ausgebildet worden war, kam nach dem Kriegsende in ihre Heimatstadt zurück und eröffnete die Ballettschule unter schwierigen Nachkriegsbedingungen. Seit 1970 befindet sich die Ballettschule in der Virchowstraße 35. Die ersten in dieser Schule ausgebildeten Tänzerinnen bildeten das Reiseballett „Preciosa“, das von 1951 bis 1962 in vielen Städten Westeuropas gastierte. Die Gastspielreisen der acht jungen Wilhelmshavener Tänzerinnen wurden von Else und Werner Stoffers, den Eltern von Inge Stoffers, geleitet.

Über 50 Jahre hat Inge Stoffers mit ihrer Ballettschule das kulturelle Leben in Wilhelmshaven entscheidend mitgeprägt. Sie führte 1978 das System der Royal Academy of Dance (RAD) in ihre Schule ein. Mit mittlerweile über 13.000 Mitgliedern in 89 Ländern ist die Royal Academy of Dance eine der größten und einflussreichsten Organisationen für Tanzausbildung weltweit. Unter anderem setzen ihre Prüfungen Maßstäbe im klassischen Ballett. 1998 wurde unter Mitwirkung von Inge Stoffers die Tanzakademie am Meer als gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH) gegründet. Sie übernahm am 1. Januar 2000 die Fortführung des Ballettstudios unter der künstlerischen Leitung von Ian Owen. Geboren und



Oben links: Wer es im klassischen Ballett zu etwas bringen will, muss Talent, Fleiß und Enthusiasmus mitbringen.

Oben: Die Dozentinnen der Ballettschule am Meer in Wilhelmshaven (von links): Helen von Wedel, Christine Eilks und Sarah Helmy mit einer Gruppe der fortgeschrittenen Schülerinnen. Fotos: Friedhelm Müller-Düring

In Abstimmung mit dem Ordnungsamt, dem Gesundheitsamt und einem Arzt wurden Möglichkeiten erörtert und geschaffen, wie die Schülerinnen und Schüler unter Einhaltung aller Corona-Regelungen im Ballettstudio unterrichtet werden können. Unterricht wird auf zwei Ebenen erteilt. „Es ist von uns so organisiert, dass wir uns im Ballettstudio nicht einmal begegnen“, sagt Eilks. Neben dem Einzelunterricht in den zwei Tanzsälen bietet das Ballettstudio sogenannten Fernunterricht an. Per Videos auf YouTube, die vom Trainerteam mit unterschiedlichen Inhalten und Schwierigkeitsgraden erstellt werden, können die Ballettschülerinnen und -schüler dann zu Hause üben. Über die App Zoom wird zudem Training per Videokonferenz angeboten.

aufgewachsen in Wales, absolvierte er mit zwölf Jahren eine Ausbildung an der Royal Ballet School in London. Nach einer Karriere als Profitänzer ließ Owen sich an der Royal Academy of Dance zum Ballettpädagogen umschulen. Nach Stationen in Frankfurt, Bonn und München lernte er 1986 Inge Stoffers kennen, die ihm das Angebot machte, das Ballettstudio Stoffers zu übernehmen. Aber erst elf Jahre später zog der Brite nach Wilhelmshaven und führte die Tanzschule.

Vor vier Jahren übernahm Christine Eilks die künstlerisch-pädagogische Leitung der Tanzakademie am Meer. In Sande (Landkreis Friesland) geboren und in Münster wohnend, kannte Eilks Ian Owen bereits aus ihrer Jugendzeit. „Zusammen haben wir viele spannende Sachen in Wilhelmshaven gemacht“, erinnert sich Eilks, die Anfang der 90er-Jahre das Certificate and Diploma in Teaching der Royal Academy of Dance absolvierte. An der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster studierte sie Germanistik, Philosophie, Theologie und Pädagogik. Neben ihrer Aufgabe in der Jadestadt unterrichtet die freie Ballettpädagogin auch im Centre of Dance Arts in Köln, die Partnerschule der Wilhelmshavener.

Ziel der Tanzakademie am Meer ist auch unter der Leitung von Christine Eilks die Sicherung des hohen Standards der Ballettausbildung und die Ausweitung des Angebotes der tänzerischen Ausbildung. Die zurzeit 180 Schülerinnen und Schüler dürfen sich auf einen intensiven und manchmal auch anstrengenden Ballettunterricht mit vielen Höhepunkten freuen. Neben vielen Darstellungen im benachbarten Stadttheater Wilhelmshaven oder auf Schloss Gödens trat die Tanzakademie am Meer zusammen mit den Blechbläsern der Jungen Norddeutschen Philharmonie am 1. September 2019 zum 80. Jahrestag der deutschen Kriegserklärung, 1939, auf dem Freigelände des Deutschen Marinemuseums, zwischen den Kriegsschiffen, präsentierten die jungen Tänzerinnen und Musiker ein abwechslungsreiches Wandelkonzert. Im gleichen Jahr begeisterten die Schülerinnen und Schüler der Tanzakademie das Publikum mit einer besonderen Stadtführung. Zum 150. Stadtjubiläum Wilhelmshavens wurden in einer Art Wandelgang ausgewählte Punkte in der Südstadt wie beispielsweise Küstenmuseum, Christus- und Garnisonkirche, Adalbertplatz, Synagogenplatz und Kunsthalle besucht. In einer außergewöhnlichen Form der Geschichtsvermittlung wurden historische Erläuterungen mit tänzerischen und darstellerischen Umsetzungen der Geschichte kombiniert. „Das hat allen größte Freude bereitet“, sagt Eilks.

„Wer es im klassischen Ballett zu etwas bringen will, muss Talent, Fleiß und Enthusiasmus mitbringen“, betont Eilks. Der Konkurrenzdruck durch die Internationalität sei enorm. Man müsse das physisch und mental schaffen können. Einer, der es geschafft hat, ist Tim Morgenstern. Der Wilhelmshavener begann im Alter von sieben Jahren mit seiner tänzerischen Ausbildung. Unter der Anleitung von Ian Owen und Christine Eilks verfolgte der mittlerweile 20-Jährige sein Berufsziel professioneller Tänzer engagiert und diszipliniert. „Tim war täglich hier“, so Eilks. Zwischen 2010 und 2017 bestand er alle Prüfungen an der Royal Academy of Dance mit Auszeichnung. Gleich vier Ballettschulen hätten Morgenstern nach dem Vortanzen gerne aufgenommen. Er entschied sich



Tim Morgenstern erhielt 2018 den Förderpreis der Oldenburgischen Landschaft. _Foto: Johan Persson

schließlich für die Elmhurst Ballet School in Birmingham (England), wo er seit September 2018 studierte und gerade seine Ausbildung mit großem Erfolg beendet hat. Im August führt ihn sein Weg an die Nationaloper Estonia in Tallinn (Estland). Von der Oldenburgischen Landschaft erhielt Tim Morgenstern 2018 den Förderpreis.

Glücklich ist die Tanzakademie, dass sie seit dem 1. Juni wieder Präsenzunterricht geben darf – in Kleingruppen zwar, um jedes Risiko zu vermeiden, doch mit umso mehr Energie. Die für Juni geplante Vorstellung im Stadttheater war noch nicht möglich, doch der Juni 2022 ist bereits fest gebucht. In einem Sommer-Workshop „Tanz und Schule“ wird die Ferienzeit genutzt, um gemeinsam schulische Lücken aufzuarbeiten, die die Corona-Zeit entstehen ließ. Das Team ist vielseitig, die Großen helfen den Kleinen, es wird gemeinsam gegessen und natürlich getanzt. „Wir können zum ersten Mal nach vielen Monaten wieder ein kleines Programm zusammenstellen, das im September bei der Landpartie auf Schloss Gödens gezeigt wird – ein großes Highlight und riesige Freude für alle Beteiligten. Wieder selbst kreativ zu werden, ist ein großer Reiz“, sagt Eilks.

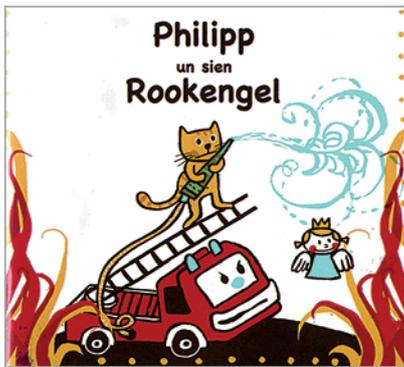
Wat mööt wi doon, WENN DAT BRENNT?

Brandschutzmaterial auf Plattdeutsch und Saterfriesisch für die Schulen erschienen

Von Stefan Meyer

Feuer gibt den Menschen Wärme und Licht, hilft beim Zubereiten der Nahrung und hat auch mit dem im Juli in Tokio entzündeten Olympischen Feuer eine hohe symbolische Wirkung für den Menschen.

Man siet Jahm brennt de Wälders in Kalifornien un jüst staht ganze Kuntreien in Griechenland un de Türkei in Flammen. Dat Fier fritt allns un trügg blifft Asch un Stoff. De Minsch mööt för sien Leven bangen ween. Wi brukt also de recht Ümgang mit Fier. Denn so licht kann ok in us egen Hus ut en lütt Fier en Inferno weern.



Um eine frühe Aufklärung der Brandprävention zu gewährleisten, haben die Landesbrandkassen in Niedersachsen einen innovativen Ansatz gewählt, bereits Kinder und Jugendliche für das Thema Brandschutz zu sensibilisieren. Mit „Philipp und sein Rauchengel“ ist ein kleines Büchlein entstanden, das aufzeigt, wie schnell es zu Hause zu einem Brandunglück kommen und was bereits im Vorfeld an einfachen Schutzmaßnahmen getan

werden kann. Denn wo flink is dor en Malöör passeert, wenn in dat Book de lütt Philipp to sien Geburtsdag en Keers anmaken will?

De Warkkoppel „Platt is cool“ van de Landeskupsverbänden in Neddersassen un dat Regionalamt für Schule und Bildung hebbt dat Thema upgrepen un wullt dat Thema Brandschutz un Plattdüütsch/Saterfresk mit'nanner verbinnen un in de Scholen bringen. Dat lütt Book is översett wurm un heet nu „Philipp un sien Rookengel“. Dorto gifft dat en Lernkarton in twee Spraken (Plattdeutsch beziehungsweise Saterfriesisch – Hochdeutsch) wo man nich blots de Vokabeln up Platt/Saterfresk lehrn kann. De Schölers ward ok wies, wat to doon is, wenn dat brennen deit. „Leven redder – Fier utmaken – Saken bargen – sik gegen Unglück wohren“ steiht denn ok baven up de Lehrkarton up.

Wenn in de School en Fier utbreken deit, denn weet jedeen wat to doon is, de sik vödem dat Brandschutzplakat ankeken hett: Kolen Kopp bewahren, Fiermelder bruken un de Fierwehr anpingeln. Denn „Pika weet Bescheed!“. Dat Plakat is ok up twee Spraken druckt un kann överall in de Klassenrümte oder anner öffentlich Hüüs uphungen weern.

Wenn Fier nich mehr bitokamen is, denn is dat en Gefahr. Dat Fier ok en Segen för de Minsch ween kann, weet wi, wenn wi „för wat brennt“. Dat wiest us de Postkaart, de tosamen mit dat Material maakt wurm is. „Ik bün Fier un Flamm för Platt!“ steiht dor up. Un dor hebbt wi ok de Nagel up'n Kopp drapen, wat de Warkkoppel „Platt is cool“ egens wull. Dat Kinner un Junglüe sik för us Regional- un Minnerheitensspraken mehr interesseert, de lehrt un ok in'n Alldag bruken. Mit „Philipp un sien Rookengel“, Lernkartons, Brandschutzplakaten un en Postkaart gifft dat nu Material up Platt un Saterfresk för de Scholen, wo de Kinner över de Method van'n Immersionsünnericht bi en Ut'nannersetten mit en Thema ok



Von links: Stefan Meyer (Oldenburgische Landschaft), Jan-Bernd Burhop (Öffentliche Versicherung), Dr. Michael Brandt (Oldenburgische Landschaft) präsentieren die neuen Schulmaterialien zum Thema Brandschutz. Foto: Siebert, Oldenburgische Landschaft

Dat Material för Plattdüütsch is över de Ollnborgsche Landskup to betrecken:

Stefan Meyer

Wissenschaftlicher Referent für Niederdeutsch und Saterfriesisch
meyer@oldenburgische-landschaft.de
0441.779 18 19

Dat Material up Saterfresk is bi de Gemeen Seelterlound to kriegen:

Henk Wolf

Wissenschaftlicher Beauftragter für das Saterfriesische (Seelterfräiskbeapdraagde)
wolf@saterland.de
04498.940 100

noch de Spraak lehrn köönt. Ok hier wiesen us Heimatspraken, dat se wiss un wahr för ernsthaftig Themen hellerbest to bruken sind!

An'n 3. Augustmaand is tosamen mit Herrn Jan-Bernd Burhop van de Landesbrandkasse der Öffentlichen Versicherungen, „Philipp un sien Rookengel“ bi de Ollnborgsche Landskup vörstellt

wurm. As Brandschutzbeupdragten mit en Hart för Plattdüütsch liggt Herrn Burhop de Verbinnen twüschen Spraak un Brandprävention düchtig an't Hart. Mit de Kooperation un de Stütt van de Landesbrandkassen in Neddersassen freit sik „Platt is cool“, dat wi neie Partners för neie Padden funnen hebbt.



RITUALE

der Jugendkultur

Ausstellung im
Oldenburger Münsterland

Von Wolfgang Stelljes (Text und Fotos)

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

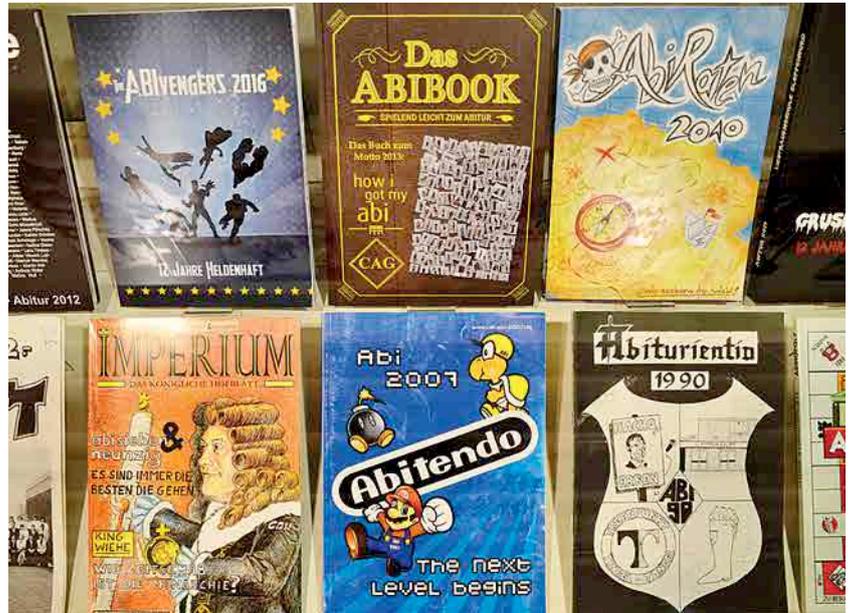
Feste feiern

Welche Rituale prägen das Leben von jungen Leuten, speziell in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta? Dieser Frage ist Malaika Winzheim im Rahmen ihres Volontariats am Kultur- anthropologischen Institut des Oldenburger Münsterlandes nachgegangen. Die Ergebnisse präsentiert sie auf einer Fläche von gut 60 Quadratmetern im Museumsdorf Cloppenburg. Die Sonderausstellung „Zusammen ist man nicht allein – wie junge Menschen feiern“ ist mindestens bis Ende November zu sehen.

Am Anfang des kleinen Rundgangs steht der Abtanzball, ein „Übergangsritual an der Schwelle zum Erwachsenenwerden“ im Alter von 14 oder 15 Jahren. Der Tanzkurs ist absolviert, Walzer und Foxtrott gelingen einigermaßen, die Frisur sitzt. „Die meisten Mädchen tragen zum ersten Mal ein schickes Kleid und hohe Schuhe.“ Zwei dieser schicken Kleider wurden zu Ausstellungsobjekten. Viele Jugendliche trinken an diesem Abend auch ihr erstes Glas Bier oder Sekt, sagt Winzheim.

Keine zwei Jahre später bietet der 16. Geburtstag erneut Anlass für ein Ritual, auf das manch junger Mensch vielleicht sogar ganz gern verzichten würde: das Einmehlen. Ein Foto zeigt, wie eine junge Frau auf dem Schulhof abgefangen und mit Mehl überschüttet wird. Mitunter werden auch ein paar Eier und klebrige Flüssigkeiten hinzugegeben, sagt Winzheim. Es gibt inzwischen Schulordnungen, die derartige Aktionen untersagen, die „Reifepfung“ verlagert sich deshalb immer mehr in den privaten Bereich. Was der Freundeskreis ansonsten über das Geburtstagskind denkt, kann man mitunter großen Schildern oder Bannern entnehmen, die – oft auch zum 18. Geburtstag – gut sichtbar vor dem Wohnhaus aufgestellt werden.





Linke Seite: Eine Packung Mehl, zweckentfremdet beim 16. Geburtstag eines Mädchens in der Gemeinde Emstek.

Oben: Gesammelte Abitur-Zeitschriften aus mehreren Jahrzehnten.

Unten: Am Rande eines Abtanzballs: Irgendwann werden sie lästig, diese neuen Schuhe.



Zwischen Schule und Schachtelkranz

Das nächste Ritual im Leben junger Menschen ist untrennbar verbunden mit der Schule. Mit ihr endet ein zentraler Lebensabschnitt. Schulabschlussbräuche sind „am krassesten“ an Gymnasien ausgeprägt, sagt Winzheim, Stichwort „Mottowoche“, bei der sich alle möglichst fantasievoll verkleiden, Stichwort „Binnenblockade“, bei der Lehrer auf ihrem Weg zum Unterricht ungewohnte Hindernisse überwinden müssen. Der Abschlussball ist dann ein neuerlicher Anlass, sich in besonderer Weise zurechtzumachen. „Was ziehe ich an?“, diese Frage beschäftigt die Abiturientinnen und Abiturienten Wochen und Monate vorher. Die Garderobe wird heute teils im Internet bestellt, das war zu ihren Zeiten noch anders, sagt Winzheim – die 32-Jährige hat 2008 ihr Abi gemacht.



Ausgewählte Fotos dokumentieren: An Anlässen für eine Feier mangelt es im Oldenburger Münsterland nicht.

Windeln an einer Wäscheleine: In der Regel erfährt die Nachbarschaft den Namen und das Gewicht des neuen Erdenbürgers.

Neben Ritualen, die eng an biografische Ereignisse gekoppelt sind, prägen saisonale Bräuche das Leben junger Menschen in ländlichen Regionen. Winzheim hat Fotos auf einer Wand versammelt, die die Bedeutung sozialer Gruppen, allen voran der Landjugend, illustrieren. Gemeinsam richtet man das Osterfeuer aus, setzt den Pfingstbaum oder baut Strohpuppen zu Erntedank.

Einen Pfingstbaum vor die Tür gesetzt zu bekommen, damit müssen ledige Frauen jedes Jahr rechnen. Unverheirateten Männern widerfährt diese Aufmerksamkeit lediglich in Schaltjahren. Fast mutet es an wie ein Probelauf für das, was am 25. Geburtstag geschieht, sollte sich bis dahin der Familienstand nicht geändert haben. Denn dann erhalten unverheiratete junge Frauen für alle Welt sichtbar einen Schachtelkranz und unverheiratete Männer einen Flaschenkranz. Zwei Beispiele hängen in der Ausstellung. Winzheim wollte zeigen, „was das für Monster sind“, meterlang. Das Geburtstagskind muss an diesem Kranz entlanggehen, das sogenannte „Kranz-abtreten“, und dabei Fragen beantworten oder Aufgaben lösen. Ein von den Gästen verfasstes Gedicht fasst mehr oder weniger erfreuliche Stationen des bisherigen Lebens zusammen, mal humorvoll, mal auch derb. Eine abendfüllende Veranstaltung, bei der – fast überflüssig zu erwähnen – auch das eine oder andere alkoholische Getränk konsumiert wird. Bis in die 1970er-Jahre ging mit diesem „Rügebrauch“ tatsächlich auch eine gesellschaftliche Erwartung einher. „Das wird aber nicht mehr so eng gesehen“, sagt Winzheim, allein schon, weil das Eheintrittsalter immer weiter nach hinten

gegangen ist. Ähnliche Kranz-Bräuche gibt es im Emsland und Ostfriesland, teils auch mit alten Socken. Ein weiterer „Rügebrauch“ ist das Treppenfegen am 30. Geburtstag, erstmals dokumentiert 1956 in Bremen. Das Pendant für Frauen lautet: Klinkenputzen.

Das Ende der Jugend

Wir nähern uns der Ehe und Familiengründung und damit dem Ende der Jugend. Seit den 1990er-Jahren feiert man am Vorabend der Ehe immer häufiger den Junggesellenabschied, er hat mehr und mehr den Polterabend abgelöst. Dabei werden im Oldenburger Münsterland ganz besondere Riten vollzogen: Der angehende Bräutigam verbrennt seine Hose, die Braut ihren BH. Die Asche wird in einem kleinen Sarg verbuddelt. Mitunter wird auch ein Gebet gesprochen, angelehnt an das Vaterunser, „bekannte sakrale Muster“, auf die bei diesem „Übergangsritual“ zurückgegriffen wird, so Winzheim.

Am Ende des Rundgangs durch die Ausstellung steht eine kleine „Vorgarten-Inszenierung“. Mittendrin ein hölzerner Storch, die Leihgabe einer Clique, „die brauchten den aktuell nicht“. Er kündigt vom Nachwuchs in einer Familie, genauso wie die Wäscheleine mit den Windeln. Manchmal stehen auf einem Grundstück auch mehrere Störche, sagt Winzheim, einmal hat sie gleich acht gezählt. Was für den Storch gilt, gilt auch für den Kilmerstuten: Auch hier kommen mitunter mehrere zusammen. Freunde, Verwandte, Kollegen, Nachbarn – die unterschiedlichen sozialen Gruppen überbringen den jungen Eltern nach der Geburt eines Kindes einen großen Stuten auf einer Leiter – eine alte Tradition, die auch unter jungen Leuten fortlebt.

Malaika Winzheim, 32, stammt aus Kaarst, nicht weit weg von Neuss, einer Stadt, „die bekannt ist für ihr Schützenfest“. Seit Januar 2020 ist sie wissenschaftliche Volontärin am Kulturanthropologischen Institut für das Oldenburger Münsterland. Im Rahmen dieses Volontariats hat sie die aktuelle Sonderausstellung zur Jugendkultur erarbeitet. **Wolfgang Stelljes** hat mit ihr gesprochen.

Vom Niederrhein ins Oldenburger Münsterland – muten manche der hier gepflegten Rituale nicht befremdlich an?

Befremdlich würde ich nicht sagen. Es ist anders. Den Schachtelkranz kannte ich zum Beispiel schon von Verwandten aus Bayern, da hat das aber nicht diese Ausmaße. Und als es hier am Anfang hieß, du musst zum Einmehlen, da dachte ich, ich werde veräppelt. Ich war dann live dabei. Da wurden einer jungen Frau bestimmt sechs oder sieben Pauckungen Mehl über den Kopf geschüttet, ein Ereignis von etwa fünf Minuten. Die musste erstmal duschen.

Ein eher junges Ritual ...

Ja, Anfang der 2000er-Jahre tauchten die ersten YouTube-Videos und Forenbeiträge auf. Da fing man an, es im Internet zu teilen.

Was war für Sie die größte Herausforderung?

Dass es bei einigen Themen keine wissenschaftliche Aufarbeitung gibt. Das Treppenfegen ist in der Kulturanthropologie, früher Volkskunde, schon diverse Male untersucht worden. Dagegen habe ich für das Verbrennen von BHs keinerlei wissenschaftliche Quellen gefunden. Ich habe Hypothesen aufgestellt und versucht, diese durch Interviews zu verifizieren.

Gibt es Bräuche und Rituale, die nur im Oldenburger Münsterland gepflegt werden?

Dazu zählt definitiv der Kilmerstuten. Dass anlässlich der Geburt eines Kindes ein Brot auf einer Leiter durch die Gegend getragen wird, das kennt man nur hier. Ein weiteres Beispiel ist sicher auch das Einmehlen, das lässt sich recht klar auf die Region eingrenzen, mit ein paar Ausläufern Richtung Norden.

Bei einem Schützenfest – kann man da von Jugendkultur sprechen?

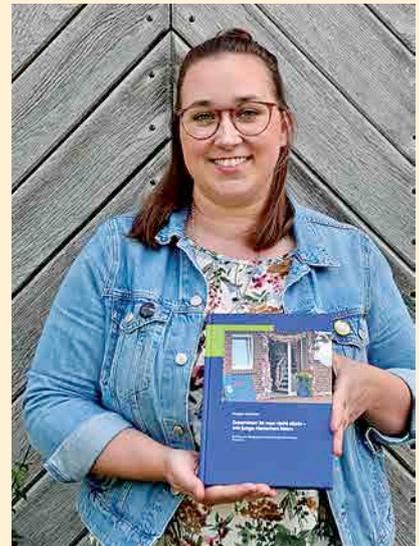
Viele Jugendliche sind im Schützenverein aktiv. Und es ist nicht nur das Schützenfest. Man übt den Schießsport gemeinsam aus, macht Ausflüge. Es ist nicht spezifisch jugendlich, es ist eine Mischform. Natürlich gehen die jungen Leute auch gern aufs Schützenfest, um zu feiern. Man kann fast jedes Wochenende auf ein anderes Schützenfest gehen. Und auch die Schützenfeste wollen junges Publikum und engagieren DJs. Die jungen Leute überlegen: Fahr ich mit dem Bus in die Stadt und gehe in die Disko oder fahre mit dem Rad zum Schützenfest?

Ist der Alkohol dabei eine heimliche Klammer?

Ich würde sagen: Alkohol ist nicht der Grund, um zusammenzukommen. Für viele ist Alkohol der Inbegriff von Festlichkeit. Und gerade in der Jugendzeit ist es normal, sich auszuprobieren. Das gehört zu den Aushandlungsprozessen, das verbindet man mit dem Erwachsenwerden. Viel wichtiger sind die gemeinschaftlichen Prozesse.

Die von Ihnen sehr betont werden ...

Ja, das ist das Wichtigste. Rituale und Bräuche verbinden die Menschen, schaffen auch ein Heimatgefühl. Beispiel Kilmerstuten – die Leute machen das, weil es das hier gibt – und nur hier gibt. Außerdem gibt es in der Region ein sehr ausgeprägtes Vereinswesen. Und es gibt eine sehr starke Landjugend. Hier hat wirklich jeder Ort eine eigene Landjugend. Es ist geradezu regionalspezifisch, dass man als junger Mensch in der Landjugend ist.



Die Ergebnisse ihrer Recherchen hat Malaika Winzheim in einem Begleitband zur Sonderausstellung zusammengefasst:

Zusammen ist man nicht allein – wie junge Menschen feiern
Schriftenreihe zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland, Band 1, herausgegeben von Christine Aka
Verlag: Museumsdorf Cloppenburg
ISBN 978-3-938061-44-2
143 Seiten
12,90 Euro

Gehen auch Rituale verloren?

Ja, der Polterabend, wenn auch noch nicht vollends. Der Junggesellenabschied wird immer beliebter, auch weil es ein anderer Rahmen ist. Da kommt nur ein kleiner, ausgewählter Kreis. Und die Ausgestaltung ist sehr individuell. Da gibt es viele Möglichkeiten. Das wollen die jungen Leute. Beim Polterabend ist der Ablauf klassisch.

MEHR RAUM

für Präsentation industrieller Sachkultur

Erweiterungsbau des Industriemuseums in Lohne

Von Benno Dräger

In Grimms Märchen Dornröschen kommt es auf den richtigen Zeitpunkt an, die Dornenhecke zu durchdringen. Alle Versuche zu einem verfrühten Zeitpunkt scheitern. Dann gibt die Dornenhecke den Weg zum selbstgewählten Zeitpunkt von selbst frei. So ähnlich scheint es bei dem großen Projekt der Erweiterung des Lohner Industriemuseums auch im Jahre 2019 zugegangen zu sein.



Das Lohner Industriemuseum wurde im Jahre 1988 in bescheidenem Rahmen aus der Taufe gehoben. Vorher gab es einige vergebliche Versuche, in Lohne ein Museum zu gründen. Einen neuen entscheidenden Impuls setzte der Lohner Heimatverein im Jahre 1984, als er seine Sammlung und einen ansehnlichen finanziellen Betrag an die Stadt mit der Bitte übergab, beides für eine Museumsgründung zu verwenden. In einem ehemaligen Schulgebäude wurde ein kleines Museum eingerichtet, das auf lediglich 140 Qua-

dratmetern jeweils eine Lohner Industriebranche in Wechselausstellung zeigen konnte. Auf Rat von Prof. Dr. Helmut Ottenjann vom Museumsdorf Cloppenburg hatte man sich entschlossen, ein Spartenmuseum als Gedächtnis der industriellen Sachkultur der Region zu gründen. Das entsprach dem Motto Lohnes als „Stadt der Spezialindustrien“. Lohne konnte nämlich schon 1801 mit der Herstellung von Schreibfedern aus Gänsekielen eine protoindustrielle Entwicklung vorweisen. Mit den Leitbranchen Tabakverarbeitung, Korkenherstellung sowie Pinsel- und Bürstenproduktion mussten aus Lohne im 19. Jahrhundert signifikant weniger Menschen als in anderen Gemeinden Süddoldenburgs aus wirtschaftlicher Not den Weg der Auswanderung wählen.

Nachdem die Skeptiker von der Sinnhaftigkeit eines Museums in Lohne durch viele interessante Ausstellungen überzeugt werden konnten, durfte die Frage nach einer größeren Räumlichkeit gestellt werden. Die Analyse aus dem Jahr 1988 von Prof. Dr. Helmut Ottenjann hatte schon für die Vielfalt der Lohner Produktionspalette eine Raumgröße von 1.700 Quadratmetern vorgesehen. Aufgrund von großzügigen Spenden aus der Lohner Industrie und der Förderung durch die Stadt Lohne konnte im Jahr 1998 der Grundstein für einen Neubau in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs gesetzt und 2001 mit ca. 1.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche ein funktional überzeugendes Gebäude errichtet werden. Das Gelände, das der Stiftung Industrie Museum Lohne von der Stadt zur Verfügung gestellt wurde, hat einen interessanten Bezug zur Thematik des Industriemuseums, da dort vormals eine große Korkenfabrik gestanden hat.

Das Museum wuchs mit seinen Aufgaben. Die Museumspädagogik erhielt einen großen Stellenwert. Außerdem fanden viele Vortragsveranstaltungen im Museum statt, das sich zu einem kulturellen Leuchtturm in der Region entwickelte. Tagungen, Seminare, regelmäßige Treffen von Vereinen und Gruppen wurden im Museum etabliert, und auch die Unterbringung des Informationspunktes der Stadt Lohne als Tourismusbüro konnte 2014 realisiert werden. Die Errichtung eines Magazins mit circa 1.500 Quadratmetern Stellfläche war im Jahr 2004 ein wichtiger Entwicklungsschritt, sodass dort auch die sachgerechte Konservierung von Nassholz, vor allem historischer Bohlen der Moorwege, aber auch histo-



rischer Brunnen und Funde von anderen Institutionen, vorgenommen werden kann. Durch die logistische Angliederung der Galerie Luzie Uptmoor im Jahr 2007 vergrößerte das Museum seinen Stellenwert und seinen Bekanntheitsgrad. Seit der Einführung der Zertifizierung, eines Gütesiegels als „Museums-TÜV“, hat das Lohner Museum sich erfolgreich der Prüfung gestellt. Aushängeschild sind auch die vielen Publikationen, die aus der Arbeit des Museums als umfangreiche Begleitbände für Ausstellungen oder als Museumsblätter erschienen sind.

Die ersten Überlegungen zur Erweiterung des Museums wurden im Jahr 2013 mit einer Architektenzeichnung und einer Kostenschätzung angestellt. Es bedurfte vieler Planungen von der Ein- bis zur Dreigeschossigkeit des Gebäudes

mit unterschiedlichsten Nutzungsvorstellungen. Letztlich setzte sich die Planung der Zweigeschossigkeit durch, mit der auch aufgrund einer Wirtschaftlichkeitsberechnung folgender Bedarf des Museums zufriedengestellt werden soll:

- a) ein mit moderner Technik ausgestatteter Vortragsraum für 150 Personen; mehrfach erwies sich der bisherige Seminarraum als entschieden zu klein, weshalb Interessierte bei gut besuchten Vorträgen abgewiesen werden mussten oder größere Veranstaltungen nicht angenommen werden konnten,
- b) ein Sonderausstellungsraum, sodass die Fläche im Erdgeschoss, auf der bisher Wechselausstellungen präsentiert wurden, für die Erweiterung der Dauerausstellung Industriegeschichte genutzt werden kann und vor

Oben: Außenansicht des Erweiterungsbaus des Industriemuseums. _Foto: Bernard Warking

Links: „Lohner Wand“, Abriss der Geschichte Lohnes und der Region auf Thementafeln im Vortragsraum. _Foto: Bernard Warking

Einige Ausstellungs-Begleitbände des IML. _Foto: Bernard Warking

Linke Seite: Eröffnung des Lohner Industriemuseums 1988. _Foto: Stadtmedienarchiv im Heimatverein Lohne e. V.

allein die jetzige Lohner Leitbranche Kunststoffindustrie sowie der Maschinenbau einen größeren Stellenwert erfahren können,

- c) ein museumspädagogischer Raum, der auch von der angrenzenden Galerie Luzie Uptmoor genutzt werden kann, und in dem Einzelbesucher sich auf einem Bildschirm Film- und Bildmaterial zu Ausstellungen ansehen können,
- d) die Unterbringung der Galerie Luzie Uptmoor als Mieter der Stiftung Industrie Museum Lohne e.V. Bisher war die Kunstgalerie in einem Nebengebäude untergebracht.

Einen besonderen Wunsch konnte sich das Museum erfüllen, indem es für den Vortragsraum auf mehr als zwölf Meter Länge die „Lohner Wand“ als Hingucker entwarf und realisierte. Auf neun Thementafeln mit den Maßen von 1,20 Meter Breite und circa zwei Meter Höhe sind wichtige Entwicklungsschritte der Lohner Geschichte, eingebettet in die Regional- und Landesgeschichte, dargestellt. Hörstation und Filmsequenzen, eine Übersichtskarte mit wählbaren Orientierungspunkten

sowie integrierte Vitrinen und die Montage von Originalexponaten erhöhen die attraktive Installation. Sie wird bei der Museumsführung eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Aber auch vor und nach Veranstaltungen im Vortragsraum könnte diese Installation Besuchern vielfältige Impulse für interaktive Beschäftigung mit ihr und zu Gesprächen miteinander geben. Das Projekt wurde von der Oldenburgischen Landschaft gefördert.

Die Stadt Lohne und alle Freunde des Museums sind stolz und dankbar, dass der Erweiterungsbau mit neuen Perspektiven für das Haus geschaffen werden konnte. „Das Wesentliche aber sind die Menschen“, so formuliert es Theodor Fontane. Das Museum verfügt mit der stattlichen Zahl von über 50 Ehrenamtlichen über eine wichtige Voraussetzung, das kulturelle Erbe der Region, speziell das der Industriegeschichte, zu erfassen, zu bewahren, zu erforschen und in Ausstellungen zum Sprechen zu bringen. Dafür sind wir dankbar wie auch für den konstruktiven Dialog mit vielen Partnern und Besuchergruppen.

Neue Perspektiven auf unsere Museen

Die Imagebroschüre des KulturNetz Jadebusen

Von Alex Niemietz und Anja Marrack

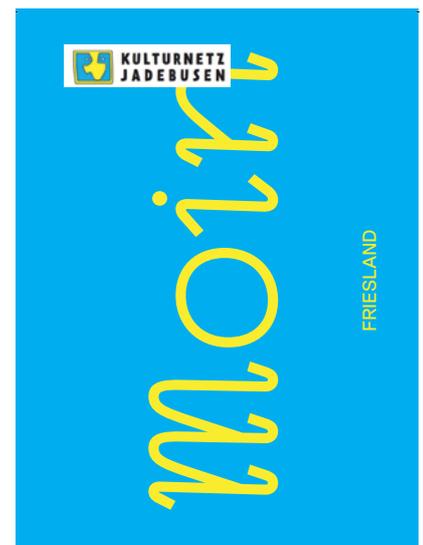
Das KulturNetz Jadebusen macht seit 2019 das Kulturangebot der beiden Landkreise Friesland und Wesermarsch für Tourist*innen und Einheimische auf Erkundungstour sichtbar. Als Projekt am Puls der Zeit nutzen wir die Strukturen der Digitalisierung und sprechen unsere Zielgruppe auf den Kanälen an, die sie tagtäglich benutzen: Instagram, YouTube oder Spotify. Bislang sind wir mit dem erfolgreichen Social-Media-Projekt Deichkultur an die Öffentlichkeit getreten.

Doch auch die klassischen Medien von Kulturvermittlung und -marketing haben im digitalen Zeitalter nichts von ihrer Daseinsberechtigung verloren. Unsere Imagebroschüre zum KulturNetz Jadebusen erweitert unser digitales Angebot für alle, die bei den Touren durch die Kulturregion auch etwas anderes als das Smartphone in der Hand halten wollen.

Im Mittelpunkt stehen Museen in den beiden Landkreisen, die anhand eigens angefertigter Fotos aus neuen, impressionistischen Perspektiven präsentiert werden. Dabei steht die Broschüre nicht für sich alleine, sondern ist inhaltlich und visuell eng mit unseren weiteren Teilprojekten verzahnt. Die Marke KulturNetz Jadebusen, die durch das Corporate Design aller unserer laufenden und zukünftigen Projekte erkennbar ist, wird mit unserer Broschüre erstmals in gedruckter Form sichtbar.

Wir haben uns bewusst für ein aufgeräumtes Design in unserer prägnanten Farben- und Formensprache entschieden. Die Broschüre soll in der Auslage auffallen und durch die minimalistische Gestaltung der Coverseiten Neugierde wecken.

Die Kooperation der beiden Landkreise Wesermarsch und Friesland wird durch das Konzept der doppelten Broschüre deutlich gemacht. Blättert man von einer Seite hinein, so gelangt man zu den Einträgen zu Friesland, dreht man das Heft um, zu jenen aus der Wesermarsch. In der Mitte treffen sich beide Teile in einer stilisierten Karte der Region um den Jadebusen.



In den kommenden Auflagen wird die Broschüre regelmäßig aktualisiert und neben weiteren Kultureinrichtungen auch unsere kommenden Projekte präsentieren, wie unsere KulturNetz-Jadebusen-App.

Ab der zweiten Julihälfte wird Ihnen die Erstauflage unserer Broschüre in den Museen und Touristinformationen in der Wesermarsch und Friesland ins Auge fallen, und wir laden Sie ganz herzlich ein, damit auf Erkundungstour durch die Kulturregion zu gehen.



Aale hebbt ton Beginn van de Freitied ehr levsten Klöören molt un to een Bild tosaameleggt. Foto: Heinrich Siefer

KUNST KANN ELK UN EEN –

Plattdüütsch Familien-Sömmerfreitied 2021 up de Sporen van bekannte Künstlers



Von Heinrich Siefer

Siet 2006 giv dat nu all van de Warkkoppel för nedderdüütsche Spraak un Literatur bi de Ollnborger Landskup de plattdüütsche Familien-Sömmerfreitied. Verläden Johr güng dat van wegen de Corona-Pandemie nich, man dit Johr wassen aale bliede, dat wi weer in de Katholischen Akademie in Stapelfeld bi-nannerkaamen kundden. Ditmaal wörn twülf Familgen mit dorbi, 26 Kinner in't Öller van 4 to 14 Johre. Se aale harn veel Pleseer bi Singen, Speelen, Tolustern un Warkeln up Platt. Unner dat Leitthema na een Woort van Pablo Picasso „Jedeem Kind is een Künstler. Dat Problem is bloß, een Künstler to blieden, üm dat man groot weern deit“, güng dat ditmaal heel kreativ to in dat Seminar. Tüskendör geev dat Gespreeksrunden för de Öllern, wor över de Geschicht un't Bedüüden van Plattdüütsch informereert worn is, man uk för plattdüütsche Literatur un Schrievers. Dorto was ditmaal Stefan Meyer, Referent för Nedderdüütsch un Seeltersk bi de Landskup, na Stapelfeld kaamen. He hett de Lüüd uk den Moler un plattdüütschen Schriever Hein Bredendiek vörstellt, vör allen sien plattdüütsch Bildbeschrievungen van Plastiken van Ernst Barlach. In een anner Runne hett Froo Christiane Nölting, Baas van't Lännerzentrum för Nedderdüütsch, de Upgaven van't Lännerzentrum vörstellt. Morgens güng dat

tosaame alltied mit een paar plattdüütsche Leeder un Speele los, so as „Kopp, Schullern, Knee un Fööt, ...“ of „Wenn Du blied büst un du weetst dat, klapp in de Hannen, ...“. Achteran geev dat dann de kreativen Workshops, wor Biller van olle Mesters, so as van Dürer, Rembrandt, Klimt, Munch un anner mehr mit eegen Ideen wiedermolt of verannert worn sünd. Un tohuus för den Gorn hebbt aale bunte Stelen mit verscheeden Klöören anmoolt. Mit Flied, Gedüür un veel Maihte hebbt aale sik as Künstlers utprobeert.

Klor, an'n lessden Abend geev dat uk wedder een Nachtwandlung. Ditmaal mössde een Bild söcht weern, dat Deeve ut dat Büro van'n Direktor van de Akademie Stapelfeld mitgahn laten harn. Direktor Martin Feltes har blots noch een beeten gollen Glemmer un een Stücksten van de Billerrahmen in sien Büro funnen. Dat Beld was man weg. Wat'n Glücke, dat dor jüst een Koppel plietsche Detektive binannerwörn, de mit veel Spörsinn un scharpe Oogen dat Kunstwerk an'n Weg van'n Esck in Stapelfeld weerfunnen hebbt.

Ehrder sik dann aale an'n Freidagmiddag mit veel nee Kunst in't Auto up'n Weg trügge na Huus möken, hett Dr. Martin Feltes noch een Belohnung utgeven, üm dat he blied was, dat he sien Bild weer in sien Büro uphangen kunn.



SEHNSUCHT nach der BÜHNENRÜCKKEHR

Die Band Maelføy hat ihre Wurzeln
auch in Ganderkesee

Von Torben Rosenbohm

Lars Riedel lacht. „Das war ja klar, dass die Frage kommt“, sagt er an diesem schwülwarmen Abend in einem Oldenburger Café. Der großgewachsene 27-Jährige ist Gitarrist der Band Maelføy und hat schon oft erklärt, wie es zum Namen der Formation kam. Liegt ja eigentlich auf der Hand: Die Malfloys sind bekannt aus der Harry-Potter-Saga, unter ihnen der in Buch und Film unsympathisch überzeichnete Draco Malfoy. Dem ist nicht so, aber das erfahre ich erst am Ende des Gesprächs.

Eigentlich ist gerade Festivalsommer. Und anstatt in einem Café zu sitzen und über etwaige Harry-Potter-Bezüge zu plaudern, wäre Riedel

mit seinen vier musikalischen Mitstreitern gerade lieber auf den Bühnen des Landes unterwegs. Doch zum zweiten Mal in Folge heißt es: Die Pandemie bremst (noch) den Kulturbetrieb aus. Und damit sind auch Maelføy zum Warten gezwungen.

Anfang 2020 befand sich die Band in einer komfortablen Situation. Gemeinsam mit Artemis Rising, einer befreundeten Formation, tourten Riedel und Kollegen munter durch die Gegend, am 29. Februar beispielsweise in Kiel. „Und dann war Feierabend“, blickt er zurück. „Wir hatten eigentlich noch einige Stationen auf der Liste, aber das war nicht mehr realisierbar.“

Die Wurzeln der Band wurden schon früh gelegt. Lars Riedel und Schlagzeuger Martin Schiwy, beide aus Ganderkesee stammend, wurden im Jahr 2000 gemeinsam eingeschult und entwickelten rasch eine Freundschaft. Irgendwann entdeckten sie ihre Liebe zur Musik und widmeten sich einem ersten Projekt. „Vor ein paar Jahren hatten wir dann Lust auf was Neues“, blickt Riedel zurück. Unter anderem via Facebook suchte das Duo nach Verstärkung und wurde dort beim

Oben: Chris und Lars. _Foto: Nicole Freers

Rechte Seite: Die fünf Musiker (von links nach rechts) Martin Schiwy, Christopher Maaß, Marne Büch, Lars Riedel und Lukas Meyer bilden die Band Maelføy. _Foto: Steffi Stuber

Mann am Mikro fündig: Sänger Marne Büch gesellte sich hinzu und hatte gleich den zweiten Gitarristen Lukas Meyer mit an Bord. Büch und Meyer kommen beide aus Walsrode. Als Lars Riedel schließlich noch seinen Bekannten Christopher Maaß ansprach und der als Bassist die Besetzung komplettierte, war das gemeinsame Bandprojekt geboren.

Musikalisch sind Maelføy, vereinfacht gesagt, im Reich der härteren Klänge verortet. In einer Welt voller Stilschubladen ist es dabei gar nicht so einfach, das exakt passend einzuordnen. Einerseits setzen sie auf Elemente aus dem Heavy Metal mit schroffen E-Gitarren und treibenden Schlagzeugparts, andererseits sind da die Anleihen an den Hardcore mit seiner rohen Energie, vor allem im Bereich der mehr geschrien denn gesungenen Passagen. Sprich: Metalcore, dieser Hybrid aus zwei Welten, der in den letzten Jahren einen furiosen Aufschwung erlebte. Dazu kommen Einflüsse von Genre-Größen wie Linkin Park, Papa Roach oder Rise Against, die eine bunte Mischung aus Metal, Rock und Punk liefern und weltweit eine riesige Fanschar aufweisen.

Maelføy fühlen sich in dieser musikalischen Nische pudelwohl und haben ihren Sound über die Jahre Schritt für Schritt verfeinert. Wer sich beispielsweise auf dem Musikstreaming-Portal Spotify durch ihre Songs hört, erkennt rasch die Fortschritte. Nicht nur beim Songwriting, sondern auch in der technischen Qualität. „Nur mit wirklich gutem Sound kann man herausragen“, bestätigt Gitarrist Lars Riedel.

Anfang des Jahres 2017 gelang es dem Quintett, die gemeinsamen Treffen in festeren Frequenzen zu etablieren, der räumlichen Trennung zum Trotz. Gewiss: Aufgrund der Entfernung sind Proben nicht mehrmals in der Woche möglich, was Riedel aber nicht wesentlich stört: „Das passt so, wie es läuft“, sagt er. „Und Ganderkese hat sich als stimmiger Ort für die Proben herausgestellt.“ Nach und nach wurden eigene Songs geschrieben, Videos produziert und insbesondere via Online-Streaming veröffentlicht. „Die sozialen Netzwerke sind sehr wichtig, um bekannt zu werden“, sagt Gitarrist Riedel. Eine eigene Website sei ohnehin obligatorisch, hinzu kämen Kanäle bei Facebook, Instagram und neuerdings auch TikTok. „Gerade TikTok hat ein großes Potenzial.“

Den Umstand, dass der Konsum von Musik sich mehr und mehr in die Online-Welt verlagert und physische Tonträger zur Liebhaberei werden, sieht Lars Riedel nüchtern – und unter-



streicht die Chancen, die dieser Weg bietet: „Der Erlös aus dem Streaming ist natürlich sehr überschaubar“, gibt er zu. „Aber wir erzielen andererseits darüber auch eine enorme Reichweite.“ Bestes Beispiel: Der Song „Everything“ war zum Zeitpunkt des Gesprächs kurz vor der Marke von 100.000 Abrufen auf Spotify.

Momentan setzen die fünf jungen Musiker von Maelføy ihre Hoffnungen natürlich auf eine baldige und möglichst regelmäßige Rückkehr auf die Bühnen, wenngleich alle als Angestellte oder Studenten die musikalische Leidenschaft auch anderen Schwerpunkten unterordnen müssen. „Und dann soll es natürlich unser erstes richtiges Album geben“, ver-

rät Lars Riedel an diesem Nachmittag. „Voraussichtlich am Ende des Jahres ist es so weit. Und das soll dann natürlich auch live gefeiert werden.“

Und wie ist das nun mit Harry Potter? Lars Riedel lacht. „Hat nix damit zu tun. Wir suchten einen Namen, der sich von anderen abhebt. Es sollte nicht dieses übliche Drei-Wort-Schema oder etwas Ähnliches sein. Irgendwann kam der Vorschlag Maelføy, inklusive der Idee mit der besonderen Schreibweise beim o. Und dann dachten wir: Das passt!“ Verzaubern lassen dürfen sich die Zuhörer trotz des fehlenden Bezugs zur magischen Buchreihe aber natürlich gerne. Hoffentlich rasch auch wieder live.

www.maelfoy.net/

www.facebook.com/MaelfoyBAND

Nur mit wirklich gutem Sound kann man herausragen

Zu Besuch bei TANTE OLGA

Ein Film über das Kurhaus Dangast und die Menschen, die es prägten

Von Britta Lübbers

Es ist eine Szene wie aus der Pathologie: Ein Frauen-Torso liegt auf einem Tisch, umringt von Männern mit Werkzeug. Aber die Frau ist aus Blei, und die Männer sind Künstler. Der Fotograf Tim Gerresheim machte die Aufnahme 1975, sie zeigt die Entstehung der Jade. Es war der Beuys-Schüler Anatol Herzfeld, ein gelernter Hufschmied, der die gipsummantelte Dame im Kurhaus Dangast schuf und dann an den Strand stellte. Im Winter zerbrach sie zwischen Eisschollen. Seit mehr als 40 Jahren steht nun die zweite Jade im Watt.

Der Film „Zu Besuch bei Tante Olga“ erzählt von den wilden Zeiten, als der Kursaal zum Atelier für Anatol, Eckart Grenzer und viele andere Kunstschaffende wurde. Tim Gerresheim hat Fotos aus seinem Archiv zur Verfügung gestellt und tritt auch selbst in der Dokumentation auf. Die Künstler hätten alle Freiheiten gehabt, erzählt er. Sie klecksten und hämmerten, während die Besucher ihren Kaffee tranken. „Es war eine Riesensauerei“, erinnert er sich. Und es habe Riesenspaß gemacht.

Ohne die Familie Tapken wäre das Kurhaus Dangast als Ort der Kunst undenkbar. Bereits Olga und Karl-Anton Tapken stellten den Kursaal in den 1970er-Jahren für Pinsel und Party zur Verfügung. Sohn Karl-August und später dessen Tochter Maren setzten die Tradition fort. Sie alle sind im Film zu erleben.

Es war der Rasteder Theaterpädagoge Uwe Fischer, der bereits 2010 die Idee zum Projekt hatte. Er ist bekennender Kurhaus-Fan. „Dieser Ort ist aus der Zeit gefallen“, sagt er.

„Hier herrschen nicht die Gesetze des Kapitalismus. Jeder ist willkommen.“ Fischer sprach die Filmemacher Ulla Haschen und Karl-Heinz Heilig an, ob sie einen Dokumentarfilm über das Kurhaus machen wollten. Unter ihrem Markenzeichen „Der leise Film“ drehte das Duo Dokumentationen, „in denen sich das Wesentliche erschließt“, wie Karl-Heinz Heilig sagt. 2015 sollte der Dangast-Film Premiere haben, doch der plötzliche Tod Ulla Haschens stoppte das Vorhaben. Erst Jahre später sah sich Heilig in der Lage, die Arbeit fortzusetzen. Nun aber fehlte Geld. An dieser Stelle kam erneut Uwe Fischer ins Spiel. 2019 gründete er den „Freundeskreis Dangastfilm“, der fast 40.000 Euro an Spenden einwerben konnte. Im Juli hatte „Zu Besuch bei Tante Olga“ Premiere vor Förderern und Unterstützern. Im Herbst wird der Film öffentlich gezeigt, dann ist auch die DVD erhältlich.

Der Film ist eine Hommage an einen Kult-Ort und eine Einladung zur Entschleunigung. Karl-August Tapken sitzt am Kurhaus-Fenster und erzählt, Butjatha bastelt sich seinen Kaiserstuhl, Anatol signiert ein Bild, Ulrike Tapken backt Rhabarberkuchen. Schafe stehen auf dem Deich, die Sonne geht auf und wieder unter. Es ist leise und schön.

www.heilig-film.de

Britta Lübbers, Sozialwissenschaftlerin, lebt als freie Journalistin und Autorin in Oldenburg und ist mit Gedichtveröffentlichungen in verschiedenen Anthologien zu finden. 2021 gewann sie den „Rolf Bossert“-Gedächtnispreis.



So viel mehr als eine Gaststätte: Das Kurhaus in Dangast ist Kult. Foto: Britta Lübbers

Anatol (2. von links) und andere Künstler fertigen die Figur der Jade. Sie wurde 1975 an den Strand gestellt, aber sie überlebte den Schneewinter 1978 nicht. Seit mehr als 40 Jahren steht nun ihre stabile Nachfolgerin im Watt. Foto: Tim Gerresheim



Auf die Plätze, fertig, LOS!

Von Merle Bülter

Sport ist ein soziales Phänomen. Der Begriff *Sport* findet so unterschiedliche Verwendungen, dass es vermutlich schwierig ist, ihn ganz konkret und einheitlich zu fassen. Jede und jeder Einzelne verbindet mit Sport ganz individuelle Erfahrungen und Erinnerungen, mit guten und vielleicht sogar auch mit schlechten. Von Golf bis Schach, über Pferdesport und Tanzen gibt es eine Vielzahl an differenzierten Einzel- und Team sportarten. Diese können auch als soziale Praktiken verstanden werden und werden meist an dafür vorgesehenen Orten wie Sport- oder Reithallen ausgeübt.

Den Zusammenhang zwischen Gesellschaft und derartigen Sportanlagen zu betrachten, ist Gegenstand des neuen Projekts

Fragen nach der politischen Dimension von Sportstätten

„Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung im Oldenburger Land“, das im Juli 2021 begonnen hat. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen Fragen nach dem gesellschaftlichen Stellenwert von Sportstätten zwischen 1930 und 1970 und nach der politischen Dimension, die Sportanlagen in dieser Zeit

zukum. Ebenso beschäftigen uns Mechanismen der Integration wie auch der Ausgrenzung, die im Sport sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart zu beobachten sind. Die Thematik wird bundesweit, aber mit einem Fokus auf dem Oldenburger Land, untersucht.

Besonders an diesem Projekt ist sein partizipativer Charakter – es lebt vom dynamischen Austausch einer regionalen Kooperation mit Heimat- und Sportvereinen, Museen, Bib-

liotheken oder auch Archiven sowie durch die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen. Gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden möchten wir dieses Themengebiet in Theorie und Praxis näher untersuchen. Zahlreiche Sportstätten aus diesem Untersuchungszeitraum bestehen noch immer und werden auch aktuell von vielen unterschiedlichen Personengruppen genutzt.

Wer hat sich damals auf diesen Plätzen getroffen und was wurde dort veranstaltet? Wie hat sich dieses Areal verändert? Dies sind Fragen, die für uns von großem Interesse sind. Damit das Wissen über die Vergangenheit nicht bloß abstrakte Theorie bleibt, sollen die lokalen Sportstätten auch mit Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden gemeinsam besucht und vor Ort erkundet werden.

Die gegenwärtige Nutzung dieser historischen Erinnerungsorte macht es einmal mehr spannender, sich die Geschichte und vergangenen Ereignisse dieser Sportstätten näher anzusehen. Auch wenn wir einen konkreten Zeitraum ins Auge fassen, ist es uns wichtig, innerhalb des Projekts eine Brücke zur Gegenwart zu schlagen und Prozesse im und durch Sport in der heutigen Zeit zu beobachten. Dieses Wissen über die Vergangenheit kann entsprechend in die Gegenwart transferiert und für die Zukunft nutzbar gemacht werden.

Das auf 30 Monate angelegte Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung im Oldenburger Land zwischen 1930 und 1970“ will junge Menschen zur aktiven Mitwirkung bei den Recherchen nach (historischen und gegenwärtigen) Formen gesellschaftlicher Integration und Ausgrenzung im Umfeld scheinbar unpolitischer Orte im Oldenburger Land ermöglichen.

Das Vorhaben wird, dank der unterstützenden Vermittlung durch den Oldenburger Bundestagsabgeordneten Dennis Rohde (SPD), vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie von zahlreichen Kulturstiftungen gefördert.



Funde aus legitimierten SCHIFFSKAPERUNGEN

Prisenpapiere bieten gewaltiges Erkenntnispotenzial

Von Annika Raapke

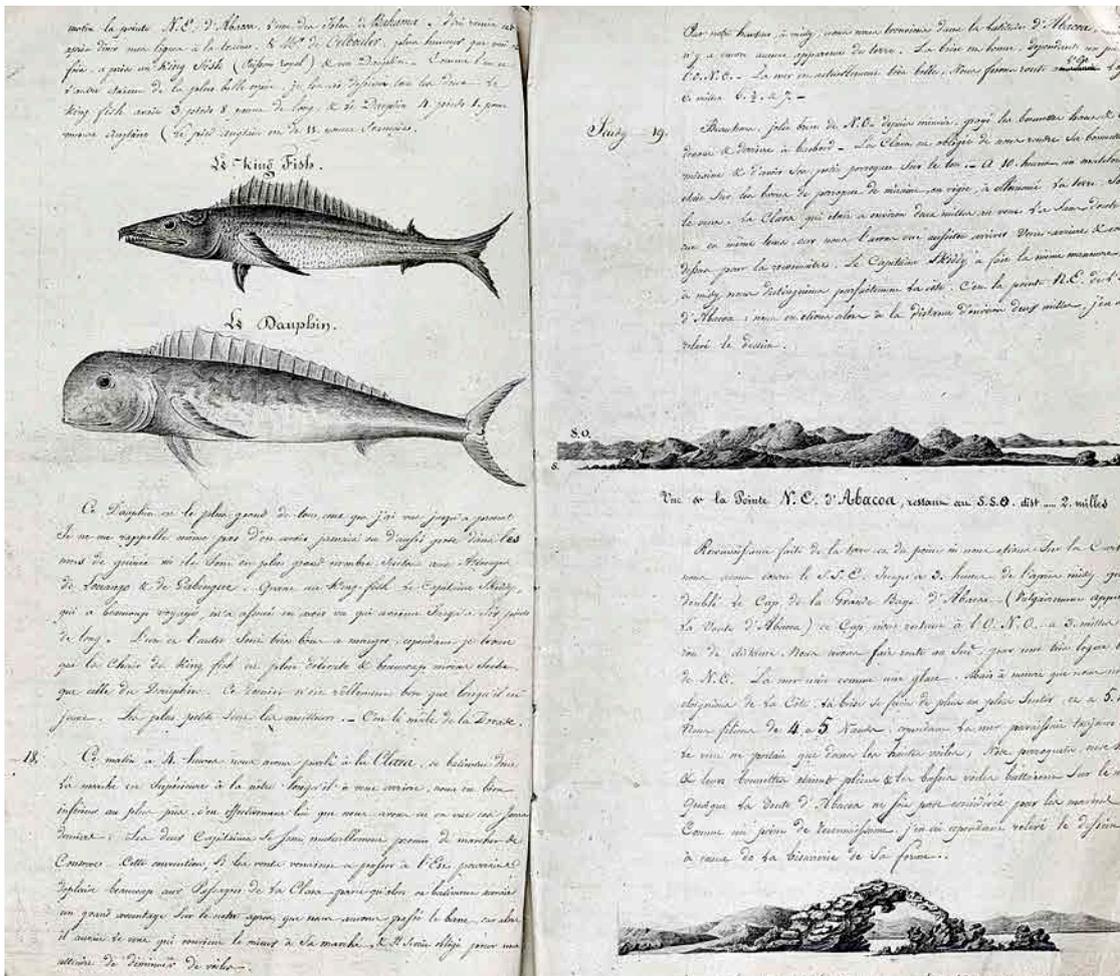
„**P** rize Papers“, Prisenpapiere – unter dieser Bezeichnung lagert ein riesiges Konvolut von historischem Material aus aller Welt in den britischen Nationalarchiven. Die unterschiedlichsten Dokumente gehören dazu: Schiffspapiere und Gerichtsdokumente, Lade- und Mannschaftslisten, Dokumente aus der Sklaverei und Kolonialverwaltung, Zeichnungen, Zeitungen, Notizbücher, Musik, 160.000 teilweise ungeöffnete Briefe,

Tapetenmuster und Stoffproben, Ringe und Schlüssel, Pflanzensamen, wissenschaftliche Abhandlungen und vieles mehr. Mindestens 19 Sprachen sind in diesem einzigartigen Bestand vertreten, Zeugnisse und Schriftstücke von Menschen unterschiedlichster kultureller und sozialer Herkunft. Doch wie gehört all dieses historische Material zusammen, was verbindet es? Tatsächlich besteht die Gemeinsamkeit in einem einzigen Umstand, der bis heute für die Einordnung des Bestandes als „Prize Papers“ entscheidend ist: Es wurde auf See, als Teil einer Schiffsladung, gekapert oder entstand im Zusammenhang mit einer Kaperung. Doch wer bei dem Wort

„Kaperung“ an Piraten denkt, liegt falsch – denn die feindlichen Schiffsübernahmen, aus denen die Prize Papers resultieren, waren völlig legal.

Die vielen Kriege, welche die europäischen Mächte zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert ausfochten, wurden auch auf den Weltmeeren ausgetragen. In legitimen, rechtlich detailliert geregelten Kaperungen quer über den Globus fingen die Kriegsparteien gegnerische Schiffe ab und beschlagnahmten sie samt aller Waren, und bisweilen auch

Im seit 2018 im Akademienprogramm der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften unter der Ägide der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen geförderten Prize Papers-Projekt wird dieser einzigartige Kapergutbestand nun unter der Leitung von Prof. Dr. Dagmar Freist, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Oldenburg, erschlossen, digitalisiert und in einer kostenlosen Datenbank der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein besonderes Augenmerk legt das Projekt, das in Oldenburg, Göttingen und



Linke Seite: Dokumentenbündel in den Prize Papers. Foto: Maria Cardamone für das Prize Papers Project. By permission of the National Archives of the UK.

Links: Auszug aus einem Journal mit Naturbeobachtung. Foto: Prize Papers, by permission of the National Archives of the UK.

samt der Menschen, die sich an Bord befanden. Der Kapervorgang war jedoch nur dann rechtmäßig, wenn feststand, dass das gekaperte Schiff auch wirklich einer gegnerischen Macht angehörte. Um dieses sicherzustellen, wurde die Schiffsladung genau auf feindliche Waren überprüft und auch alle an Bord befindlichen Schriftstücke sowie persönliche Gegenstände wurden konfisziert, bei Bedarf übersetzt und vom zuständigen Admiraltätsgerichtshof, in England dem High Court of Admiralty, eingelagert. Unzählige solcher Kaperfälle wurden so genauestens dokumentiert. Überlebt haben in Europa allerdings nur wenige dieser Dokumentationen – mit Ausnahme der Prize Papers, in denen die Gerichtspapiere, die beschlagnahmten Dokumente und zum Teil auch die Objekte aus über 35.000 englischen Kaperungen zwischen 1652 und 1815 nach wie vor so gut wie vollständig und in erstaunlicher Vielfalt vorliegen.

den National Archives in London angesiedelt ist, hierbei auf die Erschließung des Materials für die wissenschaftliche Forschung.

Für die Geschichtswissenschaft bieten die Prize Papers ganz besondere Forschungsmöglichkeiten, denn der Bestand enthält eine Vielzahl von Dokumenten, die sonst nur selten überleben. Briefe etwa von Seeleuten und einfachen Fußsoldaten, von Frauen unterschiedlichster sozialer Herkunft, von Kindern und sogar einige wenige Briefe von versklavten Menschen übermitteln historische Stimmen, die in vielen Archiven für das 17. und 18. Jahrhundert nur schwer oder gar nicht zu finden sind.

Zudem ist für die Geschichtswissenschaft von Bedeutung, dass die in den Prize Papers gelagerten Dokumente und kleinen Gegenstände gewissermaßen „Zeitkapseln“ darstellen. Zum großen Teil sind sie nämlich noch in genau dem Zustand

Briefe im Original-Postsack.
Foto: Prize Papers Project. By
permission of the National
Archives of the UK



Das an der Universität Oldenburg angesiedelte und in Trägerschaft der Akademie zu Göttingen durchgeführte Forschungsprojekt hat ein Fördervolumen in Höhe von 9,7 Millionen Euro für den Zeitraum von 2018–2037. Als Kooperationspartner sind beteiligt: die National Archives London, das Deutsche Historische Institut London und die Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes. www.prizepapers.de/

und Zusammenhang erhalten, in dem sie vor zwei- oder dreihundert Jahren von ihrem jeweiligen Schiff transportiert wurden. Der Zufall der Kaperung unterbrach nicht nur briefliche Gespräche, Geschäfte, Informationswege etc., sondern ebnete auch den Weg dafür, dass an vielen Hunderttausend Dokumenten mehrere Hundert Jahre der Überlieferung fast spurlos vorbeigehen sollten. Das so bestehende Material verspricht nicht nur ganz neue Einblicke in die Alltagswelten unterschiedlichster historischer Individuen und Bevölkerungsgruppen, sondern auch in historische Handels- und Kriegsaktivitäten, die Geschichte der Versklavung, Sklaverei und Kolonisierung, Wissenschafts- und Wissensgeschichte, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte, die Geschichte der Familie und vieles mehr. Die vielfach noch weitgehend unberührte Situation des Bestandes erlaubt neue Erkenntnisse in der historischen Materialitätsforschung. Und obwohl der Bestand zunächst vor allem als globalgeschichtliche „Schatztruhe“ erscheint, kann auch die Regionalgeschichte darin fündig werden, ganz gleich, ob sie sich für Pubs in Cornwall interessiert (die in großer Zahl in den Befragungen der Seeleute von gekaperten Schiffen auftauchen), für französische Leuchttürme, deren Gebührenbelege zu Hauf in Schiffspa-

piere erhalten sind, oder gar für oldenburgische Geschichte. So findet sich unter anderem der Fall des Schiffes „Herzog von Oldenburg“, welches einem Konsortium Oldenburger und Bremer Eigner gehörte, im Kontext der Prisenpapiere.

Die Prize Papers bieten aber auch vielen weiteren wissenschaftlichen Disziplinen und Fragestellungen reichlich Ansatzpunkte. In vielen Tausend überlieferten Logbüchern der gekaperten Schiffe warten meteorologische, meereskundliche und nautische Daten aus mehr als zwei Jahrhunderten auf Auswertung in der Klimaforschung, der Ozeanografie oder auch der Marinen Archäologie. Für Forscher*innen der Botanik, Geografie und Kartografie können zudem die vielen erhaltenen Naturstudien, die Zeichnungen von Flora und Fauna sowie die vielfältigen See- und Landkarten neue Erkenntnismöglichkeiten bieten. Die Bandbreite an Sprachen und Dialekten, die in den Dokumenten anzutreffen ist und die in den kommenden Jahren nur noch anwachsen wird, eröffnet unzählige neue Einblicke für Sprachforscher*innen, und auch Musik- und Theaterforschung, Ethnologie und Kommunikationsforschung sind nur eine kleine Auswahl der Forschungsgebiete, für die die Prize Papers Erkenntnis-potenzial bereithalten.

Dr. Annika Raapke ist Historikerin und derzeit Dorothea-Schlözer-Postdoktorandin in Göttingen. Sie hat zu den Prize Papers promoviert und als Postdoctoral Research Fellow & Public Relations Coordinator von 2018–2020 für das Prize Papers-Projekt gearbeitet.

MORGENRÖTE einer Sprache

Wiederbelebung
des Niedersorbischen

Von Henk Wolf



Bild: Pixabay

Es gibt in Deutschland verschiedene traditionelle Minderheits- und Regionalsprachen. Saterfriesisch ist den Menschen im Oldenburger Land natürlich ein Begriff, daneben gibt es Niederdeutsch, Nordfriesisch, Dänisch, Romanes, Obersorbisch und Niedersorbisch. Diese letzte Sprache, Niedersorbisch, gilt als schwerstbedroht: Es gibt noch ein paar Hundert Menschen, die die Sprache fließend sprechen können, aber als Familiensprache besteht sie so gut wie gar nicht mehr.

Immerhin ist die sorbische Minderheit gut organisiert. Die Mehrheit der Sorben spricht das viel besser erhaltene Obersorbisch, aber auch die Niedersorben sind gut vernetzt und vertreten.

Da der Sorbischunterricht in Schulen nicht dazu geführt hat, dass die niedersorbische Sprache wirklich wiederbelebt wurde, haben sorbische Wissenschaftler und Sprachaktivisten den Blick auf Amerika gerichtet. Auf diesem Kontinent ist es sehr kleinen Gemeinschaften mit ein- und zweistelligen Sprecherzahlen gelungen, ihre Sprachgemeinschaften durch wissenschaftlich begründete Strategien zu verzwanzigfachen. Diese Strategie nennt sich Immersion – und wird nicht im Kindesalter, sondern bei jungen Erwachsenen angewendet.

In Europa setzen Strategien zur Erhaltung von kleinen Sprachen stark auf Kinder und Jugendliche. Diese Strategien scheitern jedoch in der Regel, wenn die Kinder außerhalb der Schule keine Gemeinschaft von Erwachsenen haben, die die Sprache mit ihnen sprechen. Die Sprache wird ihnen dann nie so vertraut, dass die Kinder zu sprachsicheren Erwachsenen heranwachsen. Am besten lernen sie, die Sprache gut zu lesen und zu verstehen.

Motivierte Erwachsene können eine Sprache auch noch sehr wohl erlernen, vor allem wenn sie dies durch Übung machen können – wenn sie also in die Sprache „eintauchen“. Sie sind oft motivierter und lernfähiger als Kinder und können als Schlüsselfiguren in der Sprachgemeinschaft und als

junge Eltern für Kinder ein Umfeld schaffen, in dem die Sprache aktiv gesprochen wird.

Genau dies wurde in Amerika gemacht, und in der Niederlausitz, wo die Niedersorben leben, wird diese Strategie jetzt auch eingesetzt: Etwa zehn junge Erwachsene bekommen die Möglichkeit, ein Jahr lang fast Vollzeit Niedersorbisch zu lernen. Dreißig Stunden in der Woche sind sie mit Aktivitäten zum Erlernen der Sprache beschäftigt. Da sie in dieser Zeit keine Einnahmequellen haben, werden ihre Lebensunterhaltungskosten erstattet. Alle können sich anmelden, aber die Projektverwaltung sucht sich die Teilnehmer aus, die für die Wiederbelebung der Sprache die größten Chancen bieten.

Das Projekt wird unter dem Namen Zorja (Morgenröte) durchgeführt. Dieses und nächstes Jahr werden die Lernaktivitäten geplant, die Dozenten herangezogen und die Teilnehmer gewonnen. 2023 fängt das Immersionsjahr an.

Vielleicht kann diese Initiative auch eine Anregung für das Plattdeutsche sein?

Das Projekt kostet etwa 1,5 Millionen Euro und wird aus Fördermitteln vom Bund und vom Land Brandenburg finanziert.

Weitere Infos auf: www.zorja.org/

Dieser Beitrag erschien zuerst auf www.seeltersk.de.

OLDENBURG, STADT DES KLASSIZISMUS?

Von Friedrich Precht (Text und Fotos)

Auf den Briefumschlägen der Stadtverwaltung wurde einst mit dem sehenswerten Stadtbild und den zahlreichen klassizistischen Bauten geworben. An der Autobahn in Richtung Stadtkern weist ein Schild auf den Klassizismus hin. Ist diese Epoche von circa 1785 bis 1860, deren Städtebau und Architektur die Stadt bis heute in unverkennbarer Weise prägt, anerkannt und wird sie geschätzt? Wie gehen wir mit dem klassizistischen Erbe um?

Eine Auseinandersetzung mit dem Klassizismus hat es immer wieder gegeben. Bereits in den 1920er/1930er-Jahren befasste sich Stadtbaurat Jean Robert Charton mit dem Thema, und Architekt Hermann Sandeck schrieb für das Oldenburger Jahrbuch 1940/1941 einen Aufsatz über „Alte Baukunst in der Stadt Oldenburg“. In den 1976/1977 von der Nordwest-Zeitung herausgegebenen zwei Dokumentationen „Oldenburger Pulverturm“ mit Beiträgen unter anderem von Kurt Asche wurden die häufig beklagten Verluste der 1950er/1960er-Jahre thematisiert.

In dem Ende der 1970er-/Anfang der 1980er-Jahre erstellten Verzeichnis der Baudenkmale sind die wichtigsten klassizistischen Gebäude erfasst. Der Fokus wurde damals jedoch stark auf den Historismus gerichtet, und viele trotz ihrer Schlichtheit aber erhaltenswerten Gebäude erfüllten offenbar nicht die an ein Baudenkmal zu stellenden Anforderungen.

Im Jahre 1991 ist im Stadtmuseum Oldenburg eine umfangreiche und fundierte Ausstellung „Klassizismus - Baukunst in Oldenburg 1795-1860“ gezeigt worden. In einem Katalog mit Aufsätzen vieler Autoren wird diese Epoche von allen Seiten beleuchtet, und es werden Forschungsergebnisse dargestellt. Einen Einfluss auf den alltäglichen Umgang mit der klassizistischen Baukunst hatte das aber nur in Einzelfällen.

In meinen 2007, 2012 und 2015 erschienenen Dokumentationen abgerissener Bauwerke „Vom Aufriss zum Abriss“ sind viele anonyme klassizistische Gebäude enthalten, die aber auch das Stadtbild prägten und einen geschichtlichen Zeugniswert aufwiesen. Von etlichen bedauernswerten Abrissen seien hier nur genannt:

- ▶ Lange Straße 83, Wohndielenhaus von 1677/78 mit qualitätsvoller klassizistischer Fassade von 1845, fast vollständiger Abriss 1999.

- ▶ Heiligengeiststraße 25, typisches zweigeschossiges Haus mit Halbwalmdach, erbaut 1834, Abriss 2006.
- ▶ Grüne Straße 6, letztes von ehemals mehreren eingeschossigen Häusern in dieser Straße, erbaut 1839, Abriss 2007.
- ▶ Lange Straße 66, Haus von circa 1678, 1806 Aufstockung des vorderen Teils, dadurch sehenswerte klassizistische Prägung, Abriss 2008.
- ▶ Haarenstraße 17, zweigeschossiges Haus mit Halbwalmdach, erbaut 1823 wohl unter Einbeziehung von Substanz aus 1676, Abriss 2009.
- ▶ Wallstraße 7, eingeschossiges Haus von 1809, und Heiligengeistwall 11, zweigeschossiges vollunterkellertes Haus, erbaut zwischen 1823 und 1842, Abriss 2013 für den Neubau eines mehrgeschossigen Wohn-, Büro- und Geschäftshauskomplexes.
- ▶ Einen unverzeihlichen Abriss stellt jedoch die Beseitigung des 1831/1832 nach Plänen des Architekten H. C. Slevogt erbauten Küsterei- und Schulgebäudes Cloppenburgstraße 28 im Dezember 2013 dar. Dies ist der letzte der in den drei Büchern beschriebenen und gezeigten Abrisse.

Von 2014 bis jetzt wurden weitere klassizistische Gebäude zerstört:

- ▶ Huntestraße 25 ❶, ein an der Ecke zur Nikolausstraße gelegenes 1847 erbautes Haus des Kapitäns Stühmer. Es dokumentierte an der Südseite des Hafens in einem inzwischen stark veränderten Umfeld die bescheidene klassizistische Architektur. Abriss im Dezember 2014 für den Neubau eines viergeschossigen Mehrfamilienwohnhauses.
- ▶ Achternstraße 15 ❷, erbaut 1816, zweigeschossiges Haus mit bemerkenswerten geometrischen Voluten über den Traufkonsolen. Abriss im Oktober 2016 zusammen mit dem Nachbarhaus Nr. 16 für den Neubau eines eingeschossigen Geschäftshauses mit Flachdach.
- ▶ Alexanderstraße 9 ❸, Haus von 1848, schlichtes eingeschossiges Gebäude mit Halbwalmdach. Es stellte an der vorderen Alexanderstraße ein Zeugnis dieses ehemals häufig verbreiteten Haustyps dar. Das Mausoleum auf dem Gertrudenkirchhof hatte in dem aus solchen Häusern bestehenden Umfeld eine weitaus monumentalere Wirkung



Bild 9: Aussagekräftiges Ensemble - die denkmalgeschützte Villa Bremer Straße 25 und das aber nicht vom Denkmalschutz erfasste einfache Haus Bremer Straße 27 (gefährdet), Foto: 2018.

Bild 2: Achternstraße 15 (abgerissen), Foto: 2014.

Bild 4: Heiligengeiststraße 17 (abgerissen), Foto: 2014.

Bild 6: Heiligengeiststraße 24 (gefährdet), Foto: 2020.



Bild 1: Huntestr. 25 (abgerissen).

Bild 7: Ritterstraße 10/Staustraße 16 (gefährdet), Foto: 2018.

Bild 3: Alexanderstraße 9 (abgerissen), Foto: 2017.



als heute. Abriss im November 2018 für den Neubau eines viergeschossigen Hauses.

- ▶ Heiligengeiststraße 17 **4**, erbaut 1835, eingeschossiges Gebäude, eingezwängt von jüngeren Bauten. Abriss im Februar 2021. Die Gertrudenkapelle erschien im Größenvergleich mit dem Häuschen in anderer Dimension.

Künftig stehen abermals gravierende Veränderungen an, und der schleichende Prozess der Beseitigung klassizistischer Häuser wird sich fortsetzen. Gefährdet sind:

- ▶ Heiligengeiststraße 1 **5**, ein 1837 für den Zimmermeister Anton Gerhard Meyer erbautes zweigeschossiges Haus. Es stellt einen wichtigen städtebaulichen Auftakt beim Übergang der Langen Straße in die Heiligengeiststraße beziehungsweise in den nördlich der ehemaligen Heiligengeisttoranlage gelegenen Bereich dar. Abriss für den Neubau eines vier- bis fünfgeschossigen Hotels vorgesehen.
- ▶ Heiligengeiststraße 24 **6**, erbaut 1837, Bauherr: Generalmajor Johann Ludwig Mosle. Zweigeschossiges Haus mit Walmdach. Fassade im Obergeschoss und Traufgesims mit Hängeplatten unverändert erhalten. Bedeutsames Gebäude bei der Überleitung der Heiligengeiststraße in die klassizistische Platzanlage des Pferdemarktes. Abriss möglicherweise im Zusammenhang mit der Neubebauung des Finanzamtsgrundstücks an der 91er-Straße. Das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege hatte ein zunächst begonnenes Verfahren zur Unterschutzstellung eingestellt. Vor etlichen Jahren wurde bei der planerischen Vorbereitung der Errichtung der Heiligengeisthöfe ein Schutz des Hauses Nr. 24 und auch des Hauses Nr. 25 (erbaut 1824, letzte Nutzung Bekleidungsgeschäft Dobrat) über eine Erhaltungssatzung versäumt. Das Haus Nr. 25 ist 2006 abgerissen und durch einen sich allerdings weitgehend einfügenden dreigeschossigen Neubau mit Flachdach ersetzt worden.
- ▶ Ritterstraße 10/Staustraße 16 **7**, erbaut 1855 als Gastwirtschaft/Hotel. Trotz etlicher Veränderungen dokumentiert das zweigeschossige Haus in dem durch Bauten des Historismus und der 1960er-/ 1970er-Jahre geprägten Bereich des Stautors die ehemalige Größenordnung beziehungsweise den Höhenmaßstab. Dadurch hat es eine wichtige städtebauliche Bedeutung am Wallring. Der Abriss für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses wurde bereits angekündigt.

rismus und der 1960er-/ 1970er-Jahre geprägten Bereich des Stautors die ehemalige Größenordnung beziehungsweise den Höhenmaßstab. Dadurch hat es eine wichtige städtebauliche Bedeutung am Wallring. Der Abriss für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses wurde bereits angekündigt.

- ▶ Nadorster Straße 87/89 **8**, ehemals Gaststätte Lindenhof beziehungsweise Lindenhofsgarten. Das 1838 errichtete zweigeschossige Haus mit Halbwalmdach wurde durch den Einbau einer großen Dachgaube und die Änderung der Fensteröffnungen stark überformt. Der Typus des klassizistischen Hauses ist aber noch erkennbar und nimmt in dem durch Bauten des Historismus bis hin zu jüngerer Architektur geprägten Straßenzug inzwischen eine Sonderstellung ein. Das Haus soll einem Neubauprojekt weichen.
- ▶ Bremer Straße 27 **9**, eingeschossiges 1830 erbautes Haus, Bauherr: Zimmermeister Hermann Muck. Obwohl an dem Gebäude in den 1950er-Jahren etliche Veränderungen vorgenommen wurden, vertritt es den Typus des kleinen klassizistischen Hauses mit Halbwalmdach. Es bildet zusammen mit dem benachbarten sehr repräsentativen 1833 entstandenen Wohnhaus Nr. 25 (Bauherr ebenfalls H. Muck) trotz der nicht mehr vorhandenen Vorgärten ein aussagekräftiges Ensemble. Das Haus steht seit etlichen Jahren leer und verfällt.

Fazit: Erhaltenswürdigkeit klassizistischer Architektur muss nicht unbedingt am Denkmalstatus festgemacht werden. Auch unterhalb der hohen Anforderungen zur Ausweisung eines Einzeldenkmals gibt es oftmals gute Gründe wie Zeugniswert und Identitätsvermittlung, ein Bauwerk zu bewahren. Über Erhaltungssatzungen kann versucht werden, dieses Ziel zu erreichen. Andererseits könnten Denkmalausweisungen als Teil einer Gruppe beziehungsweise eines Ensembles manchmal der richtige Weg sein. Auf diese Weise ist 2010 erreicht worden, dass das 1824 erbaute Wohnhaus des Architekten H. C. Slevogt Bremer Straße 28/Ecke Cloppenburgstraße nicht abgerissen wurde.



Bild 5: Heiligengeiststraße 1 (gefährdet), Foto: 2013.



Bild 8: Nadorster Straße 87/89 (gefährdet), Foto: 2021.

LAND.schafft.KULTUR

Filme über Kultureinrichtungen im ländlichen Raum

KOOPERATIONS-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Red. Das Gemeinschaftsprojekt „Land.schafft.Kultur“ der Oldenburgischen Landschaft und des Senders Oldenburg Eins (Oeins) zur Zukunft der Kultur im ländlichen Raum hat bislang sechs verschiedene Kultureinrichtungen im Oldenburger Land im TV-Programm von Oeins vorgestellt. Außerdem wurden bislang drei Beiträge in der Reihe „zur Person“ gedreht.

Die Filmreihe „Land.schafft.Kultur“

Die Filme zeigen, dass Kultur nicht nur in den großen Städten stattfindet. Auch im ländlichen Raum entwickeln sich kulturelle Highlights, die Besucher ebenso wie Künstler aus nah und fern anziehen. Dabei entstehen Nischen und Formate, die in anderen Strukturen keinen Raum finden. Die Sendungen würdigen das Engagement der in diesem Bereich tätigen Menschen.

- Künstlerhaus Hooksiel – Ein Haus für die Kunst an der Nordseeküste (18. 1. 2019)
- Gasthof Dahms in Littel – Seit über 100 Jahren Kultur vom Feinsten (17. 5. 2019)
- Kunstverein Die Wassermühle Lohne – Historische Werte mit modernem Konzept (16. 8. 2019)
- Kulturzentrum Seefelder Mühle – Kultur und gesellschaftliches Engagement (18. 10. 2019)
- Dötlingen Stiftung – Ohne Vergangenheit keine Zukunft (9. 12. 2019)
- Kein Bild von mir ist ohne Dangast möglich – Das Radziwill Haus in Dangast (10. 7. 2020)

Das Konzept stammt von Inge von Danckelman, die auch die Moderation übernimmt, in jeder Folge mit vielen beteiligten Menschen ins Gespräch kommt und so teils sehr persönliche Einblicke hinter den Kulissen gewährt, aber dabei den Überblick nicht aus dem Auge verliert.

Zur Person

In dieser Reihe werden Personen und Persönlichkeiten vorgestellt, die für die Stadt Oldenburg von Bedeutung waren oder sind. Drei der filmischen Porträts sind in Zusammenarbeit mit der Oldenburgischen Landschaft entstanden:

- Ich habe nie an einem Posten geklebt – im Gespräch mit Thomas Kossendey (17. 4. 2020)
- Meine Lust ist Leben – Ummo Francksen (1. 10. 2020)
- Ein Leben ohne Kunst ist für mich nicht denkbar – Jürgen Weichardt (23. 4. 2021)

Alle Filme sind in der Mediathek von Oeins, im YouTube-Kanal von Oeins und verlinkt auf der Webseite der Oldenburgischen Landschaft zu sehen.



Von oben: Aufnahmen im Künstlerhaus Hooksiel.



Interview mit Rainer Stamm in der Ausstellung „Franz Radziwill – 125 Werke zum 125. Geburtstag“ im Oldenburger Schloss.

Steffen Rühl und Sabine Moltor beim Filmschnitt.



Die Ausstellung „Franz Radziwill. Lichtspiele“ im Radziwill Haus in Dangast. Foto: © caspar Michael Kusmierz

Jürgen Weichardt beim Dreh in seinem Treppenhaus. Alle anderen Fotos: Oeins



Petra Knauer

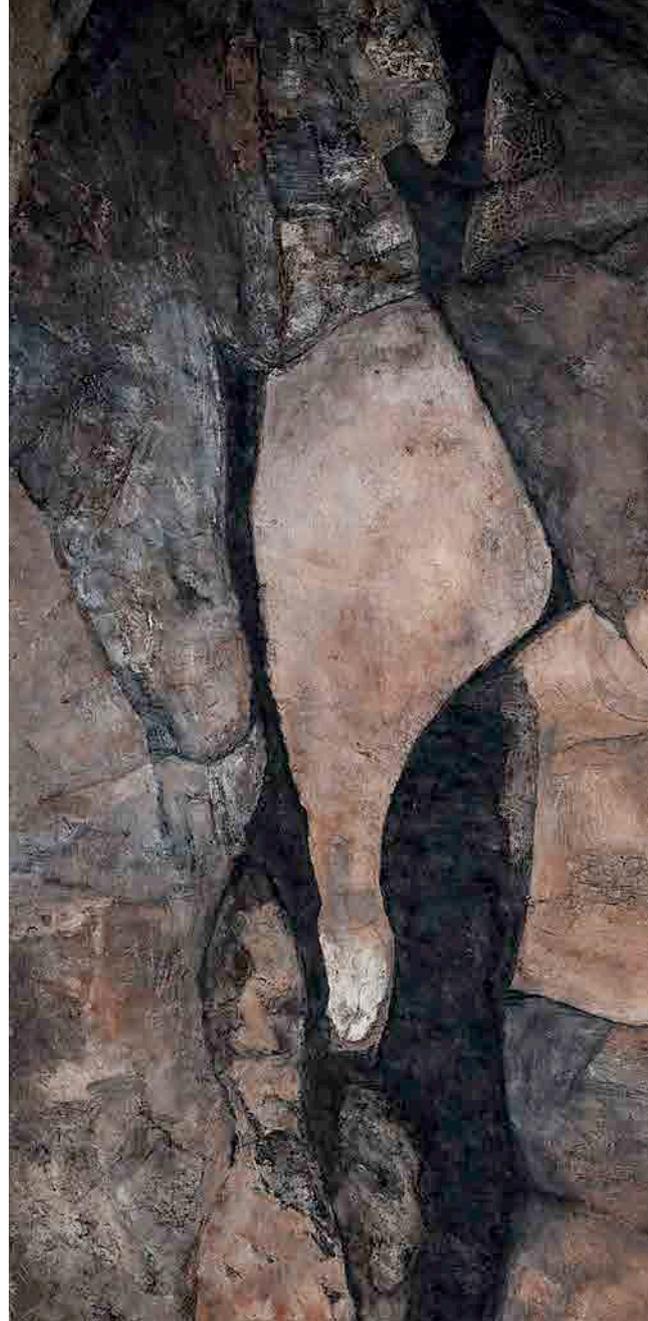
[Stein]

Von Jürgen Weichardt

P

etra Knauer erzählt, dass sie im Ruhrgebiet aufgewachsen ist und Steine gesammelt hat. Gewonnen hat sie damit die Geduld zur Betrachtung von Steinen und das Gefühl für eine Zeit vor der Gegenwart. Während Schulzeit und Studium erweiterte sich ihr Blick auf Steine durch ihre Auseinandersetzung mit Literatur und Geschichte. Rilke und seine Verwendung des Steinmotivs in Gedichten und Texten faszinieren sie bis heute. Als freie Künstlerin hat sie sich diesem Thema verstärkt gewidmet. Petra Knauer malt keine Steine ab – die Imagination, die Kraft der inneren Bilder formt, was auf der Leinwand entsteht, und damit auch den Stein, der gerade abgebildet wird. Er wächst langsam, indem Farben übereinander gezogen werden oder die Oberfläche des Stein-Motivs die bröckelige Form eines zerfallenden Steins erhält. Die Bildfläche wird pastos, und zugleich wird die Farbigkeit um etliche Töne reicher, weil nun zum gemalten Licht von außen reales Licht auf der Bildfläche die Bröckchen erleuchtet oder verschattet.

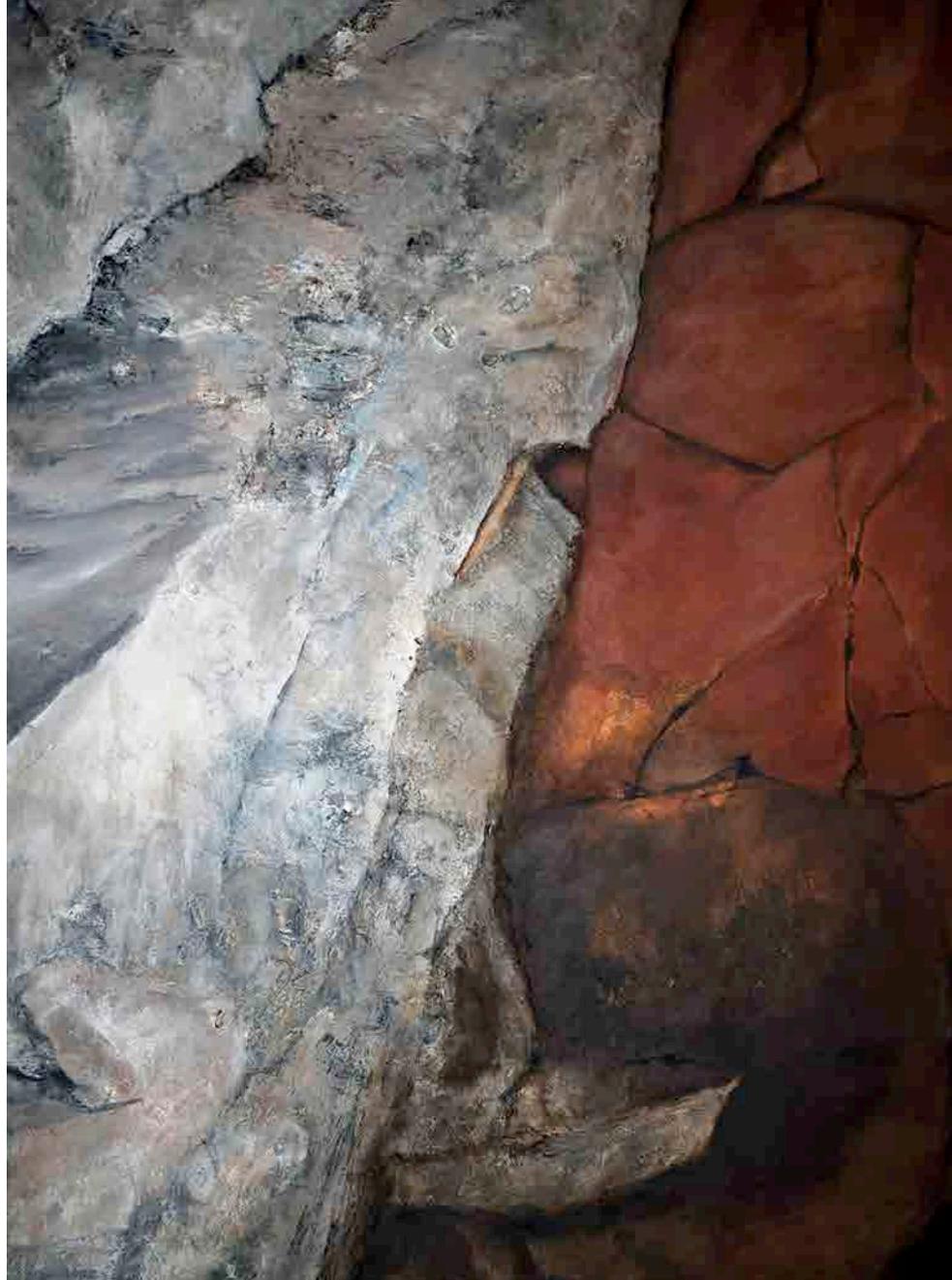
Zwischen farbig leicht differenzierten grauen Flächen entstehen dunkle Linien, die für Risse, Kanten, Spalten stehen und die Farben-Spannung bis



zum Schwarz steigern. In manchen Bildern wird dem Grauweiß eine rote Form entgegengesetzt, ein anderer Stein vielleicht aus anderer Zeit.

Erst allmählich entwickelt sich beim Betrachten eines Bildes ein Raum-Empfinden: Ist das Gestein im Bild stark vergrößert oder verkleinert oder real? Und das Auge sucht nach Anhaltspunkten. Es entdeckt mal eine gemauerte Form, ein Gerüst wie ein Regal, eine Stuhllehne oder eine nach vorn gekippte Lore, mit der oft Steine transportiert wurden. Die Entdeckung unaufdringlicher Gegenstände kann den ersten Bildeindruck stark verändern, weil sie die Proportionen neu bestimmt.

In einem Bild mit deutlich ausgeformten Steinen taucht in der Komposition unten „plötzlich“ – die Entdeckung ist plötzlich – der Bug eines



Petra Knauer_ Ohne Titel,
2021, Acryl auf Leinwand,
Mischtechnik, 160 x 120 x
4,5cm. _Foto: Peter Knauer

Petra Knauer_ Ohne Titel,
2020, Acryl auf Leinwand,
Mischtechnik, 160 x 120 x
4,5cm. _Foto: Peter Knauer

Schiffes auf, und die Reaktion darauf könnte sein – „das ist nicht möglich“. Aber dann werden die darüber liegenden Steine zur Brüstung einer Brücke, unter der ein Schiff passiert.

In dem benachbarten Gemälde ist ein archäologisches Wunder verborgen, versteinert und darum anders, als wäre die Szene reales Geschehen, aufgebaut. Das führt zu einem Phänomen der Malerei zurück – dem Phänomen der Zeit.

Der Titel der Ausstellung [f^tarn] – geschrieben als Lautschrift für das Wort Stein – verweist auf die Notwendigkeit, Steine aufmerksam zu betrachten und zu lauschen, damit man sehen und hören kann, welche Geschichte sie erzählen.

[f^tarn] – mit diesem eigentümlichen Begriff, mit dem Petra Knauer ihre Ausstellung im Elisabeth-Anna-Palais ankündigt, wird noch etwas

ganz anderes angedeutet, das die Haltung der Menschen gegenüber dem Stein prägt: Das englische Wort wird mit „Schmutzfleck“ übersetzt und kann bis zur Bedeutung „färben“ ausgeweitet werden. Das Wort kann auf die Oberfläche der gemalten Steine bezogen werden, trifft aber auch zu, wenn der Stein selbst gemeint ist, der zerkleinert, aus dem Weg geräumt, gesprengt wird, der als Hindernis empfunden wird und nur nützlich ist, wo er der Gesellschaft dienen kann.

Das war nicht immer so: Manche Bilder der Ausstellung „Das Licht des Südens“ zeigen, wie noch im 18. Jahrhundert Menschen mit Steinen leben konnten. Petra Knauer mahnt mit ihren Bildern nicht: Indem sie Zusammenhänge andeutet, weckt sie Fragen.

Petra Knauer lebt seit 2012 als freischaffende Künstlerin in Oldenburg. Sie hat experimentelle Malerei unter anderem an der Alanus Hochschule bei Andreas Koop und am Institut für Kunst und Kunsttherapie in Bochum bei Prof. Dr. Qi Yang studiert und als Gastschülerin seine Klasse für Meisterschüler*innen mit Diplomabschluss besucht. Seit 2015 ist sie Mitglied des Bundes bildender Künstler*innen.

Von WANGEROOGE bis FEDDERWARDERSIEL

Sie trotzen der stürmischen See: Seenotrettungsstationen an der oldenburgischen Nordseeküste

Von Günter Alvensleben

Obwohl bei den Oldenburger Herrschern die geografische Lage des nördlichen Teils des Oldenburger Landes an Nordsee, Hunte und Weser für die wirtschaftliche und politische Entwicklung ihres Territoriums stets eine beachtliche Rolle spielte, fanden Schiffskatastrophen und entsprechende Einzelschicksale der Seeleute bei ihnen kaum Beachtung. Schon seit dem 13. Jahrhundert gewann die Handelsschifffahrt immer mehr Bedeutung, und die Häfen wurden ständig ausgebaut. Doch abgesehen von einzelnen Leuchttürmen und Leuchtfeuern gab es vor allem bei stürmischer See in tückischen Gewässern für die in Not geratenen Schiffsbesatzungen kaum eine Chance, von Land aus Hilfe zu bekommen. Unzählige Schiffe sind im Laufe der Jahrhunderte vor der Küste und vor den Inseln gekentert und gesunken. Unvorstellbare menschliche Tragödien haben sich dort immer wieder abgespielt. So manche Küstenbewohner sahen es noch nicht einmal ungern, wenn Schiffs- und Treibgut immer wieder angeschwemmt wurden ... Immerhin hat Großherzog Paul Friedrich August die Gefahren für die Schifffahrt erkannt und genehmigte 1831 die Einrichtung einer Navigationschule, damit sich Seeleute mit den oft unberechenbaren Situationen auf See vertraut machen konnten. Die Initiative und organisierte Rettung von Schiffbrüchigen ging allerdings weniger von verantwortlichen Persönlichkeiten des Oldenburger Landes aus.

Die heute für den maritimen Such- und Rettungsdienst zuständige „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ (DGzRS, Schirmherr ist der Bundespräsident) begann im Jahre 1865 in Kiel mit ihrer vorbildlichen Tätigkeit. Gegründet von maritim orientierten Vereinen und Fachleuten von Reedereien und Werften nimmt sie bis heute ihre Seenotrettungsaufgaben unabhängig, eigenverantwortlich und auf privater Basis, finanziert ausschließlich von freiwilligen Zuwendungen, wahr. Das bedeutet, dass alle Seenotrettungseinsätze, abgesehen vom notwendigen Stammpersonal in größeren Rettungsstationen und in der Seenotleitung in Bremen, die alle Such- und Rettungsmaßnahmen an Nord- und Ostsee für rund 60 Rettungseinheiten auf 55 Stationen koordiniert, von engagierten freiwilligen Seenotrettern buchstäblich rund um die Uhr in sturmdurchtoster See durchgeführt werden. Seit über 150 Jahren werden auch in der hiesigen Nordseeregion immer wieder zahlreiche auf See in Not geratene Menschen gerettet oder aus drohenden Gefahren befreit.

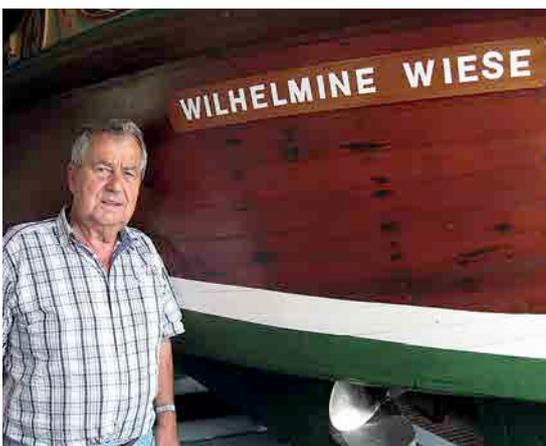


Erste Rettungsstation auf Wangerooge

Wie in verschiedenen anderen Häfen an Nord- und Ostsee kam es in der oldenburgischen Küstenregion bald zu Gründungen von Rettungsstationen der DGzRS mit engagierten, ehrenamtlichen Helfern, die nicht selten bei spektakulären Rettungseinsätzen mit ihren offenen Ruderbooten, besetzt mit sechs, acht oder zehn Mann, selbst in Lebensgefahr gerieten. Inzwischen gibt



Oben: Klein, aber oho! Hier begegnen sich David und Goliath. Ein DGzRS-Rettungsboot passiert bei einer Übung vor der Nordseeküste ein Containerschiff. Foto: Die Seenotretter-DGzRS



es an der oldenburgischen Nordseeküste vier von freiwilligen Helfern betriebene DGzRS-Seenotrettungsstationen mit jeweils einem seetüchtigen Rettungsboot und eine mit hauptamtlichem Personal besetzte Station, die über einen leistungsstarken Seenotrettungskreuzer verfügt. Die erste Rettungsstation im Herrschaftsbereich der Oldenburger Großherzöge richtete der Bre-



Von links: Eine historisch zeitgemäße Darstellung: Das Ruderrettungsboot „Fürstin Bismarck“ (ab 1895) wird auf der Insel Wangerooge mit Pferd und Wagen zum Einsatz gebracht. Foto: Die Seenotretter-DGzRS

mische Verein zur Rettung Schiffbrüchiger als Vorläufer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger schon im Jahre 1863 auf der Insel Wangerooge ein; in wechselnder Folge waren immer wieder Ruderrettungsboote im Einsatz. Bekannt wurde das Ruderrettungsboot „Fürstin Bismarck“ durch ein Gemälde des Marinemalers Claus Bergen. Mit dem Motorret-

Teddy Rohde vor dem Rettungsboot „Wilhelmine Wiese“. Er und viele ehrenamtliche Helfer „erweckten“ das Boot zum „zweiten Leben“. Foto: Günter Alvensleben

Wenn die Einfahrtstore des Rettungsschuppens, der ursprünglich mit einer Slipanlage versehen war, geöffnet sind, wird der Blick frei auf das Museumsschiff „Wilhelmine Wiese“. Foto: Günter Alvensleben



tungsboot „John Köster“ begann 1939 für die Wangerooger Rettungsstation die maritime Neuzeit. Nachdem die Station von 1959 bis 1971 nicht in Betrieb war, wird heute umso aktiver für die Rettung Schiffbrüchiger gesorgt. Das Seenotrettungsboot „Fritz Thieme“ unter seinem Vormann Roger Riehl ist seit 2018 überall zur Stelle, wenn Hilfe auf See bei Wangerooge benötigt wird.

Relativ früh, im Jahre 1868, nahm auch im kleinen Ort Heppens (ab 1902 Ortsteil von Rüstringen und 1937 von Wilhelmshaven) im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen für den preußischen Marinehafen eine Rettungsstation ihren Betrieb auf; der Bezirksverband Oldenburg der DGzRS hatte sich dafür vehement eingesetzt, denn die Untiefen in den Bereichen Jade und im Übergang zur offenen See waren berüchtigt. Aufsehen erregte in Heppens ein von dem Engländer Peake konstruiertes Ruderrettungsboot, das zuvor auf der Pariser Weltausstellung (1867) den Besuchern als besondere Errungenschaft für maritime Rettungseinsätze präsentiert worden war. 1930 bekam die Rüstringer-Wilhelmshavener Rettungsstation das erste Motorrettungsboot, getauft auf den

Namen „Lotsenkommandeur Julius von Krohn“, den ersten langjährigen Leiter der von Preußen eingerichteten Bansenmeisterei (ab 1853) und danach des Seezeichen- und Lotsenamtes. Auch die Inbetriebnahme der Seenotrettungsstation Horumersiel ist seiner Initiative zu verdanken.

Neue Boote und stärkere Motoren

Nach abwechslungsreicher Zeit mit verschiedenen Seenotrettungsbooten, Seenotrettungskreuzern und Bootsstationen kommt seit 2019 in Wilhelmshaven das über zehn Meter lange und 380 PS starke Seenotrettungsschiff „Peter Habig“ mit seinem Vormann Erwin Clausen zum schnellen Einsatz.

Die DGzRS-Seenotrettungsstation Horumersiel wurde 1866 eingerichtet. Hier ist das „jüngste“ Seenotrettungsboot „Wolfgang Paul Lorenz“ unter Vormann Günter Ihnken stationiert. Auf der ständig besetzten Station Hooksiel (gegründet 1874) befindet sich der 2700 PS starke, für größere Rettungseinsätze im Außenjadebereich zuständige, 23 Meter lange Seenotrettungskreuzer „Bernhard Gruben“ mit dem Tochterboot „Johann Fidi“ unter Vormann Dirk Hennesen. Auch Fed-

Das Rettungsboot „Emil Zimmermann“ an seinem Liegeplatz im Hafen von Fedderwardsiel. Im Hintergrund das Fahrgastschiff WEGA II. Foto: Günter Alvensleben

Ein Symbol, das viele kennen. Das DGzRS-Überlebensschiffchen mit dem bekannten Logo. Hier kann Hilfe geleistet werden! Foto: Die Seenotretter-DGzRS



derwardsiel, heute ein Ortsteil von Butjadingen, bekam eine markante Seenotrettungsstation. Die DGzRS setzte dort ab 1874 (seinerzeit hatte der Ort etwa 65 Einwohner) ein Segel-Ruderrettungsboot ein. Für eine bessere Ausrüstung sorgte bald ein Bremer Spender mit dem 8,5 Meter langen Boot „Lesmona“. Der 1909 errichtete, ursprünglich mit einer Slipanlage (Bootsrampe) versehene Rettungsbootsschuppen existiert noch heute. 1930 erhielt die Seenotrettungsstation Fedderwardsiel ihr erstes Motorrettungsboot, die „Heinrich Stalling“, und vier Jahre später kam ein aus Swinemünde überführtes, mit einem 50-PS-Motor ausgestattetes, halbgedecktes Rettungsboot zum Einsatz.

Nach Kriegsende nimmt in Fedderwardsiel eine nicht alltägliche Geschichte ihren Lauf, denn eine Lehrerin in Rostock, Wilhelmine Wiese, stiftete ihr gesamtes Vermögen der DGzRS mit der Bedingung, dass ein neues Rettungsboot gebaut wird. 1945/1946 war es dann so weit. Das von der Werft Abeling & Rasmussen, Lemwerder, konstruierte Rettungsboot „Wilhelmine Wiese“ nahm in Fedderwardsiel seinen Dienst auf. Das 9,5 Meter lange, 3,5 Meter breite und zehn Tonnen schwere, mit Mahagoni-Bepunktung und einem speziellen 53-PS-Motor ausgestattete Boot fand große Beachtung; vor allem auch deswegen, weil die Eisschutzplanken zusätzlich schwierige Wintereinsätze ermöglichten. Keine Frage, dass „Wilhelmine Wiese“ nach der Ausmusterung im Jahre 1977, nach 31 Dienstjahren (letzter Vormann Karl Günter Becker), nicht in Vergessenheit geriet. In der Nachfolge der „Wilhelmine Wiese“ liefen die Boote „Daniel Denker“, „Carl A. Wuppesahl“, „Kaatje I“, „Kaatje II“ und „Hermann Onken“. Das aktuelle Seenotrettungsboot „Emil Zimmermann“ stammt aus Puttgarden und wird von Karsten Ohme geführt.

Aber „Wilhelmine Wiese“ ist noch da! Nachdem das Boot von einer Bremer Werft vorübergehend als Verkehrsboot eingesetzt wurde und danach als besonderes Ausstellungsstück im Kieler Schifffahrtsmuseum zu sehen war, holte es die Fassmer-Werft in Berne-Motzen zurück. Die DGzRS überließ das Boot dem Förderkreis Museum Butjadingen und stellte den unteren Teil des Rettungsschuppens für Museumszwecke und damit für die Unterbringung der „Wilhelmine Wiese“ zur Verfügung. Im oberen Teil befindet sich der Mannschaftsraum des Rettungsbootes „Emil Zimmermann“, dessen Liegeplatz sich nur wenige Meter entfernt an der Westseite des Hafens befindet.

Jetzt war für „Wilhelmine Wiese“ der Weg frei zur „Unsterblichkeit“. Heinz Wilhelm „Teddy“ Rohde, ehemaliger

Die Seenotretter

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger
Werderstraße 2, 28199 Bremen
Telefon: 0421.537070
Internet: www.seenotretter.de
E-Mail: info@seenotretter.de
Spendenkonto: Sparkasse Bremen
IBAN:DE36 2905 0101 0001 0720 16 / BIC:SBREDE22

Tourismus-Service Butjadingen GmbH & Co.KG
Strandallee 61, 26969 Butjadingen
Telefon: 04733.929340
Internet: www.butjadingen.de
E-Mail: urlaub@butjadingen.de

Vormann des Bootes Kaatje I (auch bekannt geworden als Steuermann des Fahrgastschiffes Wega II), und seine ehrenamtlichen Helfer haben die „Wilhelmine Wiese“ in jahrelangen mühevollen, aufwendigen Restaurationsarbeiten sozusagen zum zweiten Leben erweckt. Gleichzeitig wurde vor allem auch der Innenbereich des Rettungsschuppens von Grund auf erneuert. Im Mai 1997 öffnete das kleine, außergewöhnliche Museum im Hafen von Fedderwardsiel im Stationsschuppen der DGzRS mit der von Kopf bis Fuß restaurierten „Wilhelmine Wiese“ seine Pforten. Präsentiert werden auch typische Geräte und eindrucksvolle Fotos von der so unverzichtbaren, ehrenamtlichen Seenotrettungsarbeit der DGzRS. Sehenswert sind auch die grünen, aus dem Jahr 1913 stammenden Einfahrtstore mit den handgeschmiedeten Scharnieren (Hängen). Es handelt sich um Gesellenstücke des ersten Lehrlings Heinrich Oltmanns von Schmiedemeister Hermann Aldig.

In Fedderwardsiel bekommt der interessierte Besucher einen sowohl historischen als auch aktuellen Einblick in die vorbildlichen wertvollen Leistungen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) mit ihren mit der internationalen Bezeichnung SAR (Search and Rescue/für: Suche und Rettung) gekennzeichneten Seenotrettungsbooten und -schiffen, denn sie fahren raus, wenn andere reinkommen. Auf jeden Fall ist die Seenothilfe an der oldenburgischen Nordseeküste dank der DGzRS und der zahlreichen zuverlässigen ehrenamtlichen Helfer in besten Händen.

DER GEHEIME AUSRUFER

Die erste in Delmenhorst gedruckte Zeitung

Von Paul Wilhelm Glöckner



Ein Untergrundblatt, wie vielleicht sein Titel vermuten lässt, ist es nicht gewesen, jenes allererste Periodikum, welches in der von Georg Jöntzen seit Ostern 1804 in Delmenhorst betriebenen Druckerei herausgebracht worden ist. Die erste Nummer dieses „freymüthigen und unbefangenen Erholungsblattes für den Bürger“, wie sein Untertitel lautete, wurde am 1. April 1808 mit einer Auflage von 1000 Stück in Bremen vertrieben.

Vom dortigen Theatersekretär Dittmar und für dessen Leseinstitut hatte Jöntzen den Druckauftrag erhalten. So ist es nicht verwunderlich, dass in lokaler Hinsicht vor allem bremische Ereignisse den Inhalt des Blattes bestimmten.

des Befehlshabers dieser Truppe, des Generalmajors v. Hasselt, nach sich zog.

Zur Freude der dem auswärtigen Militär wenig geneigten Leser (diese wohnten zumeist in der Hansestadt, in Delmenhorst bezogen nur 17 Personen den Ausrufer), war darin mitgeteilt worden, wie das Infanterie-Regiment mit voller Musik auf die Bürgerweide gezogen, dort vom Hornvieh böse attackiert und schmähdlich in die Flucht geschlagen worden sei, wobei es an Verletzten nicht gefehlt habe. Anschließend hätten die Milchmädchen ihre liebe Not mit dem Vieh

**Jöntzen wurde aus seinem Bett geholt, auf ein Pferd gesetzt
und in eine Zelle, in der man nur gebückt stehen konnte, gebracht.**

Darüber hinaus finden sich in ihm allerlei belehrende Artikel, wie etwa die „Geschichte eines zum Unglück verdammten Geistlichen“, natürlich in Fortsetzungen, oder ein Rückblick auf die spanische Besatzungszeit in Hamburg. Auch ein scheinbarer Einblick in die als tiefschwarz vorgestellte Advokatenseele wird mit dem Abdruck eines geheimen Gebets eines dieser Juristen geboten: „Erhöre Gott, den der Dich preiset, ihn, den Du lange hast gespeiset, bescher ihm doch sein Brodt auch heut, und sende gnädig – Zank und Streit!“

In sicherlich unerwarteter Weise sollte sich diese Bitte bald am Drucker selbst erfüllen. In der Ausgabe Nr. 15 vom 9. Juli hatte das Blatt nämlich über ein mehr oder weniger verunglücktes Manöver der holländischen Besatzungstruppen auf der Bremer Bürgerweide berichtet, welches den Zorn

gehabt und manchen Eimer Milch dabei eingebüßt, die Tiere wieder zu besänftigen. Diesem fatalen Bericht war noch der heuchlerische Wunsch an die Truppe angefügt worden, doch so bald nicht wieder gegen einen so unvernünftigen Feind zu Felde zu ziehen, der „durchaus nichts von taktischen Evolutionen versteht und keine Raison annimmt“.

Obwohl zu dieser Zeit Delmenhorst als oldenburgische Stadt noch auf neutralem Gebiet lag, und obwohl Jöntzen mit dem Inhalt seines Druckwerkes nichts zu tun hatte, erschienen schon am 10. Juni um vier Uhr morgens vier französische Gendarmen in der Delmestadt. Kanzlei-

assessor Bulling wies ihnen, wofür er später von der Regierung in Oldenburg auch gerügt wurde, sofort den Weg zum Drucker. Dieser wurde aus seinem Bett geholt, auf ein Pferd gesetzt und nach Bremen gebracht. Dort traf er bald im Zwinger, in einer Zelle, in der man nur gebückt stehen konnte, auf Dittmar. Nach 35-stündiger Haft, bei Wasser und Brot, gab es das erste Verhör. Der Delmenhorster Drucker konnte dabei verdeutlichen, wie wenig Schuld er selbst an diesem Artikel trug. Die Posse endete damit, dass vor der Truppe ein Widerruf in französischer Sprache abgegeben werden musste, die der Delmenhorster übrigens nicht im geringsten beherrschte. Aus der Haft entlassen, fand Jöntzen in Delmenhorst 300 Besatzungssoldaten vor, eine militärische Abteilung, die gegen jedes Völkerrecht dort eingedrungen war und erst nach Protesten aus Oldenburg wieder abzog.

„Der geheime Ausrufer“ war damit natürlich erledigt. In seiner nächsten und letzten Nummer durfte er noch den in-

kriminierten Bericht als „von lieblosen Menschen erdichtet“ für „die verwegenste Unwahrheit“ erklären. Nur mit Glück bewahrte sich der Drucker, der anschließend in Oldenburg verhört und zu acht Tagen Gefängnis oder Zahlung von 20 Goldgulden verurteilt worden ist, seine Konzession. Einige Jahre später ist er dann mit seiner Druckerei nach Bremen verzogen. Seine Strafzahlung hat er trotz verschiedener Mahnungen nie entrichtet.

Zwar ist der „Geheime Ausrufer“ in Delmenhorst gedruckt worden, doch eine wirkliche Delmenhorster Zeitung ist er nie gewesen. Diese erstand erst seit dem 6. Juni 1832, als Johann Heinrich Rieck die erste Ausgabe des „Wochenblattes für den Kreis Delmenhorst“ herausbrachte, aus der dann zum Jahreswechsel 1846/47 das „Delmenhorster Kreisblatt“ wurde.



Bunte Vogelschar am Deich. Der Lieblingsort Aperberg mit einer Aussichtsplattform zur Vogelbeobachtung. Foto Heino Fecht/Apen Touristik

APER Lieblingsorte

Bezaubernde Stellen zum Innehalten

Red. Im Jahr 2017 erarbeitete die Gemeinde Apen einen neuen Dorferneuerungsplan unter öffentlicher Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern. Dabei waren die Aper und Aperinnen unter anderem aufgerufen, ihren Lieblingsort in der Gemeinde zu benennen.

Herausgekommen sind über 60 Vorschläge, von denen eine repräsentative Auswahl getroffen wurde, die in allen Ortsteilen liegen und besonders beliebte Stellen darstellen.

Darunter sind beispielsweise eine denkmalgeschützte Eichenallee, das Naturschutzgebiet „Aper Tief“, die Holtgaster Mühle oder eine Plaggenhütte.

Zu den 15 Lieblingsorten fertigte der Oldenburger Künstler Jörg Ridderbusch jeweils eine Skulptur an, welche jeweils die Besonderheit des

Ortes unterstreicht. Sie sind aus Stahl hergestellt, um an die Industriegeschichte Apens – mit Eishütte und Stahlwerk – zu erinnern. Nach und nach werden Hörstationen ergänzt.

Auf der Webseite der Apen Touristik www.apen-touristik.de/freizeit-erleben/liebingsorte sind die einzelnen Orte nicht einfach nur dargestellt, sondern neben einer Kartenansicht zum Routenplanen sieht man auch auf den ersten Blick, ob dort gerade geöffnet ist. Eindrucksvolle Fotos geben Impressionen des jeweiligen Lieblingsortes.

Als die Wesermarsch das BIOGRAPHISCHE GEDÄCHTNIS des Oldenburger Landes war

Die Gelegenheitschriften des
Johann Samuel Neumann
in der Landesbibliothek Oldenburg

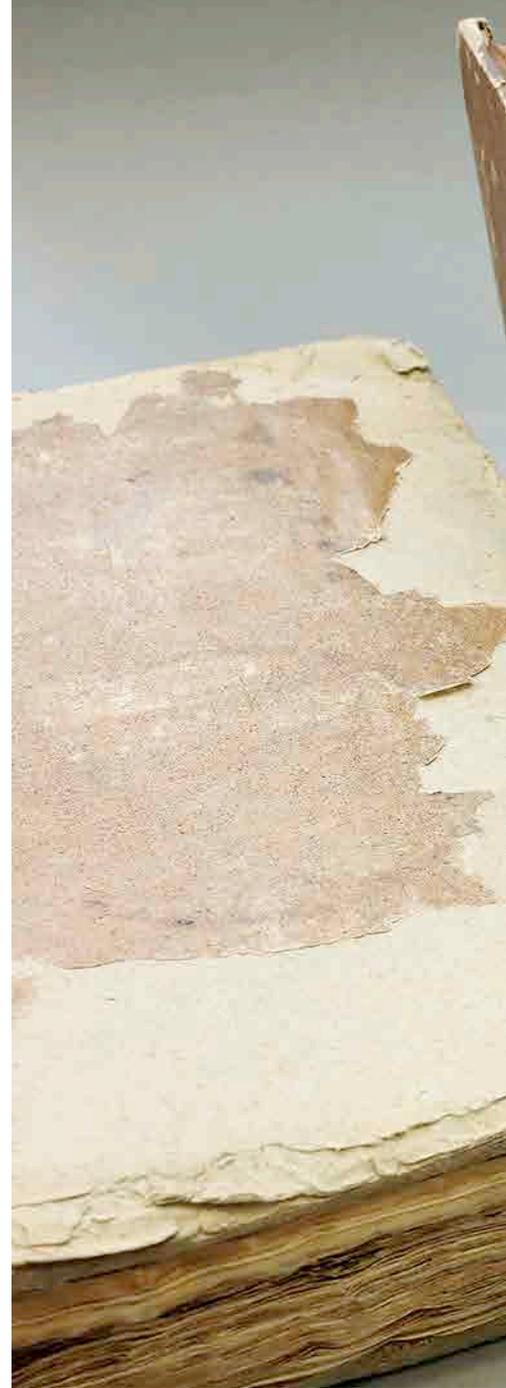
Von Matthias Bollmeyer



In der Landesbibliothek Oldenburg wird seit August 2020 aus Forschungsmitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur das auf drei Jahre ausgelegte Drittmittelprojekt „Das Oldenburger Land im Spiegel der Gelegenheitschriften. Untersuchungen zur literarischen Vernetzung im frühneuzeitlichen Bildungsbürgertum anhand der Büchersammlung Johann Samuel Neumanns“ durchgeführt.

Es geht um die erstmalige vollständige Erschließung und wissenschaftliche Auswertung des im Jahr 1792 als regionalen Grundstock für die Herzogliche Öffentliche Bibliothek in Oldenburg staatlich angekauften Buchbestands des Pastors Johann Samuel Neumann (1744–1791) aus Bardenfleth in der Wesermarsch. Dieser ist in fast 20 Sammelbänden und über 800 einzelnen Drucken von Gelegenheitschriften aller Art aus dem Oldenburger Land erhalten.

Gelegenheitschriften sind anlassbezogene Drucke meist geringen Umfangs, die für einen einmaligen Anlass von ihrem Verfasser in niedriger Auflagenhöhe verbreitet wurden. Sie sind schwerpunktmäßig eine Erscheinung des lutherischen Protestantismus und kommen in verschiedenen literarischen Gattungen vor, deren wichtigste Leichenpredigten, Gedichte und Programme sind. Den Beginn dieser Tradition markiert Martin Luthers Leichenpredigt für Kurfürst Friedrich III. „den Weisen“ von Sachen im Jahr 1525, ein Endpunkt ist vor der Wende zum 19. Jahrhundert erreicht. Während



Die meisten Sammelbände sind einfache Pappbände in gesprenkeltem Kiebitzpapier und weisen altersbedingte Benutzungsspuren auf. Alle Fotos: Frauke Proschek/Landesbibliothek Oldenburg

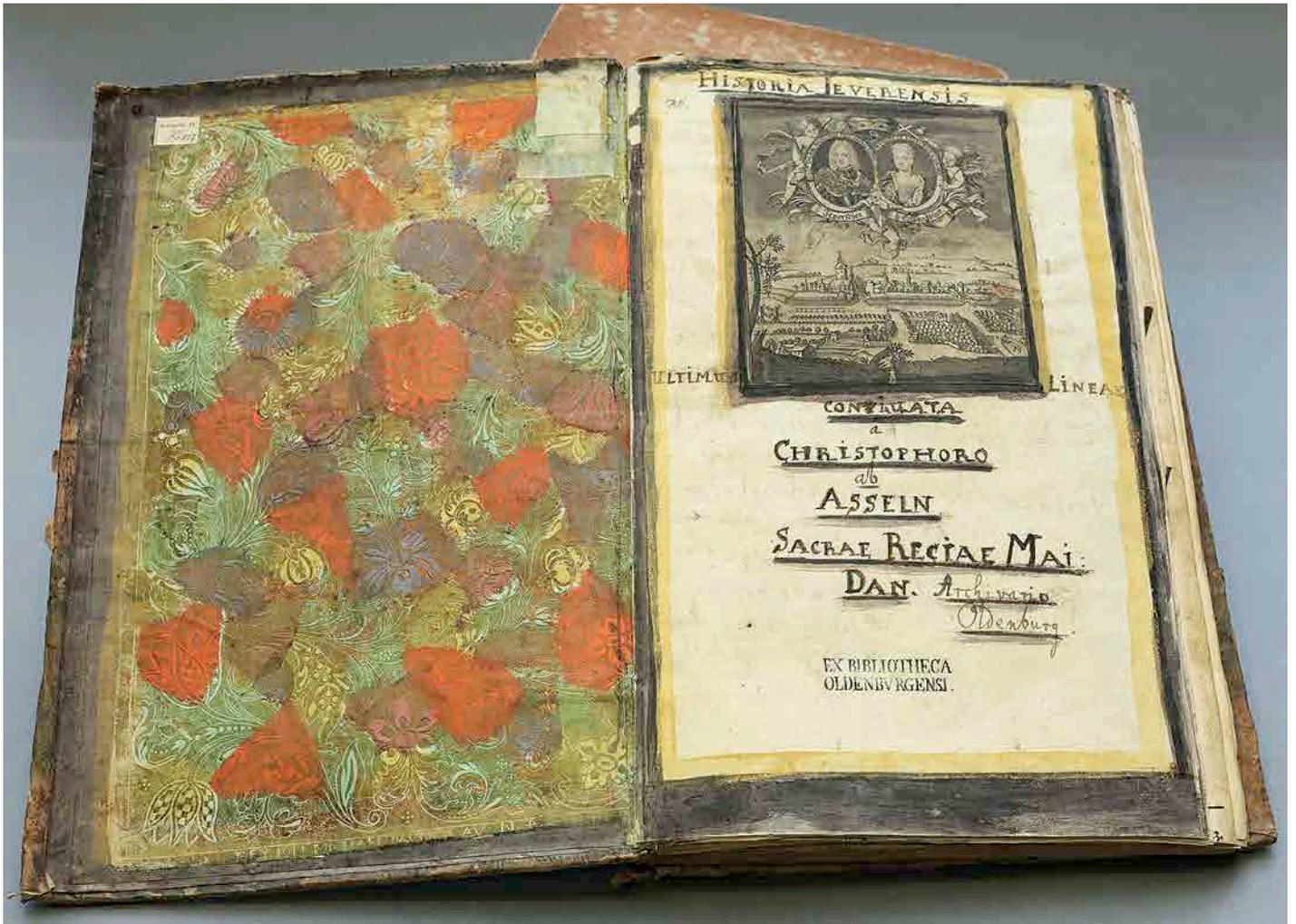


Leichenpredigten ausschließlich in deutscher Sprache verfasst wurden, liegen die Gedichte oder Gedichtsammlungen mehrerer Verfasser bis zum Dreißigjährigen Krieg ebenso wie die Programme meist in lateinischer Sprache vor, während die Schriften nachfolgender Jahrzehnte weitgehend in deutscher Sprache abgefasst sind. Andere Sprachen wie Altgriechisch, Englisch, Französisch, Italienisch oder auch Niederdeutsch treten ebenso vereinzelt auf wie Dänisch und Schwedisch in der protestantischen Tradition Nordeuropas.

Trotz ihrer geringen Auflagenhöhe von meist maximal 150 bis 200 Exemplaren waren Gelegenheitschriften für Drucker eine wichtige Einnahmequelle und wurden sowohl vom Verfasser als auch vom Widmungsempfänger weitergegeben, um die eigene Bedeutsamkeit gegenüber Dritten zu veranschaulichen. Deshalb ist Gelegenheitschrifttum noch heute meist in der Entstehungsregion nachweisbar, bisweilen liegt es aber auch in weit entfernten Bibliotheken und Archiven vor. Der sprichwörtliche Flaschenhals der Überlieferung sorgte

jedoch auch dafür, dass diverse Drucke dieser Art nur noch unikal überliefert sind. Besonders auch der geringe Umfang trug dazu bei, dass Einblattdrucke und zwei- oder vierblättrige Schriften in Vergessenheit gerieten oder verloren gingen.

Johann Samuel Neumann, dessen Vater Johann Friedrich Neumann (1702–1751) aus einer Theologenfamilie in der Uckermark stammte und als Pastor nach Wardenburg berufen wurde, war nach bisherigem Kenntnisstand selbst nicht literarisch aktiv, sondern ist vielmehr als Sammler bedeutsam. Er hatte das Gymnasium in Oldenburg (heute Altes Gymnasium) besucht, das unter dem Rektor Johann Michael Herbart (1703–1768) nach dem weitgehenden Niedergang in der frühen Dänenzeit eine erneute Blüte erlebte, und studierte anschließend an der Universität von Halle an der Saale, der Keimzelle der pietistischen Theologie. Als er danach ins Oldenburger Land zurückkehrte, arbeitete Johann Samuel Neumann erst als Hauslehrer in Dötlingen und anschließend als



Neumanns Sammlung ist für seine Zeit und seine Region repräsentativ und bietet insofern für Historiker und Genealogen einen riesigen Fundus an biographischen Informationen

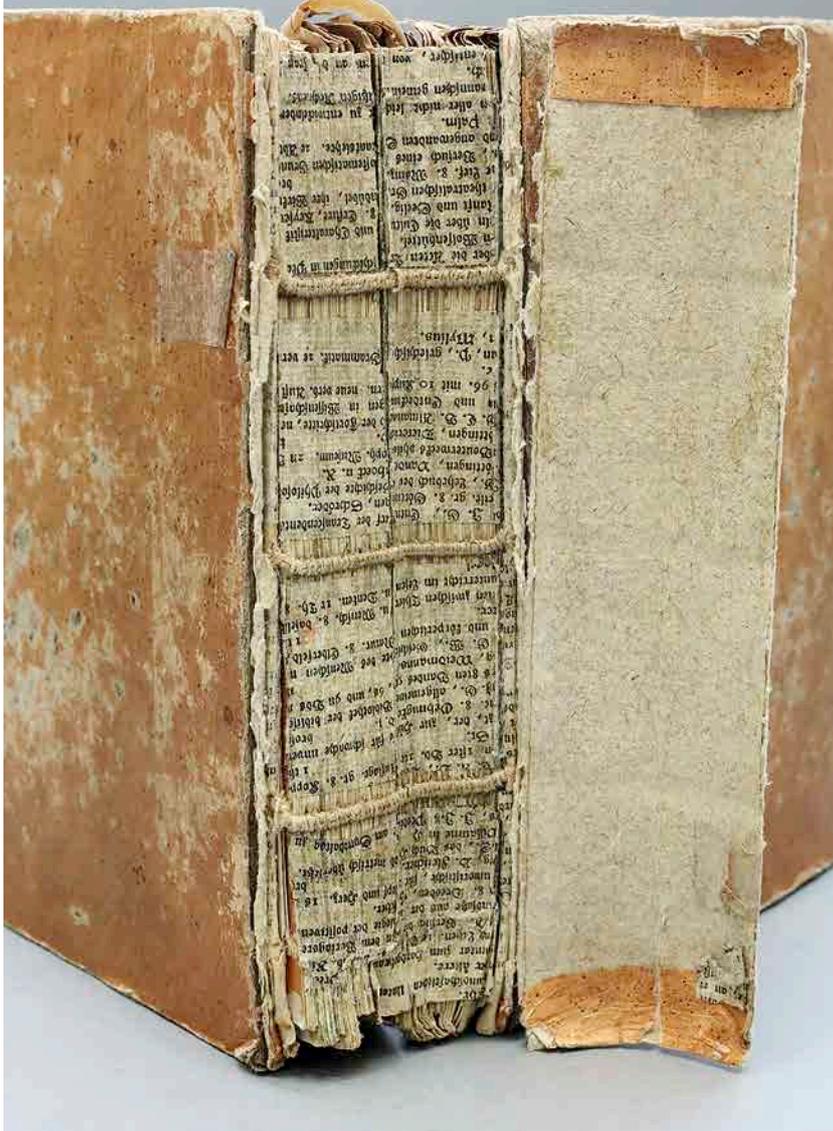
Katechet in Berne, bevor ihm zunächst die Pfarrstelle in Atens und schließlich die Pfarrstelle in Bardenfleth übertragen wurde.

Die frühen Details zum schulischen und universitären Bildungsweg Neumanns waren bisher nicht erforscht und insofern weitgehend unbekannt. Zum Verständnis des Sammlers von regionalem Gelegenheitsschrifttum tragen sie jetzt jedoch sehr viel bei und helfen, Johann Samuel Neumann in das Spannungsfeld aus Pietismus, Aufklärung, Bildung und Landesgeschichte einzuordnen.

Neumanns letzte Lebensjahre fallen nicht nur in die Schlussphase der Abfassung von Gelegenheitsschriften, sondern sein Tod markiert zufällig auch eine landesgeschichtliche Zäsur. Mit dem Ende der Dänenzeit brach auch im Oldenburger Land die Moderne an, und viele Beobachtungen deuten darauf hin, dass Johann Samuel Neumann sich direkt oder indirekt dieses Wendepunktes bewusst war, wenngleich seine Familie gar nicht aus dem Oldenburgischen stammte. Frühe Bestände von Gelegenheitsschriften ab dem Erscheinungsjahr 1631 über-

nahm Neumann von seinem Vater, aber auch von anderen Funktionsträgern und Amtsbrüdern in seiner Umgebung. Handschriftliche Widmungen an ihn auf Drucken seiner Zeit weisen darauf hin, dass regional durchaus das Bewusstsein herrschte, dass Johann Samuel Neumann in Bardenfleth derartiges Schrifttum leidenschaftlich sammelte und es ihm deshalb zugeschickt wurde.

Neumann seinerseits fasste die losen Drucke in Sammelbänden zusammen, für die er Inhaltsverzeichnisse anlegte und einen bis heute in der Landesbibliothek Oldenburg erhaltenen Katalog führte. Außerdem arbeitete Neumann zahlreiche der Schriften nach publizistischen Verweisen durch und notierte biographische Gegebenheiten. Trotz seiner eigenen Büchersammlung muss er deshalb auch Zugang zu an-



Linke Seite: Dieser Sammelband ist mit Brokatpapier veredelt und enthält zahlreiche rare und unikale Gelegenheitsschriften aus Jever und Zerbst.

Der Buchrücken dieses Bandes ist gebrochen, sodass mit bucharchäologischen Methoden untersucht werden kann, wann und wie dieser Sammelband gebunden wurde.

Dr. Matthias Bollmeyer beim Bearbeiten der Sammelbände des Pastors Neumann.

deren Buchbeständen gehabt haben, denn besonders seine Verweise zu Rezensionen einzelner Schriften in entlegenen Zeitungen und Zeitschriften weisen über seinen eigenen Buchbesitz hinaus.

Erfahrungen und Vergleiche mit anderen protestantischen Territorien der Frühen Neuzeit zeigen, dass Neumanns Sammlung von Gelegenheitsschriften das Oldenburger Land sicherlich nicht absolut vollständig abbildet, aber für seine Zeit und seine Region als repräsentativ angesehen werden darf und insofern für Historiker und Genealogen einen riesigen Fundus an biographischen Informationen bereithält.

Im ersten Schritt wurden bereits alle relevanten Drucke seitenweise genau durchgesehen und detailliert nach formalen Merkmalen wie Erscheinungsjahren, Druckern und Umfang sowie nach inhaltlichen Merkmalen wie literarischen Gattungen, Sprachen, Verfassern, Widmungsempfängern und sämtlichen weiteren genannten Personen verzeichnet. Bereits dabei konnten zahlreiche bemerkenswerte Drucke identifiziert und historische Zusammenhänge aufgeklärt werden. Einzelne Gelegenheitsschriften traten zudem als Handschrift zutage, wobei noch zu klären ist, ob sie jemals gedruckt wurden.

Derzeit werden die von Johann Samuel Neumann erstellten Sammelbände im Kontext ihres Inhalts untersucht.

Während sich einzelne Bände zeitlich und inhaltlich geschlossen darstellen, muss für andere Bände noch aufgeklärt werden, ob ihr Inhalt zufällig in einen Band geriet oder ob dessen nähere Analyse doch Rückschlüsse auf die Entstehung zulässt. Dabei kommen auch bucharchäologische Methoden zum Einsatz. Modern restaurierte Sammelbände, die im Laufe der letzten Jahrzehnte einen vollständig neuen Einband bekamen und denen teilweise auch die handschriftlichen Inhaltsverzeichnisse Neumanns sowie weitere Beigaben entnommen wurden, werden sich nicht mehr alle Geheimnisse entlocken lassen. Beschädigte Einbände, die noch nicht restauriert sind, ermöglichen hingegen tiefe Einblicke in ihre Entstehung.

So ist unter dem gebrochenen Rücken eines Bandes zu erkennen, dass zwischen die Bünde und quer über den Buchblock Papierstreifen geklebt wurden, was durchaus üblich war. In diesem Fall können jedoch die Bruchstücke des gedruckten Textes über Datenbanken als Teil eines Buchangebots aus einer noch unbekanntem Zeitung identifiziert werden. Da es sich um Anzeigen von Büchern handelt, die

VON ORT ZU ORT

Von Merle Bülter

P

ekol war ein Unternehmen mit Rang und Namen im Oldenburger Land. Bei einer Fahrt mit einem der bekannten Pekol-Busse nahmen die Menschen Oldenburg und die Umgebung anders wahr. Landschaften und Stadtbilder zogen an ihnen

1936 wurde das erste zusammenhängende Liniennetz in Oldenburg freigegeben

vorbei, hinterließen flüchtige Eindrücke und traten neu in Erscheinung, die meist als vage Erinnerung in den Alltag integriert wurden. Das Unternehmen Pekol ist im Oldenburger Land mit vielerlei Erfahrungen und Erinnerungen verbunden.

1936 wurde das erste zusammenhängende Liniennetz in Oldenburg freigegeben. Dieses in Oldenburg als „Trollibus“ bezeichnete Obus-Netz verfügte über vier Linien und hatte eine Gesamtstrecke von 14,4 Kilometern, die vom Markt nach Nadorst, zum Flughafen, nach Kreyenbrück und zum Bahnhof führte. Zusätzlich gab es neun Dieselbuslinien, sodass auch alle Vororte vernetzt und zugänglich wurden. Aufgrund einer Ausweitung des Busreiseverkehrs und des Obus-Netzes zog der Pekol-Betriebshof im Jahr 1937 von Osternburg nach Dietrichsfeld. Die folgenden Kriegsjahre gingen auch nicht spurlos am alltäglichen Geschäft des Unternehmens Pe-

kol vorbei. Beispielsweise wurden Mitarbeiter zum Kriegsdienst eingezogen, Fahrzeuge beschlagnahmt und Rohstoffe knapp (vgl. Daniel/Belling/Hoffmann 1996: 19). Wie bekannt ist, stand der Gründer Theodor Pekol dem Nationalsozialismus durchaus aufgeschlossen gegenüber.

Im Mai 1945 ereilte Theodor Pekol ein schweres Schicksal: Seine Söhne waren im Krieg gefallen. Außerdem wurden durch einen Brand seine Werkstätten und Wagenhalle in Dietrichsfeld sowie 27 Busse vernichtet. Den Wiederaufbau der Betriebsanlagen konnte er einerseits durch das Engagement seiner Angestellten umsetzen, die in ihrer Freizeit mithalfen, und andererseits durch die Produktion selbst kreierter Busanhänger für weitere Verkehrsbetriebe finanzieren (vgl. Daniel/Belling/Hoffmann 1996: 19).

Das Grundstück in Dietrichsfeld hat eine dynamische Entwicklung hinter sich. Nach dem Brand wurde auf der Grundstücksfläche von 1946 bis 1948 eine Fahrzeughalle mit Werkstatt erbaut, die nach Plänen des Architekten Dietrich Schelling konzipiert wurde. In den darauffolgenden 1950-/1960er-Jahren schlossen sich mehrere Gebäudeerweiterungen daran an. 1967 entstand ein neues, eingeschossiges Betriebsgebäude, für das ein zuvor reetgedecktes Wohnhaus weichen musste. Mitte 2014 wurden die Gebäude des ehemaligen Unternehmens Pekol in der Alexanderstraße 326/328 schließlich abgerissen (vgl. Precht 2015: 13-14).

Das Unternehmen Pekol nahm in Oldenburg und umzu ein beträchtliches Gebiet ein. Nicht nur das Areal in Dietrichsfeld, sondern auch die Bereiche, die tagtäglich mit den unterschiedlichen Liniennetzen und durch den Reisebusverkehr erschlossen wurden. Durch diese raumeinnehmenden Mobile, mit denen die Menschen von einem Ort zu einem anderen Ort gelangen konnten, war Pekol allseits präsent.

Literaturauswahl

Horst Daniel, Reimund Belling, Gerd Hoffmann: *Verkehr und Wasser in Oldenburg. Zur Geschichte der Verkehr und Wasser GmbH*. Isensee Verlag, 1996. Oldenburg.

Friedrich Precht: *Vom Aufriss zum Abriss. Dokumentation abgerissener Bauwerke in Oldenburg 2010 bis 2013*. Isensee Verlag, 2015. Oldenburg.

LIEBESERKLÄRUNG an die Gitarre

25 Jahre Workshops und hochkarätige Konzerte – Neuenburger Gitarrentage feiern vom 27. bis 31. Oktober 2021 Jubiläum

Von Friedhelm Müller-Düring

New York, Los Angeles, Kalkutta, Bogota, Moskau, Belgrad, Prag, Amsterdam und Neuenburg (Friesland). Mit dem Auftritt des European Guitar Quartet kommt es beim Eröffnungskonzert der 25. Neuenburger Gitarrentage vom 27. bis 31. Oktober 2021 zu einem Gipfeltreffen von vier Ausnahme-Gitarristen. Seit Jahren begeistern Pavel Steidl (Tschechien), Zoran Dukic (Kroatien), Thomas Fellow und Reentko Dirks (beide Deutschland) bei ihren Auftritten in der ganzen Welt das Publikum mit höchster Virtuosität und musikalischer Vielseitigkeit. „Für uns ist dieses Konzert im Neuenburger Vereenshuus etwas ganz Besonderes. Wir haben es hier mit höchst renommierten Künstlern zu tun“, freut sich Organisator Holger Harms-Bartholdy.

Der gebürtige Vareler und in Neuengland bei Westerstede wohnhafte Gitarrenbauer Harms-Bartholdy hat für die Jubiläumsveranstaltung der Gemeinde Zetel noch weitere hochkarätige Künstlerinnen und Künstler gewinnen können. So wird es bei der großen Jubiläumsgala am Sonnabend, 30. Oktober 2021, ein Wiedersehen mit dem weltbekannten Mandolinduo Mike Marshall & Caterina Lichtenberg (USA und Deutschland), dem Duo des dänischen Jazz/Weltmusikers Bjarke Falgren und des Gitarristen Sönke Meinen und mit der schwedischen Flamencogitarristin Afra Rubino geben.

Zum 25. Mal wird Neuenburg zum Zentrum der Gitarrenmusik. Darüber hinaus sind in diesem Jahr auch Mandolinistinnen und Mandolinisten sowie Geigerinnen und Geiger eingeladen, in entspannter Atmosphäre mit den zehn renommierten Dozentinnen und Dozenten aus den USA, Kroatien, Tschechien, Schweden, Dänemark und Deutschland in den Bereichen Klassik, Jazz, Fingerstyle, Flamenco und Weltmusik zu arbeiten. Für den mehrtägigen Workshop bei den in den Konzerten zu erlebenden Künstlerinnen und Künstlern liegen bereits 40 Anmeldungen vor. „Das hatten wir noch nie“, freut sich Holger Harms-Bartholdy. Er erwartet Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Friesland, dem Ammerland, Wilhelmshaven, der Wesermarsch, Oldenburg, dem Landkreis Oldenburg, Bremen, Ostfriesland, Walsrode, Geesthacht, Schwerte, Braunschweig, Magdeburg, Frankfurt,

Dresden, Leipzig, aus der Schweiz, den Niederlanden und aus Island. „Ein Mandolinist aus Reykjavík, der von Caterina Lichtenberg online unterrichtet wird, hat sich für die Gitarrentage angemeldet“, freut sich Holger Harms-Bartholdy.

Der Kurs im Vereenshuus Neuenburg richtet sich an Amateure und Profis jeden Alters als Solisten und im Ensemble – auch mit Beteiligung anderer Instrumente als Gitarre, Mandoline und Geige. Inhalte der Unterrichtsstunden können nach Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beispielsweise Technik, Interpretation und Improvisation sein.

Das Kursangebot kann sich sehen lassen. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer erhält drei Einzelstunden à 45 Minuten und freien Eintritt zu den zwei Konzerten. Im Angebot enthalten sind außerdem die nachmittägliche Ensemblearbeit sowie das Teilnehmerinnenkonzert. „Neuenburg ist ein wunderschöner Ort mit hervorragenden Bedingungen für unser Festival. Alles liegt dicht beieinander, das Vereenshuus verfügt über zahlreiche Räume für Einzelunterricht und Ensembles und einen Konzertsaal mit.

Darüber hinaus ermöglicht uns die evangelische Kirchengemeinde Neuenburg freundlicherweise die Nutzung der wunderschönen Schlosskapelle und ihres Gemeindehauses als zusätzlichen Raum für Unterrichtsstunden und für

Eine Verbindung von Konzerten und Workshops

das gemeinsame Abendessen“, betont Holger Harms-Bartholdy, und er verrät das Geheimnis für den Zuspruch der Künstlerinnen und Künstler zu den Gitarrentagen: „Sie fühlen sich bei uns sehr wohl. Oft vermittele ich ihnen Anschlusstermine in der Region vor und während der Gitarrentage oder im Anschluss daran.“

Neben intensiver Einzel- und Ensemblearbeit kommt aber auch die persönliche Begegnung nicht zu kurz. „Seit einigen Jahren gehören ein gemeinsamer Spaziergang durch den Neuenburger Urwald und eine Boßeltour zum Nachmittagsprogramm der Gitarrentage. Die gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten fördern die Gemeinschaft und lassen viele neue Bekanntschaften entstehen. Manch musikalische Zusammenarbeit ist daraus erwachsen.“

Der Ursprung der Neuenburger Gitarrentage liegt nicht in dem friesischen Ort, sondern im ammerländischen Felde. In der dortigen Baptistenkapelle gründeten Holger Harms-



Linke Spalte von oben:
Afru Rubino aus Schweden ist eine international renommierte Künstlerin mit ihrer Melange aus klassischem Flamenco, lateinamerikanischer und eigener Musik. _Foto: Veranstalter

Caterina Lichtenberg ist Professorin für Klassische Mandoline und gehört weltweit zur Spitze ihres Faches. Ihr US-amerikanischer Ehemann Mike Marshall ist einer der berühmtesten Jazz-Bluegrass-Mandolinisten der Welt. _Foto: Veranstalter



Rechte Spalte von oben:
Zoran Dukic, Pavel Steidl, Thomas Fellow und Reentko Dirks (von links) gründeten vor neun Jahren das European Guitar Quartet. Darin vereinigen sich vier Lichtgestalten der Gitarrenmusik zu einem Ensemble, das höchste internationale Anerkennung genießt. _Foto: Veranstalter



Seit 25 Jahren finden unter der Federführung des Gitarrenbauers Holger Harms-Bartholdy die Neuenburger Gitarrentage der Gemeinde Zetel statt. _Foto: Müller-Düring



Bjarke Falgren aus Dänemark und der gebürtige Ostfrieser Sönke Meinen lernten sich 2009 bei den Neuenburger Gitarrentagen kennen. Eine intensive musikalische und persönliche Freundschaft führte zur Gründung des Duos. _Foto: Veranstalter

Bartholdy und seine Frau Kati Bartholdy im Jahr 1992 eine Konzertreihe, die sich bereits seit vielen Jahren großer Beliebtheit erfreut. Inspiriert von den Konzerten in der Kapelle Felde knüpfte Holger Harms-Bartholdy zwei Jahre später einen ersten Kontakt nach Neuenburg, vermittelte Künstler zu Konzerten in Neuenburg und entwickelte in Zusammenarbeit mit dem Kulturkoordinator der Gemeinde Zetel, Iko Chmielewski, 1995 die „Kunstwoche Musikinstrumentenbau der Bahner e.V.“. Verschiedene Instrumentenbauer zeigten dabei ihre Kunst, und einige der von ihnen erbauten Instrumente erklangen in den insgesamt fünf Konzerten.

Mit der Vorstellung einer Verbindung von Konzerten und Workshops ging Holger Harms-Bartholdy zwei Jahre später zu Iko Chmielewski. „Ja. Sofort. Noch in diesem Jahr“, lautete Chmielewskis Antwort. So starteten die 1. Neuenburger Gitarrentage 1997 mit einem Konzert der beiden Dozenten Björn Colell aus Berlin und Axel Weidenfeld aus Oldenburg. Acht Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen damals, von denen einige viele Jahre lang dabei waren. Im fünften Jahr

gab es bereits drei Dozenten und zwei Konzerte. „Es wurde beständig immer ein wenig mehr“, erinnert sich Harms-Bartholdy. Im vergangenen Jahr fanden die 24. Neuenburger Gitarrentage mit acht Dozenten und 32 Teilnehmern eine Woche vor dem zweiten bundesweiten Corona-Lockdown statt.

Statt einer Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum hatte der Wilhelmshavener Musikverleger Gerd Kratzat eine besondere Idee, die von Holger Harms-Bartholdy begeistert aufgenommen wurde: „Wir werden eine Jubiläumsnotenedition auflegen, bei der ich als Herausgeber fungiere“, erklärt Harms-Bartholdy. 45 Künstlerinnen und Künstler, die in den 25 Jahren in Neuenburg zu Gast waren, steuern in erster Linie eigene Kompositionen oder auch eigene Bearbeitungen zu dieser etwa 160 Seiten starken Edition bei. In dem Werk spiegelt sich die große musikalische Vielfalt der Neuenburger Gitarrentage wider. Die Jubiläumsnotenedition erscheint im Musikverlag „Acoustic Music Books“ (www.acoustic-music-books.de).

Abseits der Norm

Die Kunstschule Abraxas als freier, wilder, dritter Ort

Von Hannah Glatz

Das Abraxas in Westerstede ist keine gewöhnliche Kunstschule. Schon das Gebäude ist besonders: Dicke Zellentüren und Gitterstäbe zeugen von seiner Vergangenheit: ein ehemaliges Gefängnis. Doch trotz dieser erhaltenen Merkmale ist es kein bisschen beklemmend dort. Es riecht nach Ton und Farbe, und überall stehen kleine und große Kunstwerke herum. Hinter den Zellentüren verbergen sich auch lange keine Häftlinge mehr, es gibt helle Räume mit Drehscheiben für Ton, Tische, weitere Kunstwerke und Zugänge zum ebenso schönen Innenhof. Ein Stockwerk höher gibt es ein großes Atelier mit allerlei Zubehör. Jeder, Kinder, Jugendliche und Erwachsene kann hier seiner Kreativität freien Lauf lassen.



Der ausgebauter Dachboden ist hell und freundlich.



Junge Menschen können sich frei ausprobieren.
_Fotos: Abraxas

Schon seit meiner Kindergartenzeit habe ich an Kursen im Abraxas teilgenommen. Heute bin ich 15 und Teil des Vereinsvorstands. Das hat das Abraxas so an sich: Schon als Jugendlicher kann und soll man mitbestimmen. Der Ort gehört uns. Er hat mich mein bisheriges Leben lang begleitet und ist für vieles verantwortlich, was ich heute bin. Er hat mir gezeigt, wie man eigene Ideen ernst nimmt und umsetzt, und hat die Art, wie ich Kunst heute sehe, beeinflusst.

Als Kunstschule ist das Abraxas anders als eine „richtige“ Schule. In der Schule lernt man vielleicht Kunstgeschichte, Komposition und Analyse, aber im praktischen Teil wird man zwingend eingeeignet. Eine Lehrperson

hat eine genaue Vorstellung, wie das Endergebnis aussehen soll, alles, was abweicht, verschlechtert die Note. Aber genau das sollte es doch sein, was Kunst ist: Abweichen von Normen, eigene Ideen haben, verrückt sein. Kunst ist keine Deko, sondern eine Ausdrucksform. Und das ist es, was das Abraxas von Anfang an unterstützt. Schon als ich als Kleinkind angefangen habe, an Kursen teilzunehmen, wurde ich ernst genommen. Es gab keine Vorgaben, jedes Mal konnte man sich neu aussuchen, ob man lieber malen, zeichnen, töpfern oder etwas völlig anderes machen will. Als ich älter und Mitglied eines Kurses für Jugendliche und junge Erwachsene wurde, wurde dieses Motto weitergeführt. Inspiration fand man als Gruppe: Da erzählt der eine, dort scherzt der andere. Ja, Kunst entsteht häufig aus einem Witz, einem verrückten, vielleicht zu weit aufgeblasenen Gedanken. Verständlich ist es da, dass das Abraxas als freier, wilder, dritter Ort mehr bieten kann, als der Kunstunterricht es je könnte. Nebenbei, ohne Leistungsdruck lernt man Kreativität und Zusammensein und hin und wieder auch Komposition, die einem dann auch im Unterricht weiterhelfen kann.

Seit ungefähr einem Jahr bin ich in keinem Kurs mehr (Corona hat es mir nicht erlaubt), dafür aber im Vorstand. Dort werden gezielt auch Jugendliche aufgenommen, damit sie mitgestalten können. Die Coronazeit war nicht einfach, so habe ich auch die bürokratischeren Seiten der Kunstschule kennengelernt. Doch mithilfe von Unterstützung der Stadt und des Landes wird es uns bald möglich sein, in Zusammenarbeit mit dem Gymnasium Westerstede neue Kurse zu eröffnen und ein Comeback zu feiern. Ich freue mich, wenn bald neue Gesichter ein- und ausgehen können, mit eigenen Ideen und Wünschen für kommende Angebote. Vielleicht, und darauf wäre ich besonders gespannt, wird es uns sogar möglich sein, Künstler aus aller Welt für Workshops einzuladen und sich wieder austauschen und begegnen zu können, wozu das Abraxas von Anfang an eingeladen hat.

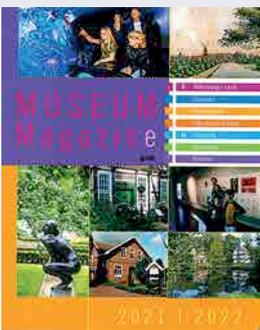
Hannah Glatz ist Schülerin der Europa-schule Westerstede, wie beschrieben bei Abraxas als Teilnehmerin und im Vorstand aktiv. Sie hat im Sommer dieses Jahres ein freiwilliges Praktikum in der Oldenburgischen Landschaft absolviert, daraus ergaben sich dieser Artikel und ein Gespräch im Rahmen des Podcasts „Wir sind Oldenburg – das Land. Menschen erzählen“.



Izabela Mittwollen: **Tatendrang**

„Mit leichter Hand und viel Liebe zum Detail zeichnet Izabela Mittwollen beeindruckende Porträts von Menschen in der Pandemie – in Fotografien und Texten. Sie leiht Oldenburger Geschäftsleuten, Kreativen und Kulturschaffenden Gehör und Aufmerksamkeit und gibt ungefiltert wieder, wie sie ihre persönlichen Herausforderungen meistern. Aber sie wertet nicht, sie urteilt nicht. Ihr Buch ist keine Chronik des Corona-Jahres, sondern eine Liebeserklärung an all jene, die der Pandemie widerstehen. Wichtigste Botschaft: Nehmt diese Menschen wahr und nehmt sie ernst!“ (Claus Spitzer-Ewersmann). Die Veröffentlichung des Stadtmuseums Oldenburg erfolgte mit Förderung durch die Oldenburgische Landschaft.

Izabela Mittwollen: Tatendrang – Bilder und Geschichten zu Oldenburger Geschäftsleuten und Kulturschaffenden in der Coronakrise, herausgegeben aus Anlass der Ausstellung „Tatendrang“ in der Bauwerkhalle vom 1. bis 20. Juni 2021, Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Band 92, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 310 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1763-6, Preis: 30 Euro.



MuseumMagazin(e) 2021/2022

Das aktuelle deutsch-niederländische MuseumMagazin(e) 2021/2022 ist in vielen Museen, anderen Kultureinrichtungen sowie in Touristinformationen in den nördlichen Niederlanden und in Nordwestdeutschland kostenlos erhältlich, so auch im Oldenburger Land. Im Heft gibt es Informationen zu Öffnungszeiten, Barrierefreiheit, Eintrittspreisen und natürlich dazu, was jeweils zu erleben ist in mehr als 200 Museen und verwandten Einrichtungen zwischen IJsselmeer und Elbe. Die Broschüre bildet die abwechslungsreiche und vielfältige Museumslandschaft in der Region und in der Nachbarschaft ab und bietet so Tipps und Anregungen für die Freizeitgestaltung. Als praktischer Freizeit- und Kulturbegleiter richtet sie sich an die Menschen, die hier leben oder hier ihren Urlaub verbringen. Digital steht das MuseumMagazin(e) auch auf der Homepage der Oldenburgischen Landschaft unter www.oldenburgische-landschaft.de > **Publikationen/Texte/Infos** zur Verfügung.

MuseumMagazine 2021/2022. Uitgevers/Herausgeber: Oldenburgische Landschaft, Landkreis Emsland, Ostfriesische Landschaft/Museumsverbund Ostfriesland, Landschaftsverband Stade, Museumfederatie Fryslân, Erfgoedpartners, Platform Drentse Musea, Oplage/Auflage: 60.000 ex, Bedum 2021, 120 S., Abb., Broschur, gratis.

Neuerscheinungen



Kommunikantenlisten

In den Jahren 1651 und 1652 fand eine bischöfliche Visitation aller katholischen Kirchen im Hochstift Osnabrück und im Niederstift Münster statt. Aus diesem Anlass mussten die Pfarrer Namenliste aller Kommunikanten sowie Statusberichte über die Einkünfte der kirchlichen Fonds anfertigen. Die Originale sind in verschiedenen Archiven in Osnabrück, Vechta und Oldenburg überliefert und zum Teil nur schwer lesbar. Der vorliegende Band enthält den Wortlaut aller damals angefertigten Listen und Berichte aus den Dekanaten Cloppenburg und Vechta (einschließlich Twistringen und Wildeshausen). Hinzu kommen Listen aus den Pfarreien Neuenkirchen und Vörden sowie eine Statistik für das ganze Bistum Osnabrück. Eine ausführliche Einleitung, Erklärungen zu den Münzsorten und den Getreide- und Flächenmaßen sowie Register der Personen- und Ortsnamen erleichtern die Benutzung der Edition.

Kommunikantenlisten und Statusberichte aus den Dekanaten Cloppenburg und Vechta 1651/52. Bearbeitet von Peter Sieve und Ludger Kock. Herausgegeben vom Arbeitskreis für Familienkunde und Auswandererkontakte im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Die Rote Reihe, Band 21, Verlag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2021, 400 S., Hardcover, ISBN 978-3-941073-32-6, Preis: 27 Euro.



Delmenhorster Heimatjahrbuch 2021

Themen des Delmenhorster Heimatjahrbuchs 2021 sind unter anderem: frühere Jubiläen der Stadt, Originaltext der Stadtrechtsurkunde von 1371, neue Übertragung ins Hochdeutsche, Stadtrechtsprivileg, Bremer Stadtrechtsfamilie, Graf Gerhard der Mutige, Kloster Hude, Pestzeiten, Papagoyen der Schützen, 22 Statuten von 1591, Bürgerleben in Delmenhorst im 17. Jahrhundert, Erfolge in Delmenhorst und Oldenburg, St. Polycarpus-Gilde, Delmenhorster Sport bis 1914, Entwicklung zur Industriestadt, Delmenhorst als Schiffsname und Grafengruft.

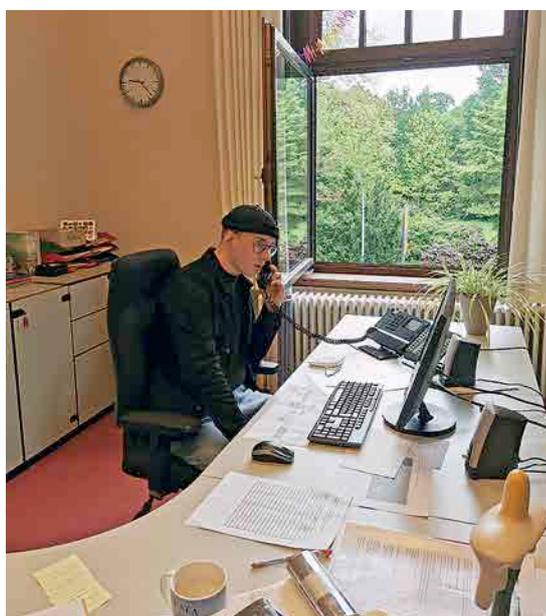
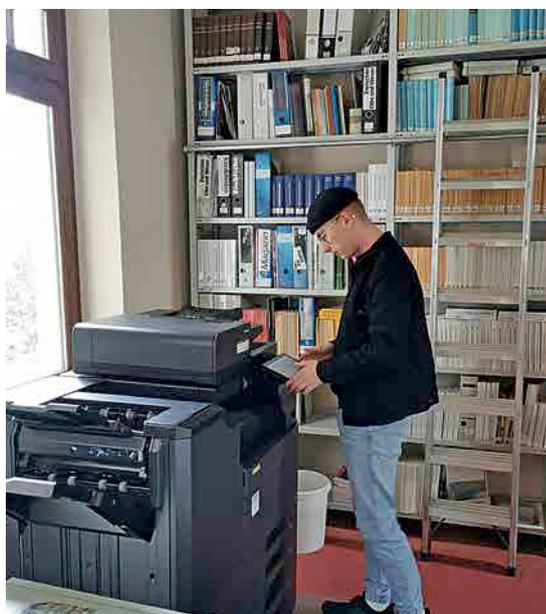
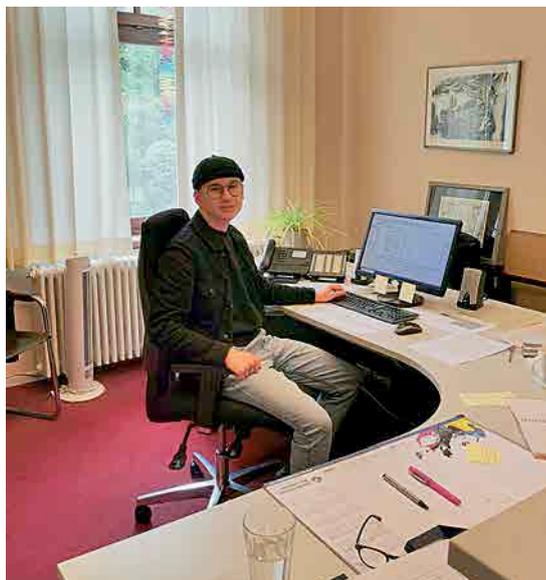
Delmenhorster Heimatjahrbuch 2021 – 650 Jahre Stadtrechte, herausgegeben vom Heimatverein Delmenhorst e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 176 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1783-4, Preis 12,50 Euro, Bezug über den Buchhandel oder den Heimatverein Delmenhorst.

Moin allerseits!

Digitale Projektarbeit und Unterstützung für alle - Mein Nachbericht zum FSJ Kultur

Mittlerweile ist fast ein Jahr vergangen, seitdem ich mein Freiwilliges Kulturelles Jahr bei der Oldenburgischen Landschaft begonnen habe. Durch meine Tätigkeiten bei der Landschaft konnte ich einiges an neuem Wissen in Bezug auf Regionalgeschichte und Kulturgeschichte sammeln. Corona machte die ganze Sache nicht einfacher, da fast alles an Projekten wegfiel, was schon geplant oder in der Organisation war. Wie auch mein eigenes Kulturprojekt als Produktionsassistent bei Gaudium Frisia am Freilicht Theater Dangast mit dem Stück „Vom Fischer und seiner Frau“, das coronabedingt zur Premiere 2020 auf 2021 verschoben werden musste und schlussendlich auch für 2021 abgesagt wurde. Im Oktober 2020 wurden zwar die ersten Vorbereitungen für den Präsenz-Probenbeginn unter Einhaltung der Corona-Vorschriften getroffen. Doch durch die sich wöchentlich ändernde Pandemielage durfte keine Probe mit Präsenz stattfinden. Wir mussten anfangen, digital über Videoplattformen zu proben. Zu unserer Überraschung funktionierte dies erstaunlich gut. Kleine Dialoge, große Szenen, Tanzproben – alles war möglich. Dies benötigte viel Energie von den Beteiligten und war technisch nicht immer einwandfrei umsetzbar. Aber wir machten das Beste draus, nicht nur Darsteller und Regie arbeiteten auf Hochtouren, sondern auch das Team aus Bühnenbauern, Kostümbildnern, Technikern und vielen weiteren engagierten Ehrenamtlichen, das zur kompletten Vorbereitung des Theaterstücks bis zum Schluss hart arbeitete. Die Zeit und Energie, die man dort investiert hatte, zahlte sich aber mit vielen Erfahrungen und einem Netzwerk von vielen tollen Menschen aus.

Meinen Arbeitsalltag gestalte ich hauptsächlich in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft, wo ich jedem unter die Arme greifen und über die Schulter schauen kann. Bis zum Ende meines Freiwilligen Jahres am 31. August 2021 beschäftigte ich mich noch mit dem Presse-spiegel, mit der Aufnahme und Nachbereitung eines Vortrages über das Oldenburger Land, einem Stundenplan mit Informationen und Aufgaben für die neue FSJlerIn und vielen kleinen Aufgaben zur Unterstützung meiner Kollegen und Kolleginnen. Außerdem initiierte ich den Instagram-Account der Oldenburgischen Landschaft mit und gab somit einen Anstoß, auch auf Sozialen Netzwerken aktiv und kreativ zu werden. Abwechslungsreich wurde es auch auf den Seminaren der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (LKJ) Niedersachsen. Dort lernte ich im Oktober 2020 andere Freiwillige aus meiner Region kennen. Das Seminar im Oktober war auch das einzige Präsenz-Seminar, danach ging es digital weiter. Mit Workshops und Bildungstagen war es aber immer abwechslungsreich, und man konnte dadurch vieles für sich mitnehmen. Zum Schluss sehen wir Freiwillige uns digital im Juli 2021 wieder, um das Jahr Revue passieren zu lassen.





Oben und unten: Die Unterstützung der Zentrale ist eine der Aufgaben im FSJ.

Der Kopierer kann auch Flyer falten und Dokumente zusammenheften.

Die Theaterproben mussten coronabedingt digital stattfinden. Für die Produktionsassistenz war das Organisieren der Online-Treffen eine wichtige Aufgabe. Fotos: Oldenburgische Landschaft

Rückblickend auf die letzten Monate bekam ich viele neue und spannende Eindrücke wie auch Fähigkeiten, die mir sicherlich dabei helfen werden, später meinen Interessen nachzugehen und diese neu erlernten Skills anwenden zu können. Ich bedanke mich bei jedem herzlich für die schöne

und aufrichtige Zusammenarbeit und wünsche allen viel Gesundheit und Optimismus für die Zukunft.

Euer Till Dobe

(Hinweis: Der Beitrag wurde Anfang Juni verfasst)

Hof Ohlroggen als Kulturzentrum und Wohnmöglichkeit

Gelungene Nachnutzung einer denkmalgeschützten Hofanlage



Fotos: Brugmans/Hof Ohlroggen



Red. Der denkmalgeschützte Bauernhof „Ohlroggen“, der im Westersteder Ortsteil Ocholt liegt, wurde um 1800 errichtet. Die Hofstelle findet ihre erste urkundliche Erwähnung im Jahr 1428 und wurde bis in die 1980er-Jahre landwirtschaftlich genutzt.

Anne und Frederick Brugmans aus Bad Zwischenahn haben weitreichende Umbaumaßnahmen der Gebäude initiiert. Ziel ist es, die Hofstelle zu beleben und eine neue nachhaltige Nutzung zu ermöglichen. In den nicht mehr nutzbaren überdachten Flächen aus der traditionellen Landwirtschaft sind einerseits anspruchsvolle Wohnräume entstanden, und andererseits soll die außergewöhnliche und erhaltungswürdige Tenne als regionaler Treffpunkt für alle Dorfbewohner entwickelt werden. Den Kern der Hofanlage bildet das reetgedeckte Bauernhaus, das als Räumlichkeit für gemeinnützige und kulturelle Projekte, zum Beispiel Versammlungen, Lesungen, Vorträge, Theatervorführungen, genutzt werden kann.

Links der historischen Hofzufahrt befindet sich eine dreischiffige in Ziegeln ausgemauerte Fachwerkscheune mit sich anschließenden dreistöckigen gemauerten Wirtschaftsgebäuden. In diese Fachwerkscheune und in die Wirtschaftsgebäude wurden sieben barrierefreie Mietwohnungen gebaut, die selbstständiges Leben in einer Gemeinschaft ermöglichen. Hierbei wurde besonderer Wert auf eine hochwertige Ausstattung gelegt.

Die Parkflächen sind aus alten Straßenklinkern und Granitsteinen gestaltet, die Beete mit insektenfreundlichen Rosen und Stauden bepflanzt. Ein lebender Zaun aus geflochtenen Linden trennt den gepflasterten Hof von der angrenzenden Grünfläche. Durch den Bau eines Naturteiches und die Pflanzung von Kopfweiden und Wildblumen konnte ein Biotop entstehen, in dem ein rollstuhlgängiger Weg entlang eines Bachlaufes einen Spaziergang zum Teich ermöglicht.

Sporen van LEVEN – Sporen van LIEDEN – Sporen van GESCHICHTE un GESCHICHTEN

Een digital KulTourprojekt in de Stadt Cloppenburg

Van Heinrich Siefer (Text und Fotos)



den Künstler Gunter Demnig up-greepen un so nömmdede Stolpersteene as Sporen van de Levensgeschichte van Familgen, of enkelde Lüüd in'n Weg vör Hüüser van fröher jödsche Bewohner verleggt. Se mahnt, nich to vergeeten, wat mit de Lüüd passeert is, dat ehr Levensmiddelpunkt eens uk midden unner us wesen is. Wat et in Köln, Frankfurt, Berlin, München of annerswor in groote Städen geven deit, giv dat uk in Cloppenburg. In't Jubiläumsjohr 2010 heff man doont in de Möhlenstraat Stolpersteene in't Plaster insettet, wor fröher jödsche Familgen wohnt hebbt. Up'n Padd dör disse Straat wedd man nu nich blots mit Fööt, nee mit Kopp un Hart dorup henwiesen, dat sik uk hier Sporen van Leven un Liedern finnd't. Hier wedd erinnert, wat Mensken andaan worn is, bloß üm dat se een annern Gloven harn, wor Jöden un Christen doch eegens Süsters un Brööers in'n Gloven sünd. Un de, up den dat Christentum trüggeiht, de was van Geburt an een Jöd.

So erinnert in Cloppenburg Stolpersteene för dat Tüüggeschäft Bessenbrügge an de Familie Rosenthal. Een Siegfried Rosenthal is an'n 30.10.1884 as Söhn van den Meyer Rosenthal un siene Froo Henriette, geborene Rose, in Cloppenburg to de Welt kaamen.

He stammde, so as bold aale, de to de Jödenngemeende in Cloppenburg hörden, van den ersten jödschen Börger in de Stadt, van – Meyer Jacobs – of. De har up dat Johr 1713

Uunner't Dack van de Universität Vechta (Science Shop Vechta/Cloppenburg) sünd dat Museumsdörp in Cloppenburg, de Heimatverein Cloppenburg, de Heimatbund för dat Ollenborger Münsterland un de Stadt Cloppenburg siet dat Johr 2018 dorbi, interessante un bedüüden Stäen in de Stadt Cloppenburg för interesseerte Besöökere in een digitalen Stadtföhrer beleven to laaten. Mit Hülpe van een QR-Code up Henwiestafeln kann een mit sien Smartphone de Geschichte to de Stäe anlustern, of wieders Informationen un Billers afroopen. Un dat Besünnere is, man kann utsööken, of man dat up Hochdüütsch oder Plattdüütsch hören will. Dat sünd Stäen so as de olle Königsapotheke in de Stadt, een Mahnmahl van den Künstler Paul Dierkes ton Erinnern an aal de, de unner den Tweeden Weltkrieg lieden mösst hebbt; de Kneipe „Breifkasten“ un sien Wirt Felix Viegener, de för Generationen van Cloppenburg Schölers een besünnere Anloopstae wesen is, de Reste van de Cloppen-Borg, dat olle Amtshuus in'n Stadpark, de olle jödsche Karkhof dichte bi't Krankenhaus, dat öllste Huus in de Möhlenstraat – un noch veel anner Stäen mehr. Dat Projekt is noch togang. Mit KulTour Cloppenburg giff dat so up Duur een digitale Stadtführung, wor Lüüd up ehrn Padd dör de Stadt immer mehr interessante Stäen finnen wedd, wor Geschichte un Geschichten to de Stadt Cloppenburg un van Mensken in de Stadt Cloppenburg erinnert wedd.

Klor, dat hier wisse uk Sporen van jödsch Leven in de Stadt upgreepen wedd. Sporen van Liedern, de gern vergeeten wedd, man doch d'rto hört. Uk in Cloppenburg heff dat bit to de Tied van de Nazitied een lebennig jödsche Gemeende geven. „Stolpersteene“ vertellt dor vandaag noch dorvan. Een Büld Städen in Düütschland hebbt de Idee van



dör een Schutzbreef van den Lannesherrn, den Fürstbiskup van Münster, Verlööv kregen, in Cloppenburg to wohnen. Unnerkaamen was he in een Huus in de Möhlenstaoten, nich wiet van de Stäe, wor vandaag dat Geschäft Bley steiht. Meyer Jacobs har 7 Kinner. Dreie dorvan sünd in Cloppenburg bleven un hebbt uk den nödigen Schutzbreef kregen. De Söhn Lefmann Meyer was de Stammvadder van Siegfried Rosenthal.

As up dat Johr 1827 de „Oldenburger Judenordnung“ verkünd wüdd, wor regelt worn is, dat jede jödsche Familge een eenhellig Naamen drägen dö, nöhmen de Vörollen van Siegfried den Naamen Rosenthal an. Dat Stammhuus in de Möhlenstraat wüdd Enne van't 19. Johrhunnert verköfft. De Familge Rosenthal heff dann een Grundstück in de Lange Straat 67 övernahmen.

As nu Siegfrieds Vader 1915 storven was, mössde Siegfried mit siene Mudder de Slachtereie un den Veihhannel övernehmen. Siene Prüfung ton Mester heff he 1928 bestahn, wat domals uk in de Münsterländischen Tageszeitung stahn heff. Na'n Dood van siene Mudder heff Siegfried dat Huus dann 1931 arvet. He hierat'de dann Rosa Gottschalk ut Ahuus. De beiden harn twei Kinner, de Tochter Helga un den Söhn Max Josef.

Hulda, de jüngste Süster van Siegfried blev in't Öllernhuus un stünd in'n Laden achtern Tresen, ehr Brooer Siegfried kümmerde sik üm den Veihhannel un dat Slachten. Mit Veihhannel un Slachtereie kömen beide good över de Runnen. Se wörn bekannt för beste Qualität. Man as Hitler un de Bruunen 1933 an de Macht kömen, annerde sik dat aale heller drocke. Besünners dör de Nürnberger Gesetze up dat Johr 1935 wüdd de Jöden dat Leven Dag för Dag swörer maakt. De Verdeenst güng trügge, Lüüe wulln mit Jöden mehr un mehr minner to doon hebben.

Up dat Johr 1937 mössde Siegfried sien Geschäft togeven. 1940 wüdd de Familge dann



dwungen, na Wuppertal-Barmen ümmetotrecken, in een Ghettohuus. Een Nahber van fröher vertellde, dat Siegfried dor Knööpe betrecken mössde. An'n 27.10.1941 sünd he, siene Froo Rosa, de 2 Kinner un de Süster Hulda na Litzmannstadt (Lodz/Polen) deportiert worn. Antonehmen is, dat se dor an'n 08.05.1942 in't Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno, in Polen, ehr Leven laaten mössden. Up dat Johr 1949 is fastehollen worn, dat aale fieve dood wörn.

Disse Sporn sünd uk een Deel van de Geschichte van de Stadt Cloppenburg. Se mahnt, nicht to vergeeten, wat wesen is, üm dat nie nich weer sowat passeert. Klor, dat se dorüm uk in den digital Kulturführer upnahmen wedd.

Oben: Mahnmal van den Künstler Paul Dierkes ton Erinnern an aal de, de unner den Tweeden Weltkrieg lieden mösst hebbt.

Linke Seite: De Königsapotheke in de Stadt Cloppenburg.

Man heff Stolpersteene in't Plaster insettet, wor fröher jödsche Familgen wohnt hebbt.

750 JAHRE WARDENBURG

Ein Blick zurück ins Mittelalter

Von Hendrik Müller

Wardenburg ist im vergangenen Jahr 750 Jahre alt geworden. Dieses besondere Jubiläum sollte zusammen als Gemeinde und mit den Nachbarkommunen gefeiert werden – an einem spektakulären Festwochenende und mit verschiedenen Veranstaltungen durch das Jubiläumsjahr. Nachdem die Pandemie eine zweimalige Verschiebung der Festivitäten erforderte, warten die Planungen nun geduldig in der Schublade auf den Zeitpunkt, an dem eine verlässliche Vorbereitung wieder möglich ist.

Ein kurzer Auszug aus der wechselvollen Geschichte der Gemeinde soll die besondere Bedeutung Wardenburgs verdeutlichen.

Wardenberge und der Westerholtsche Ritterbund

Der Wardenburger Zeitzählung vorangegangen war die Bezeichnung als Dorf *Wardenberge*. Südlich der Siedlung *Tunglo* (dem heutigen Tungeln) gelegen, gehörte Wardenberge zur „Peripherie“ der Bronzestraße, einem damals bedeutenden Handelsweg entlang der Hunte vom Süden in Richtung Nordsee.

Wenn Wardenburg (oder *Wardenberge*) schon lange vorher besiedelt und auch urkundlich erwähnt wird, war es letztlich die Burg, die um das Jahr 1270 vom Landjunker Robert zu Westerholte an der Lethe gebaut wurde und Wardenburg zu einem wichtigen Mittelpunkt in der Region werden ließ.

Die Westerholtes verdingten sich zuvor als Dienstmannen des Grafen Johann von Oldenburg, insbesondere im Kampf gegen die zahlungsunwilligen Stedinger, und gelangten in dieser Zeit zu Einfluss und Macht. Um 1270 kam es jedoch zu Spannungen mit dem Grafen. Mithilfe seiner Partner Heinrich von Bremen, Lüder von Hude sowie den Grafen von Welppe und Bruchhausen begann Robert von Westerholte als

Westerholtscher Ritterbund mit der Errichtung einer Festung an dem Flüsschen Lethe, die zunächst den Namen *Swippenberge* trug. Durch die Burg wurde Wardenberge schließlich zu Wardenburg.

Der Wardenburger Glockenturm

Natürlich gehörte zu einer solchen Burg auch eine Kirche. Die eigentlich zuständige Kirche stand allerdings in Westerburg. So erstaunt es nicht, dass zur Burg dann auch fast zeitgleich eine Kapelle in Wardenburg nachweisbar ist. Mit einer angeblich wundertätigen Marienstatue wurde sie eine auch überregional bekannte Pilgerstätte und wohlhabend. Zur repräsentativen Ausstattung des Zugangs zum Kirchengelände baute man aus Ziegeln im Klosterformat einen Glockenturm. Er alleine hat die Jahrhunderte überdauert und ist noch heute Wardenburgs Wahrzeichen.

Die Revolte

War der Bau einer Burg an sich nicht schon genug der Provokation in Richtung des Oldenburger Grafen – mittlerweile Christian III. –, zog Robert von Westerholte mit einer Schar gen Oldenburg und eroberte den Ort, nicht jedoch die Burg. In der Tungeler Marsch kam es dann zum entscheidenden Gefecht zwischen Graf und Ritter, das mit einem Sieg der Oldenburger und für den Ritter Westerholte vorerst im Oldenburger Burgturm endete. Die Oldenburger zementierten ihre Macht in der Region, und die Burg *Swippenberge* entwickelte sich zu einem Herrschaftszentrum, dem die Westerholtes nunmehr als treue Vasallen dienten.

Welchen Lauf die Wardenburger Ortsgeschichte genommen hätte, wenn Robert von Westerholte den Oldenburger Grafen in der Tungeler Marsch besiegt hätte – ob Oldenburg heute möglicherweise ein Vorort Wardenburgs wäre –, bleibt der Fantasie des kreativen Lesers überlassen.

Eine umfangreiche Darstellung von Wardenburgs Geschichte findet sich in Wolfgang Stelljes Chronik „Wardenburg – ein Lesebuch zur Geschichte einer Gemeinde im Oldenburger Land“, 432 Seiten, das Buch ist bei der Gemeinde Wardenburg für 15 Euro erhältlich.

Hendrik Müller ist gelernter Dipl. Sozialpädagoge und als Mitarbeiter der Gemeinde Wardenburg für den Bereich Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

Der Wardenburger Glockenturm in seiner alten Bauform mit hölzernem Obergeschoss und Satteldach. Aquarell des Oldenburger Hofkünstlers Ludwig Fischbeck aus dem Jahre 1886. Foto: Stadtmuseum Oldenburg



Der Wardenburger Glockenturm im heutigen Erscheinungsbild nach der Sanierung im Jahre 1995. Das Bauwerk aus dem 13. Jahrhundert zählt zu den ältesten Baudenkmalen des Landkreises Oldenburg. Foto: Stadtmuseum Oldenburg

Anerkennung für junge Forscherinnen

Von Sabrina Kolata

FÖRDERPREIS
„FORSCHUNG
REGIONAL“

Wenn uns die Pandemie eines gelehrt hat, dann ist es, uns den Gegebenheiten anzupassen und neue Formate zu erfinden. So konnte die Verleihung des Studierenden-Förderpreises „Forschung Regional“ auch in diesem Jahr nicht wie gewohnt auf dem Landschaftstag im Frühjahr stattfinden, denn dieser musste – wie auch so vieles andere wieder – ausfallen. Wie bereits im letzten Jahr ist es der Oldenburgischen Landschaft jedoch gelungen, die offizielle Überreichung des Preises an einem Ort mit thematischem Bezug stattfinden zu lassen. Dass das neue Format einen überaus positiven Effekt haben kann, hat sich auch diesmal wieder gezeigt. Mit nur wenigen Gästen, aber in sehr feierlichem Rahmen konnten die Forschungsarbeiten zweier Studienabsolventinnen in gebührendem Maße gewürdigt werden.

Gastgeber war am 7. Juni 2021 das Landesmuseum für Natur und Mensch in Oldenburg, wo Landschaftspräsident Uwe Meiners der Biologin Christina Dick und der Architektin Isabel Averdam den mit jeweils 500 Euro dotierten Preis verlieh. Für Dick ein Heimspiel, denn sie hat für ihre Bachelorarbeit „Die Mauch’sche Apotheke. Ein Herbarium aus Süddeutschland und seine Spuren in Oldenburg“ mehrere Monate im Archiv des Museums gearbeitet. Dabei hat sie alle 174 Funde der in Buchform gebrachten Pflanzensammlung überprüft, teilweise falsche Bezeichnungen korrigiert und die Präparate restauriert. Nahezu detektivisch hat sie zudem die Herkunft des Herbariums ermittelt, das von dem Apotheker Albert Bürkle in Göppingen in den späten 1940er-Jahren erstellt wurde. Er führte dort die Apotheke seines Schwiegervaters unter dem Familiennamen Mauch weiter. Nach Bürkles Tod brachte seine zweite Ehefrau den Pflanzenkatalog in ihre norddeutsche Heimat und übergab es dem Oldenburger Museum. Zu guter Letzt erarbeitete Dick ein didaktisches Konzept, um die wichtige Methodik des Herbarisierens an ihrer Heimatuniversität Oldenburg für Studierende attraktiver zu gestalten.



Verleihung Förderpreis „Forschung Regional“ am 8. Juni 2021 im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

Die Masterabsolventin Isabel Averdam erhielt den Preis für ihre Arbeit „Wohnen teilen – Das Potential Reihenhaus. Über die neue Idee des Wohnens im gesellschaftlichen Kontext. Aus der Reihe – Reihenhaussiedlung Bümmerstede“. Darin gibt sie ein klares Plädoyer für die Wohnform der Reihenhaussiedlung ab. Verfasst hat die ehemalige Vechtaerin, die mittlerweile eine Stelle in Leipzig angetreten hat, die Arbeit an der Münster School of Architecture im Departement Städtebau. In ihren Ausführungen entwirft sie ein fiktives Siedlungsbauprojekt für das brachliegende Coco-Cola-Gelände in Oldenburg-Bümmerstede. Wie zuvor Christina Dick ist auch ihr während des kurzen Vortrags über ihre Forschungsergebnisse eine besondere Leidenschaft für ihr Fachgebiet anzumerken. Selbstbewusst stellt sie die Vorteile und Chancen einer Reihenhaussiedlung vor, wenngleich der Oldenburger gemeinhin trotz akutem Wohnraumangel traditionsgemäß den Anspruch hegt, um das eigene Heim mit der Schubkarre herumfahren zu können. Somit ist ihr Entwurf zwar provokant, doch unweigerlich zukunftsorientiert.

Beide Preisträgerinnen freuten sich über die besondere Anerkennung ihrer Arbeiten. Mit dem Preis „Forschung Regional“ möchte die Oldenburgische Landschaft besonders herausragende Abschlussarbeiten mit Bezug zum Oldenburger Land auszeichnen und würdigen. Bewerbungen für den Nachwuchswissenschaftspreis 2022 können bis zum 1. Oktober eingereicht werden. Nähere Informationen finden alle Interessierten unter dem Stichwort Fördermöglichkeiten auf www.oldenburgische-landschaft.de.



Landschaftsgeschäftsführer Dr. Michael Brandt (links) und Almuth Suntay mit Ehrengästen vor dem Edewechter Rathaus. Foto: Arne Erik Jürgens

Ehrung Almuth Suntay

JW. Die Oldenburgische Landschaft hat Almuth Suntay am 22. Juli 2021 mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Suntay erhielt die Ehrung für ihr außerordentliches ehrenamtliches Engagement als Heimathistorikerin in der Gemeinde Edeweicht. Unter anderem baute sie ein umfassendes Bildarchiv auf und veröffentlichte 18 Bücher größtenteils auf eigene Kosten.



Dr. Herta Hoffmann (vorn Mitte) erhielt die Landschaftsmedaille für ihre Verdienste um das Oldenburger Land. Vorne links Oberbürgermeister Axel Jahnz, rechts Landschaftspräsident und Laudator Prof. Dr. Uwe Meiners. Foto: JW, Oldenburgische Landschaft

Landschaftsmedaille für Herta Hoffmann

JW. Die Oldenburgische Landschaft hat der Historikerin Dr. Herta Hoffmann aus Delmenhorst am 19. Juli 2021 für ihre regionalhistorischen Forschungen, ihr ehrenamtliches Engagement und die damit verbundenen Verdienste um das Oldenburger Land die Landschaftsmedaille verliehen. Bereits als Lehrerin am Delmenhorster Max-Planck-Gymnasium machte Hoffmann junge Menschen mit lokalhistorischen Stoffen vertraut. Als Dissertation legte sie eine grundlegende Arbeit zu Gräfin Sibylla Elisabeth von Oldenburg-Delmenhorst vor, publizierte darüber hinaus aber auch weitere Texte zur regionalen Geschichte und hielt Vorträge. Sie ist stellvertretende Vorsitzende des Heimatvereins Delmenhorst und in dieser Funktion Redakteurin wichtiger Vereinspublikationen. Außerdem engagiert sie sich für die Neugestaltung der Delmenhorster Grafengruft und betätigt sich als Kirchenführerin.

Herta Hoffmann „hat als Historikerin wichtige Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Landes verfasst. Besonders hervorzuheben ist, dass sie sich mit einer bedeutenden Frauengestalt der oldenburgischen Geschichte befasst und diese entsprechend gewürdigt hat“, hob Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners in seiner Laudatio hervor. „Sie hat hier einen Weg gewiesen, auf dem die Forschung weitergehen sollte.“ Er verlieh die Auszeichnung in Anwesenheit von Ehrengästen im Stadtmuseum Delmenhorst.



Foto: privat

Ein neues Gesicht in der Landschaft

Mein Name ist Regine Schulze, ich bin 55 Jahre jung und seit Anfang Juni 2021 Teil des tollen Teams der Oldenburgischen Landschaft. Von Frau Jacobs habe ich die Bereiche Empfang, Sekretariat und Organisation übernommen.

Über 25 Jahre war ich beim Lappan Verlag in Oldenburg, der vor allem mit Cartoons weit über Oldenburg hinaus bekannt geworden ist, im zentralen Empfangs- und Organisationsbüro tätig. Dort habe ich unter anderem die Aufgaben der allgemeinen Verwaltung abgedeckt und war auch in der Presse- und Rechteabteilung viele Jahre eigenverantwortlich tätig.

Ich bin gebürtige Oldenburgerin und erlebe durch die Aufgaben in der Geschäftsstelle der Landschaft die kulturelle Vielfalt viel intensiver durch die vielen kulturellen Veranstaltungen und interessanten Projekte, die unterstützt werden. Während meiner Tätigkeit beim Lappan Verlag wurde dort auch der Oldenburgische Hauskalender verlegt, dem ich hier im Hause wiederbegegnet bin und der quasi eine „Brücke der oldenburgischen Geschichte“ zu meinem jetzigen Arbeitsplatz bei der Oldenburgischen Landschaft geschlagen hat.

Durch meine Leidenschaft zum Radfahren habe ich schon einige Radreisen deutschlandweit absolviert, aber auch schon mit vielen ausgearbeiteten Radtouren das wunderschöne Oldenburger Land durchquert, welches man erst so wirklich durch das Radeln entdeckt und wahrnimmt.

Da ich von Anfang an gleich in allen Belangen eingebunden und tüchtig unterstützt wurde, fiel mir die Annahme der neuen Herausforderung nicht schwer, und ich konnte mich schnell integrieren.

Ich freue mich, gemeinsam mit dem Team der Oldenburgischen Landschaft die kulturelle Vielfalt des Oldenburger Landes mitzugestalten und Sie bei uns in der Geschäftsstelle begrüßen zu dürfen!

Ihre Regine Schulze



(von links) Landschaftsgeschäftsführer Dr. Michael Brandt, Dörte Lossin, Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners. _Foto: JW, Oldenburgische Landschaft

Dörte Lossin erhält Landschaftsmedaille

JW. Die Oldenburgische Landschaft hat Dörte Lossin aus Oldenburg am 10. Juli 2021 für ihr Engagement für den Denkmalschutz die Landschaftsmedaille verliehen. Als Leiterin des Ortskuratoriums Oldenburg der Deutschen Stiftung Denkmalschutz hat sich Lossin seit dem Jahr 2000 in vielfältiger Weise für den Denkmalschutz in der Region – auch über das Oldenburger Land hinaus – eingesetzt, so zum Beispiel im Rahmen der Sanierung des herzoglichen Mausoleums in Oldenburg oder der Instandsetzung der Vater-Orgel in der St.-Johannes-Kirche in Wiefelstede.

„Mit ihrem ehrenamtlichen Einsatz hat sich Dörte Lossin vorbildlich für ein bedeutendes gesellschaftsrelevantes Feld eingesetzt und damit viel Gutes in Stadt und Land Oldenburg bewirkt“, fasste Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners die Verdienste der Geehrten in seiner Laudatio zusammen.

Die Verleihung nahm Meiners in der Trinitatiskirche in Jade vor. Den feierlichen Rahmen gestaltete die Kantorin und Orgelsachverständige Natalia Gvozdikova mit ihrem Spiel auf der Busch-Orgel von 1739. Außerdem erläuterte sie den Anwesenden die Besonderheiten des historischen Instruments.



„FINDE DEINE WURZEL“

Insa Winklers geschlossene Ausstellung im Elisabeth-Anna-Palais

Von Jürgen Weichardt

Am 14. November 2020 wurde im Elisabeth-Anna-Palais/Sozialgericht die Ausstellung von Insa Winkler „Finde Deine Wurzel“ ohne Publikum eröffnet. Am 12. Juli 2021 wurde die Schau wieder abgebaut. Sie hatte keine Besucher gehabt; die Pandemie hatte jeden Zugang verhindert. Hier folgt ein Rückblick.

Das Thema „Wurzel“ hat die Künstlerin seit den Achtzigerjahren begleitet. Die Wurzel als Kraftquelle des Baums wurde in Insa Winklers Kunst zum Zeichen und zur Aufforderung, die Wurzel auch für den Menschen, für das eigene Ich zu suchen.

17 jeweils ein Meter große Aluminiumschnitte, die Stamm und Wurzelwerk von Bäumen zu Zeichen konzentrieren und schwarz übermalt waren, sodass sie mit Kreide beschriftet werden können, hingen an der Wand des Ausstellungsraumes. Das Hängen mag befremden, aber es verhindert, dass die Betrachtung in realistische Vorstellungen abgeleitet, sondern verweist darauf, dass die schwarzen Stamm- und Wurzelformen zu Gedankenarbeit anregen sollen: Vom Baum zum Menschen, zum „Ich“: Was ist meine Wurzel? Die Zahl 17 verweist dabei auf die siebzehn Ziele der Nachhaltigkeitsagenda der UNO.



Die schwarzen Wurzeln regen zu Gedanken an: Baum, wachsen, Nachhaltigkeit für die Luft, für das Leben.

Insa Winkler bei der Vorbereitung der Ausstellung im Elisabeth Anna Palais. Ihre Bilder sind Mischtechniken. _Fotos: Andreas Diekötter

Insa Winkler hatte im Laufe der Zeit die Motive „Baum“ und „Wurzel“ mehrfach variiert. In Arbeiten der Achtzigerjahre konnten Eisenobjekte für Baumotive stehen; manchmal so gerichtet, dass sie selbst reale Pflanzen tragen konnten. Später, 1998, wurden Skulpturen aus Eisen und Stahl strauchartige Metallpflanzen, bestrichen mit Naturfarben – Fantasiegebilde mit Titel wie „Blumenfleisch“ und „Hamplant“.

In den Achtzigerjahren entstand auch das erste Pflanzenalphabet, eine Vorstufe der Wurzel-Elemente aus abstrahierten Buchstaben und eine Konsequenz des Bemühens der Künstlerin, Inhalt und Form im Kern der Idee „Wurzel“ zeichenhaft zusammenzufassen. Dafür wurden kleinere weiße Wurzelformen als Objekte und als Teilstück von Bildern entwickelt. Weitere Aspekte bot das Pflanzenalphabet mit 58 koreanischen Kalligrafie-Zeichen auf bepflanzten Filzkissen, die auf Holzplatten zu einem Garten-Arrangement nahe eines Baches ausgelegt waren. Dahinter stand ein Grundmotiv der Intentionen von Insa Winkler – die Besucher*innen in den Prozess des Wachsens der Objekte unmittelbar einzubinden. Sie sollten partizipatorisch die Bewässerung der Anlage übernehmen.

Im Lauf der Zeit hat Insa Winkler noch andere Beispiele für Baumwurzel-Motive geschaffen, meist in Verbindung mit Metall. Solche „Wurzeln“ wurden geweißt und damit abstrahiert.

Mit solchen Objekten griff Insa Winkler 1993/94 im Hasbruch das Thema „Wurzeln“ wieder auf. Mit gekalkten Baumwurzeln unterschiedlicher Länge, die jeweils gevierteilt waren, inszenierte sie einen Miniaturwald, der von den hohen Bäumen des Hasbruch-Urwaldes umgeben war. Die durch ihr Weiß und ihre Winkelform scheinbar standardisierten Pflanzenteile bildeten einen Kontrast zu den wild wachsenden Bäumen und verwiesen dabei auf die gesellschaftliche Intention, einen Urwald zu säubern, auszurichten und ihm damit die Wildheit zu nehmen. Diese „Wurzelung“, das Aufstellen solcher geweißter Elemente im Wald, am Ufer oder das Aufhängen in Räumen, wie in Kiel geschehen, kann auf einen „aufgeräumten“ Wald hinweisen oder als eine Geste verstanden werden, „entwendete Bäume“ wieder zurückzubringen – die „Wurzelung“ soll zu Gedanken über Erscheinungsbilder vom Wald/von Landschaft anregen.

Die Ausstellung zeigte schließlich auch Bilder, einerseits Mischtechniken, in deren Hintergrund eine vormals strukturierte Landschaftszeichnung angedeutet ist. Zu erkennen sind horizontale Linien und Bögen, die Hügel und Ufer andeuten, gemalt in einem landschaftlichen Grün, über das ein impulsives Blau strömt,

das ausgegossen scheint und aktuell für Starkregen stehen könnte. Unberührt davon reckt sich im Vordergrund ein weißer Stamm empor mit breitem Wurzelwerk. Formal eine schattenrisshafte weiße Erscheinung, deutlich abgehoben von der Regenlandschaft, doch im ökologischen Sinn nicht befremdlich, denn das reine Weiß kann für Kalkung stehen, durch das der Baum geschützt wird. Durch den Stamm entsteht ein Tiefenraum im Bild, der aber durch das strömende Blau des Regens infrage gestellt wird, aber doch mit Distanz zum Stamm.

Dieses Wurzel-Zeichen treffen wir in den anderen Bildern mit Mischtechnik auch an, ebenso in den siebzehn Monotypien, die als Reihe auf der Galerie gehangen haben. Sie wurden vom Holz gedruckt. Hier steht das weiße Wurzelzeichen vor einem mit Pflanzendetails und Bruchstücken des Erdbodens oder – worauf alle Hintergrundformen hinauslaufen – mit Abstraktionen des Waldes versehenen Raum aus milden Grau- und Brauntönen.

Die Ausstellung im Elisabeth-Anna-Palais war geschlossen, aber nicht vergeblich. Sie war für die Künstlerin Insa Winkler der bisherige Höhepunkt der Auseinandersetzung mit dem Begriff „Wurzel“. Teilweise wurde das Ausstellungsgut zu einem Treffen am 11. Juli in den Garten der



Familie Winkler übernommen, in dessen vielgestaltige Park-Anlage ein Parcours für Besucher eingerichtet wurde. Gruppenweise konnten und können sich diese bei geplanten Wiederholungen dabei über die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDG-roots-program) der UNO informieren und sie für sich aufbereiten. Dieses Informations- und Parcours-Programm wird von der OLB-Stiftung und von der EWE-Stiftung gefördert. Solch ein Parcours fand auch auf den Landtagen Nord in Hude im August 2021 statt.

Zusammengestellt
von Matthias Struck

Am 22. Mai 2021 ist **Focke Eilers** aus Oldenburg im Alter von 77 Jahren verstorben. Fast 50 Jahre lang hat er sich als Jagdschütze und Jagdhornbläser engagiert. Viele Jahre war er Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen (AG NLU) der Oldenburgischen Landschaft.

Der **Deutsche Bühnenverein** feierte sein 175-jähriges Jubiläum am 27. Mai 2021 in Oldenburg. Auf dem Festakt im Oldenburgischen Staatstheater sprach Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Der 1846 in Oldenburg gegründete Verein ist die Dachorganisation für 142 öffentlich getragene Theater, 199 Privattheater, 128 Opern- und Sinfonieorchester, 84 namhafte Festspiele und mehr.

Die Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse **KIBUM** ist mit dem Sonderpreis Leseförderung der in Frankfurt a. M. ansässigen Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen (avj) ausgezeichnet worden. Die Preisverleihung fand am 28. Mai 2021 digital im Rahmen der geplanten Leipziger Buchmesse statt.

Am 28. Mai 2021 ist der Oldenburger Erziehungswissenschaftler **Prof. Dr. Friedrich W. Busch** im Alter von 82 Jahren in Rastede gestorben. Er war von 1974 bis zu seiner Emeritierung 2005 Hochschullehrer für Pädagogik und Vergleichende Bildungsforschung an der Universität Oldenburg.

Die **Gemeinschaft der Freunde und Förderer des Moor- und Fehnmuseums Elisabethfehn e. V.** wurde vor 25 Jahren auf Initiative des Museumsgründers Dr. Gustav Schünemann gegründet und am 29. Mai 1996 ins Vereinsregister eingetragen. Der Gründungsvorsitzende Jürgen Günther übergab sein Amt 2017 an Hans Eveslage.



Anneke Kleimann. Foto: Philipp Zschoche

Der diesjährige Förderpreis der **Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg** in der Sparte „Skulptur und Installation“ ging im Mai 2021 an **Anneke Kleimann**. Die Künstlerin wurde 1988 in Oldenburg geboren, studierte in Paris und Hamburg und lebt heute in Berlin. Die Auszeichnung ist mit 8.000 Euro sowie einer Ausstellung vom 2. bis 24. Oktober im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg mit begleitender Publikation dotiert.



Pfarrer Tom Oliver Brok. Foto: Foto Limmer Bockhorn

Pfarrer Tom Oliver Brok ist mit einem Festgottesdienst am 30. Mai 2021 nach 15 Jahren aus der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Varel verabschiedet worden und wechselte Mitte Juni an die St.-Lamberti-Kirche nach Oldenburg. Pfarrer Brok ist Mitbegründer und 2. Vorsitzender der 2018 gegründeten Ludwig-Münstermann-Gesellschaft, die von der Oldenburgischen Landschaft betreut wird. Seit Ende 2020 ist er Beauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg für das Arbeitsfeld Kirche und Judentum.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg hat das **Blockhaus Ahlhorn** nach fast 75 Jahren zum 30. Mai 2021 aus Kostengründen geschlossen. Eine Machbarkeitsstudie für eine weitere Nutzung als Bildungszentrum in außerkirchlicher Trägerschaft ist in Arbeit.

Mit einem symbolischen Trauermarsch haben rund 150 Teilnehmer am 6. Juni das Blockhaus „zu Grabe getragen“. Der Förderverein Blockhaus Ahlhorn und sein ehemaliger Vorsitzender Dirk Faß hatten diese Demonstration organisiert. Anlässlich des 75-jährigen Jahrestages der Eröffnung des Blockhauses als evangelisches Jugend- und Freizeitheim fand am 28. Juli eine Gedenkveranstaltung des Fördervereins Blockhaus Ahlhorn statt. Das Blockhaus war am 28. Juli 1946 offiziell eröffnet worden. In Anwesenheit von Ministerpräsident

Theodor Tantzen und Bischof Wilhelm Stählin hatte die britische Militärregierung das frühere NS-Gaukameradschaftsheim damals an die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg übergeben.

Auf der Delegiertenversammlung des **Verbandes der Züchter des Oldenburger Pferdes e. V.** am 2. Juni 2021 im Oldenburger Pferde-Zentrum Vechta ist **Dr. Wolfgang Schulze-Schleppinghoff** zum neuen Präsidenten gewählt worden. Der bisherige Präsident **Wilhelm Weerda** kandidierte nach 26 Jahren Amtszeit nicht wieder, wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt und für sein ehrenamtliches Engagement mit der goldenen Ehrennadel mit Brillant des Verbandes der Züchter des Oldenburger Pferdes ausgezeichnet.



Nach Durchführung von Entkernungsarbeiten ist Mitte Mai 2021 in Oldenburg begonnen worden, zwischen Haarenstraße und Abraham das ehemalige Einzelhandelsgeschäft Carl Wilhelm Meyer (Eisenwaren, Hausrat usw.) für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses abzureißen. Der überwiegend in den 1970er- und 1980er-Jahren nach Plänen der Architekten Latta und Hölscher sowie Klaassen entstandene Gebäudekomplex stellte insbesondere mit der Fassade zur Haarenstraße ein sehenswertes Beispiel für das Einfügen in den Stadtkern dar. Die qualitätsvolle Architektur vermittelte in hohem Maße Identität. Das Potenzial eines Umbaus und einer Weiterentwicklung im Interesse der Nachhaltigkeit und der Ressourcenschonung wurde leider nicht genutzt.

Foto: Friedrich Precht



Gerda und Walter Pieper (1930-2021). _Foto: Claus Stöling, Nordwest-Zeitung

Der „Klennermaker“ **Walter Pieper** aus Bokel (Wiefelstede), früherer Redakteur des „Plattdütsch Klenner“ und ehemaliges Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Literatur der Oldenburgischen Landschaft, ist am 27. Mai 2021 im Alter von 90 Jahren gestorben.

Die Theaterpädagogin **Martina Brünjes** aus Bürstel (Gemeinde Ganderkesee) hat einen Sonderpreis des Niederdeutschen Bühnenbundes Schleswig-Holstein erhalten. Für ihr plattdeutsches Theaterstück „Leven passeert – laat us leven“ wurde sie bei der Vergabe des Konrad-Hansen-Preises am 2. Juni 2021 im Flensburg mit dem mit 500 Euro dotierten Sonderpreis in der Kategorie Jugendstück ausgezeichnet. Weitere Infos zu Martina Brünjes unter <https://geschichtschmiede-buerstel.de>

Die **Volkshochschule Oldenburg** feierte am 3. Juni 2021 ihr Jubiläum „100+1 Jahre VHS Oldenburg“. Die Feier fand im Oldenburgischen Staatstheater mit Bundespräsident a. D. Joachim Gauck als Ehrengast und Festredner statt. Im vergangenen Jahr hatte die VHS wegen Corona auf die Feier des Jubiläums verzichtet.

Die 91-jährige Löninger Unternehmerin und Stifterin **Dr. Hildegard Schnetkamp** ist am 4. Juni 2021 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens geehrt worden. Sie hat sich in vielfältiger Weise für das Gemeinwohl eingesetzt und mit ihrer Dr.-Hildegard-Schnetkamp-Stiftung besonders junge Musikerinnen und Musiker im Oldenburger Land gefördert. Die Ehrung nahm Landrat Johann Wimmerberg im Cloppenburger Kreishaus vor.

Am 9. Juni 2021 ist der Kölner Architekt und Bildhauer **Gottfried Böhm** im Alter von 101 Jahren gestorben. Mit seinen bedeutenden Bauten hat er die westdeutsche Nachkriegsmoderne geprägt. In Oldenburg stammt die 1960/61 errichtete katholische St.-Christophorus-Kirche am Brookweg 30 von ihm.

Die Präsidentin des Oberlandesgerichts Oldenburg **Anke van Hove** ist am 9. Juni 2021 vom Niedersächsischen Landtag

zur Vizepräsidentin des Niedersächsischen Staatsgerichtshofes in Bückeburg gewählt worden.

Der Niedersächsische Landtag hat am 10. Juni 2021 beschlossen, dass das Unesco-Biosphärenreservat **Niedersächsisches Wattenmeer** um eine sogenannte Entwicklungszone erweitert werden soll.

Am 11. Juni 2021 fand im Oldenburger Stadtteil Bloherfelde die Premiere des Theaterstückes „**Der Schatz von Bloherfelde**“ unter künstlerischer Leitung von Michael Uhl statt. Die Gemeinschaftsproduktion wurde unter Federführung des Bürgervereins Bloherfelde e.V. von einem breiten Bündnis unter Beteiligung des Stadtmuseums Oldenburg, der Städtischen Musikschule, der Grundschule Bloherfelde, der Gemeinwesenarbeit Bloherfelde-Eversten und anderer Partner getragen und auch von der Oldenburgischen Landschaft unterstützt.

Der Oldenburger Gästeführer **Hermann Allmers** ist am 14. Juni 2021 im Alter von 81 Jahren verstorben.

Am 16. Juni 2021 ist der Oldenburger Erziehungswissenschaftler **Prof. Dr. Enno Fookan** im Alter von 94 Jahren gestorben.

Am 16. Juni 2021 ist **Hans-Hermann Hayen** aus Wahnbek im Alter von 75 Jahren gestorben. Er war der Initiator der adventlichen Turmillumination des Wahnbeker Fernmeldeturms in den Jahren 1999 bis 2009, der als „höchster Adventskranz der Welt“ sogar Aufnahme ins Guinnessbuch der Rekorde fand.

Der **Freizeit- und Kulturkreis Bokel-Augustfehn e. V.** hat auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 16. Juni 2021 seine Auflösung beschlossen. Der Grund lag in der schwindenden Unterstützung der Aktivitäten des Vereinslebens durch Mitglieder und Interessierte.

Vor 100 Jahren wurde der Schriftsteller **Helmut Heißenbüttel** (* 21. Juni 1921 in Rüstringen, heute Wilhelmshaven, † 19. September 1996 in Glückstadt, Schleswig-Holstein) geboren. Er war Mitglied der Gruppe 47 und zählte zu den bedeutendsten Autoren der deutschen Nachkriegszeit.

Der Orgelexperte **Harald Vogel** aus Ottersberg, der sich für das Werk des aus der Wesermarsch stammenden Orgelbauers Arp Schnitger (1648-1719) einsetzt, feierte am 21. Juni 2021 seinen 80. Geburtstag.



Von links: Konstanze Radziwill (2. Vorsitzende der Franz Radziwill Gesellschaft e. V.), Björn Thümler (Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur), Thomas Kossendey (1. Vorsitzender der Franz Radziwill Gesellschaft e. V.), Dr. Anna Heinze (stellvertretende Direktorin des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg) und Kristian Evers (Vorstandsvorsitzender der Gertrud und Hellmut Barthel Stiftung). _Foto: © Michael Kusmierz

Die **Franz Radziwill Gesellschaft** und das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg wollen künftig enger zusammenarbeiten, um das Leben und Werk des Künstlers zu erforschen. Die Kooperation soll auch die dauerhafte Anbindung des Franz-Radziwill-Hauses in Dangast an das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte prüfen. Damit bliebe die öffentliche Zugänglichkeit des Künstlerhauses als Museum gewahrt. Für das Projekt wird eine Stelle für eine/n wissenschaftliche/n Mitarbeiter/in geschaffen, die zunächst auf drei Jahre befristet und durch die großzügige Förderung der Gertrud und Hellmut Barthel Stiftung finanziert ist. Am 3. Juni 2021 verkündeten die Kooperationspartner im Beisein des niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, und Vertretern der Barthel Stiftung in Dangast die geplante Zusammenarbeit. Weitere Infos unter www.radziwill.de.



Helena „Lenchen“ Stolle (1934-2021) aus Scharrel. _Foto: Tanja Mikulski, Nordwest-Zeitung

Am 14. Juni 2021 ist **Helena „Lenchen“ Stolle** aus Scharrel im Saterland im Alter von 86 Jahren verstorben. Jahrzehntlang hat sie sich für die saterfriesische Sprache und Kultur eingesetzt, war 39 Jahre lang Beisitzerin im Vorstand des Heimatvereins Saterland „Seelter Buund“, hat die Kindertanzgruppe „Seelter Donsstiere“ ins Leben gerufen, war 1979 an der Gründung der Dons- und Drachtenkoppel beteiligt und vieles mehr. Der Seelter Buund hat Lenchen Stolle 2016 zum Ehrenmitglied ernannt. Auch der Oldenburgischen Landschaft war sie sehr verbunden.



25 Jahre Förderpreis Keramik im Pulverturm. Plakat: ©Stadtmuseum Oldenburg

Seit 1996 erhalten junge Künstlerinnen und Künstler mit dem Förderpreis „**Keramik im Pulverturm**“ die Möglichkeit, ihre innovativen Positionen in einer Einzelausstellung im Oldenburger Pulverturm dem Publikum vorzustellen. In der Jubiläumsausstellung „25 Jahre Förderpreis Keramik im Pulverturm“ vom 4. Juli bis zum 29. August 2021 wurden Werke der bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger gezeigt.



Propst Michael Matschke (links) erhält von Weihbischof Wilfried Theising die Ernennungsurkunde. Foto: Bischöfliches Offizialat, Johannes Hörnemann

Neuer Ständiger Vertreter des Bischöflich Münsterschen Offizials in Vechta ist seit dem 1. Juli 2021 Propst **Michael Matschke**. Sein Vorgänger Monsignore Bernd Winter ist in den Ruhestand getreten.

Auf dem **Alten Jüdischen Friedhof** an der Dedestraße in Oldenburg befindet sich ein Massengrab, in dem die Nazis 56 Zwangsarbeiter aus Polen, Russland und unbekannter Herkunft vergraben haben, die zwischen 1941 und 1943 an den Folgen von Unterernährung, Krankheit oder Gewaltwirkung gestorben waren. Am 22. Juni 2021 haben Elisabeth Schlesinger (Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg), Oberbürgermeister Jürgen Krogmann und zahlreiche Gäste dort ein **Erinnerungszeichen** eingeweiht, das den Opfern ihre Würde zurückgibt. In Metallplatten sind die Namen und Lebensdaten der Opfer, soweit bekannt, eingestanzelt. Ein Kunstwerk des Bremer Künstlers Amir Omerovic aus drei oxidierten Cortenstahlwegen und eingelassenen Fußabdrücken, die auf eine Bronzeplattform einmünden, symbolisiert die unterschiedlichen Wege der Opfer. Leonid Shekhtman aus der Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg verlas deren Namen.

Ein Stolperstein erinnert an den Neuscharreler Pfarrer **Heinrich Fresenborg** (1900–1986), der 1941 von der Gestapo verhaftet wurde und bis 1945 im KZ Dachau saß, weil er die NS-„Euthanasie“ in seiner Predigt als Mord anprangerte. Der Künstler Gunter Demnig hat den Stolperstein am 23. Juni 2021 vor der katholischen St.-Ludger-Kirche in Neuscharrel (Friesoythe) verlegt. Bei der Verlegung sprachen Werner Fuhler vom Heimatverein Neuscharrel, der die Aktion initiiert hatte, Karl Sieverding, der Pfarrer Fresenborg aus der katholischen Studentenverbindung Unitas kannte, Friesoythes Bürgermeister Sven Stratmann und Pastor Christoph Winkler.

Die **GSG Oldenburg Bau- und Wohnungsgesellschaft mbH** feierte ihren 100. Geburtstag am 23. Juni 2021 digital. Sie war am 5. August 1921 als Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Oldenburg GmbH gegründet worden.

Der **Singverein Oldenburg** wurde vor 200 Jahren gegründet. Er ist damit die älteste bürgerliche Musikinstitution in der Stadt Oldenburg. Die Gründung fand am 25. Juni 1821 mit 61 Bürgern im Saal des Gastwirts Meyer am Markt 4 statt. Hofkapellmeister und Chorleiter Albert Dietrich (1829–1908) lud seit den 1860er-Jahren sogar häufig den befreundeten

Komponisten Johannes Brahms und Clara Schumann zu Aufführungen des Singvereins ein.

Am 25. Juni 2021 ist der Oldenburger Musiker und Diskotheken-Betreiber **Emil Penning** im Alter von 75 Jahren gestorben. Seine Diskothek „Tiffany“ in der Alexanderstraße 192 in Oldenburg war von 1973 bis 1977 bekannt für ihre progressive Musik.

Die australische Klimaaktivistin und Fridays-for-Future-Mitgründerin **Janine O’Keefe** besuchte am 29. Juni 2021 die Anne-Frank-Schule in Molbergen, die Realschule Friesoythe und das Neue Gymnasium in Oldenburg.

Am 9. Juli 2021 ist unser Mitglied **Hermine Talea Emmrich** aus Jaderberg im Alter von 71 Jahren verstorben. Sie hat sich gemeinsam mit ihrem Mann Ferdinand Emmrich jahrzehntelang für den Chorgesang eingesetzt.

Die **Oldenburg Tourismus und Marketing GmbH** (OTM) feierte ihr 20-jähriges Bestehen am 9. Juli 2021 im Küchengarten des Oldenburger Schlossgartens.

Am 10. Juli 2021 ist die jüdische Holocaust-Überlebende **Esther Bejarano** im Alter von 96 Jahren in Hamburg gestorben. Die wichtige Zeitzeugin war eine der letzten Überlebenden des Mädchenorchesters im KZ Auschwitz. Am 2. Februar 2019 trat sie gemeinsam mit der Kölner Rapgruppe Microphone Mafia mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft im Oldenburger Kulturzentrum PFL auf.



Die „Etta von Dangast“ im Dangaster Hafen. Foto: Stefan Meyer

Das Seebäderschiff „**Etta von Dangast**“ hat im Juli 2021 seinen Betrieb eingestellt. Das 1935 in Norwegen gebaute Schiff unternahm seit 1982 Ausflugsfahrten in den Jadebusen und ins Wattenmeer und war eine Attraktion. Nun ist Kapitän Anton Tapken nach fast 40 Jahren in den Ruhestand gegangen. Den Liegeplatz hat er am 5. August an Kapitän Eike Wassermeier übergeben, der nun mit dem Schiff „Feodora 1“ tägliche Fahrten ab Dangast anbietet.



Der bisherige Präsident Prof. Dr. Hans Michael Piper (links) gratulierte seinem Nachfolger Prof. Dr. Ralph Bruder zum Amtsantritt. Foto: Universität Oldenburg

Der Arbeitswissenschaftler **Prof. Dr. Ralph Bruder** aus Darmstadt ist seit 1. August 2021 neuer Präsident der **Carl von Ossietzky Universität Oldenburg**. Er trat die Nachfolge von **Prof. Dr. Hans Michael Piper** an.

Am 12. Juli 2021 ist **Dr. med. Ernst August Ziß**, Ehrenvorsitzender der Vereinigung Alter Burschenschaftler Oldenburg, im Alter von 84 Jahren gestorben.

Die **Oldenburgische Industrie- und Handelskammer** wählte den Braker Unternehmer **Jan Müller** am 13. Juli 2021 in Bad Zwischenahn zum neuen Präsidenten. Er folgt auf **Gert Stuke** aus Friesoythe, der nach zehn Jahren nicht wieder kandidierte und zum Ehrenpräsidenten berufen wurde.

Wegen der Nazi-Vergangenheit von **Robert Dannemann** (1902–1965), seit 1955 Präsident des Verwaltungsbezirks Oldenburg, ist die Robert-Dannemann-Schule in Westerstede umbenannt worden. Zum Schuljahr 2021/2022 trägt die Schule zunächst den Namen Oberschule Westerstede. Dies beschloss der Rat der Stadt Westerstede am 13. Juli 2021.

Das **Moor- und Fehnmuseum Elisabethfehn** bekommt mehr Platz: Der Landkreis Cloppenburg hat den 5.000 Quadratmeter großen früheren Bauhof des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) an der Hauptstraße für 200.000 Euro vom Land gekauft und dem Museum im Juli 2021 zur Dauernutzung überlassen.

Für ihr großes ehrenamtliches Engagement in den vergangenen Jahrzehnten ist **Käthe (Katharina) Stüve** am 15. Juli 2021 durch Oberbürgermeister Axel Jahnz zur Ehrenbürgerin der Stadt Delmenhorst ernannt worden.

Vom 16. bis 18. Juli 2021 fand im Schloss und Park Jever mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft das Kulturfest „**Ein Musenhof**“ statt. An sieben Stationen konnten die Zuschauer verschiedene Musik-, Theater- und Kleinkunst-Darbietungen erleben.

Zur Erinnerung an das 200-jährige Jubiläum der Vermessung Niedersachsens durch **Carl Friedrich Gauß** (1777–1855) fand am 17. Juli 2021 im Steinsaal des Schlosses Jever eine Feierstunde statt.

Der Oldenburger Kammerschauspieler **Dieter Bähre** feierte am 19. Juli 2021 seinen 85. Geburtstag.

Rüdiger Wohlers vom Naturschutzbund Oldenburg erhielt am 20. Juli 2021 das Große Stadtsiegel der Stadt Oldenburg.

Am 21. Juli 2021 starb der Dötlinger Heimatautor **Günther Bühmann** im Alter von 90 Jahren. Das langjährige Mitglied des Bürger- und Heimatvereins Dötlingen e.V. verfasste unter anderem zwei Bücher über den Dötlinger Maler Karl Dehmann (1886–1974), mit dessen Familie er befreundet war.



Diskotheke „Zum Sonnenstein“._Foto: Museumsdorf Cloppenburg

Am 16. Juli 2021 fand im Museumsdorf Cloppenburg die Eröffnungsfeier der **Diskotheke „Zum Sonnenstein“** statt, die aus Harpstedt ins Museumsdorf transloziert worden war.



Kiosk des Bootsverleihs an der Oldenburger Mühlenhunte._Foto: Friedrich Precht

Beim Brand einer Halle in Varrelbusch (Gemeinde Garrel), die das Museumsdorf Cloppenburg als Depot gepachtet hatte, ist am 20. Juli 2021 ein Großteil der Nachkriegssammlung des Museums unwiederbringlich zerstört worden. Die **Nachkriegssammlung** sollte ein neuer Schwerpunkt des Museums rings um die translozierte Diskothek Sonnenstein werden. Zerstört wurden unter anderem der Kiosk des Bootsverleihs an der Oldenburger Mühlenhunte, ein Aluminium-Fertighaus der Cloppenburger Firma Förster und eine Sammlung historischer Trecker. Der materielle Schaden wird auf 750.000 Euro geschätzt.

Die **Traditionsgemeinschaft Fliegerhorst Ahlhorn e.V.** hat ihr Museum Fliegerhorst Ahlhorn am 24. Juli 2021 erstmals für die Öffentlichkeit geöffnet. Es befindet sich in Ahlhorn in der Vehtaer Straße 35 und ist künftig sonnabends und sonntags von 12 bis 17 Uhr geöffnet. Weitere Infos unter www.fliegerhorstahlhorn.de

Am 21. Juli 2021 ist der Dötlinger Buchautor, Heimatforscher und Archäologe **Horst Wichmann** im Alter von 96 Jahren verstorben. Dem Vorstand des Bürger- und Heimatvereins Dötlingen e.V. gehörte er viele Jahre als Schriftführer an. Der Oldenburgischen Landschaft war er als Einzelmitglied und Mitglied

der Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege verbunden.

Am 23. Juli 2021 ist **Lisa Pargmann** aus Nordenham im Alter von 83 Jahren gestorben. Sie war von 2011 bis 2017 die 1. Vorsitzende des Fördervereins zur Erhaltung des Inventars der Firma J.H. Büsing Sohn, Abbehausen, als historische Einrichtung e.V.

Am 26. Juli 2021 ist **Erika Roselius** aus Stenum im Alter von 84 Jahren gestorben. Sie war 1. Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde des Hasbruch e.V. und des Gästeführerteams Ganderkesee.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Juli 2021 haben unbekannte Täter die **Gedenkwand** für die 175 jüdischen Oldenburger Opfer des Holocaust vor dem PFL geschändet und mit antisemitischen Parolen beschmiert. Am 28. Juli fand eine Mahnwache mit etwa 150 Teilnehmern an der Gedenkwand statt.

Am 29. Juli 2021 ist **Dr. Hellmut Strobel** aus Rastede im Alter von 77 Jahren verstorben. Als Vorsitzender des Kunst- und Kulturkreises Rastede hat er sich um das Kulturleben unserer Region verdient gemacht. Die Oldenburgische Landschaft hat ihn im Jahre 2004 mit der Landschaftsmedaille ausgezeichnet. Ein Nachruf folgt in der nächsten Ausgabe.

Vor 122 Jahren wurde der Weserstein am Zusammenfluss von Werra und Fulda in Hannoversch Münden aufgestellt. Am 31. Juli 2021 erfolgte die Einweihung des **Blexer Wesersteins** am Blexer Deich in Nordenham, wo die Weser nach rund 450 Kilometern in die Nordsee mündet. An der Einweihung nahmen Bürgermeister Harald Wegener aus Hannoversch Münden und der Nordenhamer Bürgermeister Carsten Seyfarth teil. Der Initiator des Steins, Fritz Jacob, übergab den Weserstein an Rolf Bultmann, den Vorsitzenden der Blexer Dorfgemeinschaft, die den Stein künftig pflegen wird.



Dr. Wilhelm Schüßler (1821–1898)._Foto: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Der homöopathische Arzt **Dr. Wilhelm Schüßler** (* 21. August 1821 in Bad Zwischenahn, † 30. März 1898 in Oldenburg) wurde vor 200 Jahren geboren.



Die Stiftung Schloss Eutin zeigt vom 19. September bis zum 11. November 2021 im **Schloss Eutin** die Ausstellung „Kunst und Freundschaft“ mit Werken von **Christine Fausel** (geb. 1925) und **Ameli Herzogin von Oldenburg** (1923–2016). Schloss Eutin war über Jahrhunderte ein Ort, an dem die Kunst und Beziehungen zu Künstlerinnen und Künstlern gepflegt wurden. Mit Ameli Herzogin von Oldenburg war über Jahrzehnte eine studierte Künstlerin Hausherrin auf Schloss Eutin. Im Austausch mit ihrer Studienfreundin Christine Fausel entstanden zahlreiche Aquarelle und Gemälde. Kuratorin der Ausstellung ist die Künstlerin Dr. Helene von Oldenburg. Weitere Infos unter www.schloss-eutin.de



Die Schriftstellerin **Iris Wolff**. Foto: © Annette Hauschild/Ostkreis

Die Schriftstellerin **Iris Wolff**, 1977 in Hermannstadt (Rumänien) geboren, erhält 2021 vom Literaturhaus Oldenburg auf der Grundlage einer Förderung durch die Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg das Landgang-Stipendium, ein Reisestipendium durch das Oldenburger Land. Das Stipendium ist Bestandteil des Projekts „Literarischer Landgang“, das Literaturförderung auf hohem Niveau mit dem Bewusstsein für Regionalität verbindet. Vom 11. bis zum 18. Oktober 2021 unternimmt Iris Wolff als Stipendiatin des Literaturhauses eine Erkundungsreise, die in sechs Landkreisen und kreisfreien Städten des ehemaligen Landes Oldenburg Station macht. Ihre Beobachtungen lässt sie in einen Text einfließen, dessen Form sie frei wählen kann. Im Frühjahr 2022 tritt sie die Reise als Lesereise der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg ein weiteres Mal an.



Ministerpräsident Stephan Weil hat Cornelia Nath und Ingeborg Remmers (von links) mit dem Niedersächsischen Verdienstorden ausgezeichnet. Foto: Katrin Rodrian, Ostfriesische Landschaft

Anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Landes Niedersachsen hat Ministerpräsident Stephan Weil bei einem kleinen Festakt am 23. August 2021 im Galeriegebäude Herrenhausen in Hannover den Niedersächsischen Verdienstorden an 22 verdiente Frauen und Männer aus allen Teilen Niedersachsens verliehen. Darunter befanden sich auch vier Persönlichkeiten aus dem Oldenburger Land und aus Ostfriesland. Das Verdienstkreuz 1. Klasse des Landes Niedersachsen erhielten **Cornelia Nath**, ehemalige Leiterin des Plattdübütsbüros der Ostfriesischen Landschaft in Aurich, für ihre Verdienste um das ostfriesische Platt und Landwirtschaftsmeister **Wilhelm Weerda** aus Wilhelmshaven für seine langjährigen Verdienste um die Oldenburger Pferdezucht. Mit dem Verdienstkreuz am Bande des Landes Niedersachsen ausgezeichnet wurden **Ingeborg Remmers** aus Strücklingen (Saterland) als herausragende Vertreterin des Saterfriesischen, das sie als Grundschullehrerin an junge Menschen weitergibt, und der Naturschützer **Berend Brechters** aus Marienhafen (Landkreis Aurich) für die Aufzucht und Pflege von Seehunden an der niedersächsischen Nordseeküste.

Die aus Hamburg stammende, in der Wesermarsch lebende Rocksängerin **Inga Rumpf** feierte am 2. August 2021 ihren 75. Geburtstag. Sie war mit den Bands Die City Preachers, Frumpy, Altantis und als Solomusikerin erfolgreich.

Am 4. August 2021 ist **Benno Bünнемeyer**, früherer 1. Vorsitzender des Oldenburger Turnerbundes, im Alter von 80 Jahren gestorben.

Prof. Dr. Peter Janiesch, ehemaliger Direktor des Botanischen Gartens Oldenburg, feierte am 6. August 2021 seinen 80. Geburtstag.

In Zusammenarbeit mit der Oldenburgischen Landschaft und der Akademie Sankelmark veranstaltete der Oldenburger Landesverein vom 13. bis 15. August 2021 die Studienfahrt „Entdeckungen längs des Heerweges“, die zu historischen Orten in Jütland und Schleswig-Holstein führte. Die Tagungsleitung hatten Torben Koopmann, Jörg Memmer und Dr. Jörgen Welp.

Am 18. August 2021 ist der Oldenburger Rockmusiker **Kalle Popp** im Alter von 73 Jahren gestorben. In seiner Geburtsstadt Hamburg spielte er unter anderem bei den City Preachers und der Rentnerband, in Oldenburg bei den Four Kings und den Convairs. 2006 gründete er den Oldenburger Chor Sound & Joy.



Kinderferienprojekt für 6- bis 10-Jährige

Am 19., 20. und 21. Oktober 2021 findet von 10–12 Uhr in der Gartenstraße 7 das Ferienprojekt „Oldenburgische Geschichte für Kinder“ statt. Neben einer Kinderstadtführung erwartet die Teilnehmer noch einiges mehr. Vor allem wollen wir themenbezogen künstlerisch experimentieren. Die Teilnahme ist kostenfrei, die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Bitte einen Mundschutz mitbringen. Anmeldung über anmeldung@oldenburgische-landschaft.de oder 0441.779180.

Kinderclub

Ab November 2021 findet an jedem ersten Freitag im Monat der Kinderclub der Oldenburgischen Landschaft für Kinder von sechs bis zehn Jahren statt. Von 15.30–17 Uhr wollen wir viele spannende Dinge rund um Geschichte, Kunst und das Oldenburger Land entdecken. Los geht es am 5. November mit „Spot on...“, einer Taschenlampenführung vom Dachboden bis in den Keller der Villa Gartenstraße 7. Bitte eine Taschenlampe und einen Mundschutz mitbringen. Teilnahme kostenfrei, Teilnehmerzahl begrenzt. Anmeldung über anmeldung@oldenburgische-landschaft.de oder 0441.779180.

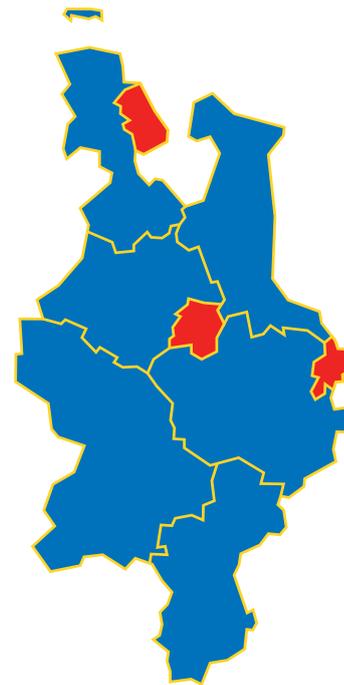
WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.



Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, mehr als 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie über 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- ▶ Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- ▶ Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- ▶ Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- ▶ Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- ▶ Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kulturland oldenburg*“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kulturland oldenburg*?

Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an siebert@oldenburgische-landschaft.de.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)



Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter www.oldenburgische-landschaft.de (Box in der rechten Spalte „Mitgliedschaft“ anklicken).

KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN

Warum lohnt es sich,
bei der LzO zu sein?

**Weil's mit
Cashback
am besten
schmeckt**

Jetzt mit Sparkassen-Card (Debitkarte), Sparkassen-Kreditkarte oder mobil mit dem Smartphone bezahlen, bei vielen Unternehmen in Ihrer Nähe Cashback erhalten und dabei den regionalen Einzelhandel stärken! Weil's um mehr als Geld geht.

Jetzt informieren auf
lzo-vorteilswelt.com

**Unsere Nähe bringt
Sie weiter.**

 **LzO**
meine Sparkasse